P. o. hisp. 29 d C4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603449820017

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Vierter Band.

4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Uebersetzt

von

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg.

Vierter Band,

enthaltend:

Die Seherin des Morgens.

Die Morgenröthe in Copacavana.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1821.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An Calderon.

In Deiner Dichtung Labyrinth versunken,
Wo in des ew'gen Frühlings Jugendflore
Die Schönheit Himmel wird, die Lieb' Aurore,
Und alle Blumen lichte Sternenfunken:

O Calderon, Du hier schon Gottheit-trunken,
Herold der Wonne, Cherub nun im Chore!
Sey Dir mein Gruß gesandt zum sel'gen Ohre,
Und hohes Heil und Glorie zugetrunken!

Doch welcher Trank mag dazu würdig dienen
Von allem, was umarmt von brünst'gen Sonnen,
Aus Trauben ihres Busens träuft die Erde?

Nur jene Reb', entsproßt am Flammenbronnen
Vesuvs, daß sie in fließenden Rubinen
Lacrima Christi, frommer Nektar, werde.

Aug. Wilh. v. Schlegel.

An

Otto Heinrich Grafen von Loeben.

Mein theurer, geliebter Freund!

Die Freundschaft hat, wie alles, was im Herzen lebt und blüht, ihre holdesten Zauber da, wo sich das Gefühl in vertraulicher Mittheilung dem Mitgefühle erschließt; doch hat sie auch ihren Stolz, und dieser besteht darin, sich vor der Welt zu zeigen und laut zu verkündigen, daß sie sich des Gegenstandes werth halte, welchen sie umfaßt. Dies stolze Gefühl spricht sich in dem Wunsche aus, Dir durch diese Zueignung eine angenehme Ueberraschung, und mir ein süßes und erhebendes Geschäft zu bereiten; vielleicht auch glaube ich, Dir durch das laute Wort vor aller Welt einen stillen und heimlichen Dank für so manchen trostreichen und stärkenden Beweis Deiner Liebe zu sagen. Hier, durch einen weiten Raum von Dir getrennt, in heiterer ländlicher Ruhe, von weichem Rasen, blühenden Bäumen und Nachtigallen umgeben, entzückt es mich, Dir auf immer neue Weisen zu danken, ja Dir zu danken, daß Du mir den stillen Wohnsitz meiner Väter durch die Liebe zu dir, die ich heim=

genommen, verherrlicht hast. Ein unsichtbares Band unter uns ist die Verehrung für den Dichter, der uns so manche Stunde froher Erhebung gewährt hat, und spüren wir den innersten Fäden dieses Bandes nach, so ist es wieder nur das einzige, denn in einer solchen Verehrung liegt uns die Verehrung der Poesie, mithin der Tugend, der Liebe und Religion begriffen. Unter allen Gedichten Calderon's hat aber noch keines Dich zu höherer Begeisterung zu entflammen geschienen, als die Königin von Saba, und immer muß ich bewundernd daran denken, wie, nachdem ich Dir eines Abends meine Uebersetzung zum ersten Mal gelesen hatte, Du eine Viertelstunde nachher mir das erste Sonett zuschicktest, das in seiner gedrungenen Einfachheit den ganzen großen Inhalt des Gedichts, seine Beziehungen und Geheimnisse wie ein reiner Spiegel umfaßt. Du wirst Dich daher nicht wundern, daß ich eben Dir diese Frucht schöner Stunden widme, und was schon lange Dein war, Dir noch einmal öffentlich überliefere.

Es würde sehr überflüssig seyn, Dir meine Gedanken über die Schönheiten eines Gedichtes zu eröffnen, das Du so ganz durchdrungen und in Dich aufgenommen hast; kommt etwas dergleichen vor, so nimm es nur für eine Folge meiner eigenen Geschwätzigkeit, in die ich mich da verirre, wo ich nur einige historische, zur Erläuterung beitragende Notizen niederzuschreiben dachte. Dennoch kann ich mich nicht enthalten, Dir einige schöne Worte einleitungsweise mitzutheilen, die ein ferner,

lieber Freund der Poesie und unserer mir über die Seherin in Verbindung mit dem zweiten in diesem Bande enthaltenen Stücke geschrieben hat.

„Wenn," sagt er, „im Allgemeinen die Gefühle der Andacht und Anbetung irgend einer göttlichen Macht, und im Einzelnen die Religionen die Quellen aller Dichtung sind, so ist wohl von keinem Dichter ein würdigeres Denkmal frommer, dankbarer Liebe diesem erhabenen Ursprung gestiftet worden, als von Calderon in der Seherin des Morgens; diese allein müßte ihm den Beinamen des christlichen Dichters verdienen."

„Ferner hat wohl kein Dichter jemals alle Gaben, mit welchen die Natur ihn verschwenderisch ausgestattet, so in einen Brennpunct für jenen erhabenen Zweck vereinigt, als eben hier. Durch diesen Bau des Salomonischen Tempels, der vor unsern Augen entsteht, weihte er den Tempel seines eignen Ruhms, gleichsam die Apotheose seiner ganzen Dichterlaufbahn."

„Wahrscheinlich dichtete Calderon dieses Werk im hohen Alter, wo seine Seele ganz und allein von der Herrlichkeit und den Wundern der Religion erfüllt war, deren Dienst er sich zwanzig Jahre vor seinem Tode persönlich hingab. So erscheint uns hier dieser fromme Geist, der, in heiliger Ahnung die Grenzen des Todes überschreitend, schon in das Gebiet der ewigen Klarheit vordringt."

„Der hohe Gegenstand dieses Schauspiels bemächtigt sich so sehr des ganzen Gemüthes, daß man nicht

ohne Ueberwindung bei der religiösen Begeisterung, welche jede wiederholte Lesung erzeugt, sich zu einer ruhigen Prüfung entschließen, aber auch dann mit erneuter Bewunderung die kunstvolle Behandlung des Stoffes anerkennen wird."

„Die Seherin des Morgens und die Aurora von Copacavana bilden gleichsam ein Ganzes: Verheißung und Erfüllung. Wie im alten Testamente alle Wurzeln des neuen liegen, ist in der Erstern auf das herrlichste entwickelt, und das ist eine der wunderbaren Schönheiten dieses Schauspiels, daß die Handlung selbst, die wir sehen, bis in alle Einzelnheiten immer zu einer höhern Bedeutung erhoben ist. Dem Bilde gleich, das ein tiefes Geheimniß in sich schließt, ist sie nur eine Verkünderin jenes heilig Verborgensten, das wir dadurch im Geiste zugleich mit erleben, und wovon wir uns ergriffen und durchdrungen fühlen. Mit dem Auge des Sehers bewaffnet, erblicken wir das ganze erhabene Werk der Welterlösung des Heilandes, und wie wir den Tempelbau Salomons emporsteigen und vollenden sehen, so sehen wir zugleich in staunender Ueberraschung die Kirche Christi sich im Geiste auferbauen; hier ist der Dichter zum Propheten, die Dichtung zur Offenbarung worden, und alles, was beide an glänzendem Zauber besitzen, erkennt man wieder, ganz in Demuth und Selbstvernichtung hingegeben dem Dienste des Höchsten und der Verkündigung jener noch in Worten unaussprechbaren Mysterien. Wie der Dichter das Göttliche erhoben, ist er von ihm wie-

derum verklärt, und auf solche Weise hat er sich übertroffen, ist aber selbst darin unübertreffbar geblieben."

„Die Verheißung erfahren wir in der strahlenden Aurora, welche über die Welt aufgehen wird, und zugleich mit siegender Gewalt bemächtigt sich unserer die Gewißheit der Erfüllung. Diese sehen wir in der Aurora von Copacavana bildlich vor Augen, und doch ist sie dort nur eine Rückspiegelung der Aurora, die funfzehn Jahrhunderte früher im Morgen aufging und nun auch dem entfernten Abendlande erscheint, so gleichsam ihren großen Weltengang bethätigend, auf dem sie fortdauernd zur Erlösung und Beseligung des Menschengeschlechts begriffen ist."

„Der fromme Leser wird in diesen beiden Dichtungen Erhebung und Entzücken finden und das alte wie das neue Testament bildlich darin vergegenwärtigt erkennen." —

Das Ueberraschendste in diesen Worten war mir die Ahnung der Entstehungszeit unsers Gedichts, und ich will Dir nur vertrauen, daß und warum ich es für den letzten Gesang unsers iberischen Schwanes halten möchte.

Wenn Du den in meiner Einleitung zum dritten Bande dieser Uebersetzungen abgedruckten Brief des achtzigjährigen Calderon nachliesest, so wirst Du (S. XL) das Verzeichniß seiner sämmtlichen Schauspiele und Autos erwähnt finden, das er im letzten Lebensjahre seinem ihn dazu auffodernden Gönner zusendet. Dies Verzeichniß hat de la Huerta mit abdrucken lassen; es befindet sich

aber Dein Lieblingsstück nicht darunter. Nun ist nicht zu glauben, daß der poetische Greis unter einhundert und eilf Stücken, die er nennt, manches schwächere angeführt und eins der schönsten, zumal ein geistliches mit Stillschweigen übergangen oder vergessen haben sollte. Vier Bände seiner Schauspiele waren bei seinem Leben, der erste von seinem Bruder, herausgegeben worden, den fünften sammelte Vera Tassis nach Calderon's Tode, und in diesem befindet sich unsre Saba. Ich überlasse Dir, den rührenden Schluß daraus zu ziehen, den ich so gern daher entnehme, und welchem die hohe Einfalt und Vollendung des Styls, wozu sich der Dichter allmählig hinangeschwungen zu haben scheint, vielleicht zur inneren Stütze dient.

Inzwischen wirst Du unter den von Calderon aufgezeichneten Autos einen unter dem Titel El Arbol del mejor fruto, der Baum der besten Frucht, finden, und dieser ist nichts anderes als gleichsam eine Skizze unsers Stückes. Da schlummert Salomo unter dem Throne, und über ihm schweben zwei verhüllte Nymphen, die sein Lob singen und den Tempelbau verkündigen; da erscheinen die Könige und erhalten ihre Befehle; da streut Saba die weissagenden Blätter, dieselbe Stanze klingt unverstanden in die Lüfte, Saba zieht mit Hiram gen Jerusalem. Candases läßt den geheimnißvollen Baum am Libanon hauen. Alles erscheint vor Salomo. Das Räthselspiel findet sich auch hier wieder, der Gang zur Kidronsbrücke reiht sich unmittelbar daran, und an diese

Saba's heiliger Schauder und dessen Erklärung. Saba sinkt nieder, ein Kreuz wird sichtbar, Salomo und die Königin erheben sich, den geweihten Stamm zum Allerheiligsten zu tragen, und der Chorgesang beschließt mit der Stanze:

„Ein herrlich Holz, ein Holz von Himmelsauen!"

Du wirst gewiß einst mit mir übereinstimmen, daß die Composition des Schauspiels reicher, großartiger, in sich selbst begründeter, und die Ausführung sowohl im Ganzen schöner und lieblicher, als in den einzelnen Theilen feiner und vollendeter sey. Das in fortgehenden Gemälden Symbolisirende tritt im Auto überall weniger hervor, die Episode des Joab und Simei, und die minderwichtige des Lybius fehlen ganz; dagegen ringt die Idolatrie, als allegorische Person, für die Erhaltung der heidnischen Götter und hofft, nachdem ihr alle theologische Streitigkeiten mißglückt sind, wenn sie auch von Saba und dem Baume fliehen müsse, doch bei Salomo bleiben zu können.

Ich würde mich nie davon überzeugen, daß Calderon etwa das Auto aus dem Schauspiel gebildet und dann dieses verworfen, noch weniger aber, daß ein Anderer das Schauspiel auf das Auto gebaut haben sollte, denn dieser würde immer noch ein eben so großer Dichter als Calderon gewesen seyn und dann seinen Namen gewiß nicht verschwiegen haben. Du findest den Auto im ersten Bande der Ausgabe des Apontes, Madrid 1759.

Die ursprüngliche Quelle des Stückes ist die heilige

Schrift, zunächst das 2. Buch Samuelis, das 1. Buch der Könige und das 1. und 2. Buch der Chronika, woraus betreffende Stellen fast wörtlich eingeführt sind. In Verbindung damit scheint Calderon die jüdischen Geschichten des Flavius Josephus, und namentlich das 7. und 8. Buch derselben benutzt zu haben. Josephus erzählt (B. 8. Cap. 6) den Besuch der fremden Königin bei Salomo einfach und nicht ohne Schönheit, hält sie jedoch für eine Königin aus Aegypten= und Mohrenland, von welcher er auch berichtet, daß sie auf dreihundert und dreißig Pharaonen gefolgt sey, und Herodotus Halikarnassäus sie Nicaulen nenne, weil „allein die Mannspersonen und nicht die Weibsbilder solches Namens (der Pharaonen nämlich) fähig" seyen. Ich besitze die Uebersetzung des Josephus von Joh. Friedrich Cotta (Tübingen bei Joh. Georg Cotta, 1736); der Uebersetzer und Commentator zeigt in einer gelehrten Note (S. 242), daß die Königin Saba vielmehr aus dem glücklichen Arabien gekommen sey.

Neben den erwähnten Quellen hat Calderon aus den verschiedenen Traditionen und Legenden gewählt, was ihm zu seinem poetischen Zwecke vorzüglich zu dienen schien. Die Sage, daß Adam auf dem Calvarienberge begraben sey, ist bekannt. In einem, am Ende des sechzehnten oder Anfangs des siebzehnten Jahrhunderts zu Rom herausgekommenen spanischen Buche: La vida de Maria, madre de Jesus, habe ich gefunden, daß die alten Theologen über die Holzart des Kreuzes ver=

schiedener Meinung gewesen sind, indem einige das Palmen=, andere das Cedern=, wieder andere das Cypressenholz dafür gehalten, noch andere endlich das Kreuz des Herrn als von allen drei Hölzern zusammengesetzt beschrieben haben. Daß Saba dem Salomo zur Prüfung seiner Weisheit Räthsel vorgelegt habe, erzählt auch Josephus, und der Apolog von der Rose und der Biene ist, wenn ich nicht irre, auch von Herder aus alten Quellen mitgetheilt worden.

Der vollständige Titel des Stückes heißt: La Sibila del Oriente y gran Reyna de Saba. Indem ich den ersten Theil dieses Titels beibehielt, glaubte ich durch Seherin des Morgens die geheimnißvolle doppelte Bedeutung einer Sibylle aus Morgenland und einer Prophetin des durch das Christenthum heranbrechenden Morgens vollständig zu bezeichnen. Wie die Königin schon als Vorbild der Maria, Salomo als Prototyp des Messias angedeutet wird, wie Joab und Simei die beiden Schächer vorstellen, spricht dein erstes Sonett sinnreich aus; wie der Baum des ewigen Lebens, von welchem im Blute des Erlösers „Gegengift" für den Baum der Erkenntniß und des Todes herniederthauen soll, wunderbar durch das ganze Stück wächst, kann keinem entgehen, der es einer nähern Betrachtung würdigt; so will ich denn die Dichtung sich selbst loben lassen und Dir nur noch über meine Behandlung derselben einige schuldige Rechenschaft ablegen, weil ich mich gegen meine Gewohn=

heit wegen einiger, wiewohl sehr geringen Abweichungen vom Urtext, zu rechtfertigen habe.

Der Mohr Mandinga wird im Personenverzeichniß als negro gracioso aufgeführt; wie sehr aber Calderon mit ihm nur der Theateretikette seiner Zeit gefröhnt habe, scheint mir daraus hervorzugehen, daß er ihm an sich wenig und noch weniger Spaßhaftes in den Mund legt und den komischen Eindruck lediglich dem Umstande überläßt, daß er einige Consonanten, s und z, r und l, d und r u. dgl. m. verwechselt, mithin eine Art Platt spricht, die ihn als rohen Mohren bezeichnen soll. Deshalb sagt Lybius, nachdem er ihn bei seinem ersten Erscheinen mit den Worten: „die Musik geht fort, alle meine Gurgeleien würden dort allzusehr fehlen", verlassen hat:

„Ungeschlacht und bäurisch ist,
Roh die Sprache dieses Manns,
Höflicher und feiner reden
Leute von Gewicht und Stand."

Im Gespräch der Saba mit Hiram nennt sich Mandinga, als jene ihm seinen Unglauben verweist, eine große Bestie und will sich den Mund zum Genick drehen lassen, wenn er mehr spreche. In der Räthselscene endlich parodirt er Salomo's Scharfsinn ein wenig und will ihm gleichfalls als Dame einiges zu rathen aufgeben, weil bei gelöschten Lichtern alle Katzen schwarz seyen, giebt auch wirklich folgendes Räthsel zum besten: „Auf einem Baum, der kein Baum ist, saß ein Vogel, der kein Vo-

gel ist, und sang," wofür er von den umstehenden Damen und Herren, wie billig, zur Ruhe verwiesen wird. Und hiermit ist die Rolle eines Mannes ausgespielt, der sonst ganz leidliche Dinge sagt und in seiner gutmüthig heidnischen Natur einen Gegensatz zu dem grauenvollen Gracioso, dem Hebräer, zu bilden, berufen scheint.

Daß ich außer dem Angezeigten auch das Mode-compliment an's Parterre hinter dem Schlußverse:

"Und der Autor fleht demüthig,
Ihm die Fehler zu vergeben,
Deren unzählbare sind!"

hinweggelassen habe, verüble mir noch weniger; ich habe dem Autor ein Compliment damit machen wollen.

Aber verlassen wir den wunderbaren Bau „des Hauses vom Walde Libanon", das Salomo selbst einer Ceder vergleicht, die Königin, welche nach Josephus die Wurzel des Balsams nach Jerusalem brachte, und vor der wir vorbildlich drei Könige sich neigen sehen, und gehen wir von der ahnungsvoll mit Jasmin und Rosen bestreuten Brücke des Orients zum fernen Abend hin, wohin uns der in den sibyllinischen Palmblättern verkündete neue Morgen winkt.

In der Europa (B. 1. H. 2. S. 82.) sagt A. W. v. Schlegel auf seine schöne Weise, nachdem er den Zusammenhang der heiligen Darstellungen Calderon's mit der Legende und Geschichte bezeichnet hat: „Jedoch unterscheiden sich diese von den übrigen historischen durch die oft bedeutend hervortretende Allegorie und den reli-

giösen Enthusiasmus, kraft dessen Calderon in den geistlichen Acten das allegorisch dargestellte Universum gleichsam in purpurnen Liebesflammen glühen läßt. Auch hier schon geht diese geistige Sonne in der Sibylle des Orients im entferntesten Osten auf, und in der Aurora in Copacavana (einem Thal in Peru, dessen Entdeckung, Eroberung und Bekehrung darin geschildert wird) taucht sie sich in dem stillen Ocean unter." Diese Worte waren mir Grund genug, diese beiden Stücke zusammenzustellen.

Wie die Saba zum Fest der Kreuztragung aufgeführt worden ist, so diente die Aurora zur Feier der Lichtmeß, und die Reinigung des heidnischen Altars vom Götzen, um das verklärende Muttergottesbild darüber aufsteigen zu lassen, ist uns eben so glanzvoll vor Augen gebracht, als alle darauf hindeutende Beziehungen, insbesondere des Februar zum Faubro, sinnreich sind. Wollen und können wir es dahin bringen, über dem Element der Duldung, Poesie und Liebe von jeder kirchlichen Polemik abzustehen, so müssen wir diese Verherrlichung der Maria mit eben der Bewunderung betrachten, wie sie beim Beschauen der Madonnen des Raphael oder der altdeutschen Himmelsköniginnen schon dem Herkommen nach jedermann ergreifen soll. Es wird im schlimmsten Falle nichts von dem Leser zu erbitten seyn, als daß er sich nicht in das Verhältniß eines Bilderstürmers zu dem malenden Dichter setzen und es ihm verzeihen möge, daß er ein Katholik und ein Spanier

war, wie wir denn das Gleiche gegen uns selbst in Anspruch nehmen müssen, wenn wir die Bekehrung der Peruaner lediglich für einen blutigen Gräuel zu nehmen gewohnt sind und dem Calderon als historische und volksthümliche Eiferer entgegentreten wollen. Doch ich bin so glücklich, auch über die Aurora eine befreundete Stimme zu Dir sprechen lassen zu können, und Du wirst bald errathen, daß es eine bewährte sey.

„Das Ereigniß," sagt diese Stimme, „daß ein besiegtes Volk vom Sieger entweder zur Annahme seiner Religion gezwungen, oder auch nur ungewaltsam bekehrt wird, hat immer etwas Abstoßendes, und in der dramatischen Bearbeitung ist es nur mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten darzustellen. Es wird stets ein herbes Gefühl zurückbleiben, um so lauter, je mehr absolute Verschiedenheit des Glaubens die Partien des Drama auseinander hält."

„Es scheint nur Ein Mittel zu geben, dieser widerstrebenden Wirkung zu entgehen; dies ist gerade das, was Calderon gewählt hat, wenn man hier das Wort „wählen" brauchen kann, denn der Dramatiker, der ein Motiv oder eine Composition wählt, kann zwar ein großer dramatischer Künstler seyn, aber, einem Dramatiker gegenübergestellt, der tief genug in seinen Stoff eingedrungen ist, um dahin zu gelangen, wo er nicht mehr wählen kann, sondern wo sich ihm das in demselben vorhandene Nothwendige darbietet und gibt, steht höher."

„Jenes sogenannte Mittel konnte demnach nur darin bestehen, daß die dem besiegten Volke bisher angehörig gewesene, nun von ihm verlassene Religion nur angesehen wird gleichsam als die Hülle, die Knospe, in welcher die neue schon unbewußt geschlummert hat, so daß es nur auf deren Erweckung aus ihrem Schlafe ankam, wie die des Schmetterlings aus dem Gespinnst und der Hülse, die denselben umschließt.“

„So hat Calderon den Gegenstand behandelt. Er hat ein bei den Peruanern vorhandenes, nur noch schlummerndes Christenthum angenommen, und die Landung der Europäer als das Ereigniß, welches dasselbe weckt und dem zur Erhebung seines Fittigs reifen Schmetterling die Hülse bricht. Sein Drama zeigt uns, wie diese Verwandlung vorgeht. Darnach hat sich die Ansicht des Dichters und haben sich die Charaktere gestaltet, alle der einzelnen Beziehungen nicht zu gedenken, die nun in der Beleuchtung durch diesen Hauptgedanken allegorisch werden.“

„Daß seit Mosis Gesicht im feurigen Busch stets schon die Sonne und das Licht dem künftigen Christenthume als Symbol vorangegangen war, ist des Dichters Grundgedanke. Dieses Symbol des Heilandes und Welterlösers verwandelt sich nun selber sichtlich in denselben, nachdem unter den Peruanern selbst schon mehrere durch ihre Art zu lieben im Geiste und unbewußt Christen waren, wie Yupangui und Guakolda.“

„Im Vergleich zur Königin von Saba ist die Au-

rora weniger Enthüllung des christlichen Mysters, wie Versinnlichung seines Wesens als allgemeine Religion, nach welcher jede Religion schon theilweise und unbewußt gerichtet. Daher ist dies Drama auch vorzugsweise opernartig. Die nur verborgen, nur von der Nacht umhüllt gewesene Morgenröthe erscheint dem Thal Copacavana weniger aus der Ferne, wie sie nur, weil die landenden Spanier die darauf ruhende Nacht verscheuchen, durchbricht, so daß wir am Schluß das ganze Thal in der Glorie des Christenthums brennen und leuchten sehn."

Gewiß ist es der Hauptgedanke der Dichtung, der hier so scharfsinnig entwickelt worden, die Verklärung des Sonnendienstes zum Christenthum, wo Maria als Morgenröthe die Mutter des Sonnenkindes, des wahren Lichts und Heiles der Welt ist. Wie die Saba das Schauspiel der Hoffnung genannt werden kann, so steht ihr die Aurora als Schauspiel der Liebe und des Glaubens gegenüber. Dort bleibt das Kreuz durchgehend der unsichtbare Hintergrund, wird aber nicht ein einziges Mal mit Worten genannt, hier hingegen tritt es sofort Wunder wirkend in den Vorgrund; dort ist reines, hier angewandtes Christenthum. Die Guakolda läutert sich in der Liebe und durch die Liebe gleichsam wieder zur lebendigen, doch nur irdischen Erscheinung der Maria; sie bleibt nur Weib und liebendes, nicht wie die Saba, durch deren Seele die Liebe nur wie eine leise Ahnung zieht, vom Prophetengeist entflammtes Weib.

Darum erscheint auch die Liebe hier in einer durchaus reineren und edleren Gestalt, als sie sonst bey unserm Dichter gefunden werden mag, und ist mit den Perlen der Hingebung und Aufopferung geschmückt; in Yupangui's Brust nur kämpft die Liebe zu der ihm gewordenen Offenbarung der Mutter Gottes mit der irdischen Leidenschaft, bis diese durch die Taufe geläutert und zu Frieden und Uebereinstimmung mit der himmlischen Begeisterung gebracht wird. Der Glaube wurzelt eben so fest in den Seelen der Männer; er zeigt sich ernst und streng im Sonnendienst, und deshalb um so gediegener nach dem Uebergang zum Christenthum; nur ist der Gegensatz eines sanften, verbindenden und eines starren, leicht feindseligen Glaubens in den Naturen des Yupangui und des Oberpriesters zur Erscheinung gebracht. Groß und schön bewährt sich endlich die Macht des Glaubens, wie in der Liebe so auch in der Kunst, in Yupangui's reinem Busen. Man wird sehen, daß die Idee des Ideals, mit welchem auf moderne Weise arger Mißbrauch getrieben worden ist, in ihrem wahren und echten Sinne von Calderon klar und unumwunden ausgesprochen steht. Wir haben das Ringen nach dem Höchsten, nach der Schönheit, das irdisch ungestillt bleibt, und ein errungenes Hohes nur unbewußten himmlischen Einflüssen zuzuschreiben hat, versinnlicht vor uns; mit ungemeiner Kunst kommt ein Geheimniß des innern Menschenlebens durch die Eindrücke, die das Auge empfängt, zur Anschauung, womit, wenn man

will, die sonderbare Erleuchtung des Tukapel durch die Idololatrie einen eben so parodischen, als die Erscheinung der Maria gegen die Vision des Guaskar, des Vorfahren unsers Inka, einen poetischen Contrast bildet. Bey der ersten Betrachtung dieses Schauspiels schien mir ein hauptsächlicher Tadel die Composition zu treffen; mein äußeres Auge sah zwey Stücke, eines, das mit dem zweyten Act schließt, ein zweytes, das mit dem dritten Act beginnt. Dieses Misverhältniß löste sich jedoch beym Nachdenken über die zum Grund liegende höhere Idee in dieselbe harmonisch auf. Es ist nicht das blos menschliche Treiben, das der Dichter darstellen will, es ist die vollendete Erhebung einer großen Weltbegebenheit in das Reich der Religion. Da geht das ganze wüste Gewühl, das man nach dem zweyten Act erwartet, mit einem Male unter; alle Grausamkeiten sind mit einem wohlthätigen Schleyer überdeckt, das Gefühl der Nation ist geschont, der Krieg der Spanier und Peruaner beendigt, um einem neuen zur endlichen Lösung führenden Streite der Letzteren unter sich Platz zu machen, und über der Leidenschaft des Inka weht die Asche des Todes, damit eine lautre Liebesflamme ungestört zum Himmel steigen könne. Die uns die Liebsten waren, erblicken wir erhöht und veredelt in dem neuen Verhältniß, und gegenüberstehende liebevolle und edle neue Gestalten versichern uns das künftige Glück eines durch die herbsten Prüfungen geläuterten Volkes. Doch Schlegel sagt es ja kurz und treffend:

es ist die Entdeckung, die Eroberung und die Bekehrung von Peru. Es ist die Kühnheit, die wir so oft an Shakspeare bewundern, mit welcher der Dichter Räume überfliegt.

Auch auf eine andere Weise werden wir an Shakspeare erinnert. Die Gestalt der Abgötterey geht wie das Chor in manchen seiner Stücke durch die Welt der Dichtung und verbindet das in Raum und Zeit Geschiedne auf dieselbe heroische und phantastische Weise. Schlegel erinnert hierbey an Cervantes, und wenn Calderon die Figur selbst aus dem Autos, in welchem sie mehrmals wiederkehrt, in das Schauspiel herübernahm, so kann er sich im Gebrauch derselben auf eine neue und eigenthümliche Weise sehr wohl an das schöne Vorbild der Numamia geschlossen haben. Uebrigens ist der Gegensatz, worin diese Gestalt zur Maria steht, unstreitig künstlerisch schön.

Die erste historische Quelle des Stücks ist die Historie selbst, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich dafür halte, daß Calderon die Geschichte der Inkas und die Geschichte der spanischen Bürgerkriege in Indien von Garcilasso de la Vega gelesen habe, der selbst ein Inka, zu Kusko geboren und im Jahr 1560 nach Spanien gereist war. Du findest in dem erstgenannten einfach geschriebenen und in mancher Hinsicht rührenden Buche, das übrigens wieder einen Pedro de Cieça, Joseph Acosta, Augustin de Zarate, Gomara und Blas Valera als Quellen citirt, die Ankunft des Pizarro und

Almagro mit dreyzehn Christen, die Mitnahme eines Indiers, die Vergötterung der Elemente, der Pflanzen, Blumen, Bäume, Berge, Steine, besonders der Edelsteine, auch der wilden Thiere und Vögel, vornehmlich der Schlangen, du findest darin den Sonnenstammbaum der Inkas, den Sohn der Sonne Manko Kapak, die Geburt desselben auf dem Sonnenfelsen, die Erbauung des Sonnentempels, den Dienst der gewählten Jungfrauen aus dem königlichen Hause und ihre Strafe bey verletztem Heiligthum der Unschuld, die Rückkehr des ersten Inka zur Sonne, die feierliche Einsetzung seines Sohnes, die Kasten der Anasayas und Urisayas, die Inkas Guaskar und Yupanguy, welcher letztere Name einen an aller Tugend Reichen bedeutet. Du kannst bey Gelegenheit der Beschreibung des prachtvollen Sonnentempels eine anziehende Vergleichung mit dem Tempel Salomonis anstellen, oder zwischen den Palästen, oder zwischen dem goldenen Garten in der heiligen Stadt Kusko und dem ehernen Meer zu Jerusalem. Aber du findest auch den großen See, und auf ihm die heilige Insel, die Geburtsstätte der Sonnenkinder, mit dem noch viel reicheren Tempel, welchem jährlich kostbare Geschenke festlich überbracht werden, du findest selbst Copacavana. Ja Nebendinge, wie die Flöße, die Kleider und Waffen, das köstliche Holz Magney begegnen dir; die Volksversammlungen, die Täuschungen und Phantome der Inkas, der Transport und die Orakel der Götzenbilder finden ihre Belege, um so mehr

aber der Streit des Guaskar mit seinem grausamen Bruder Atabaliba (Atahualpa) nebst des Erstern Gefangennehmung und Tod. Die Beschreibung des großen Sonnenfestes im Junius nach der Nachtgleiche, die Tänze und Gesänge, die Musik, die Opferung der (freylich zahmen) Thiere, die Schilderung der großen unterirdischen Wasserleitungen und Gewölbe, der Thürme und Mauern und sonstigen prachtvollen und wunderbaren Baulichkeiten von Kusko, und noch so manche andere Einzelnheit wird dir durch die Feinheit, womit sie der Dichter benutzt hat, um so anziehender werden. Nur den Feubro findest du nicht, du mußt dich mit einem freilich allzu peruanisch klingenden Pachakamak oder Virakocha begnügen. Das Ganze endet tragisch mit dem Untergange der Familie des Atahualpa, dessen letzter Sprößling Yupanguy mit dem Nahmen Francisco getauft, in blühender Jugend unter den Spaniern stirbt.

Gewährt dieses Buch schon eine solche Empfindung, daß man in den Thälern von Peru und in Calderons Copacavana fast einheimisch wird, so gibt die Geschichte der indischen Kriege vom Inka Garcilasso vollends wichtige Aufschlüsse. Ich bemerke dir gleich hier, daß ich die selten gewordenen spanischen Originale nicht vor mir habe, sondern eine französische Uebersetzung von Baudouin (Amsterdam 1704 und 1706).

Du wirst es dem zum Christen und zum Spanier gewordenen Sprößling der Inkas nicht übel nehmen,

daß er in der Begeisterung für den gewonnenen Glauben die Leiden geringer anschlägt, welche dieser seinem Vaterlande gekostet. Ohne die vorgefallenen Grausamkeiten zu mißkennen, sieht er über den Blutstrom hinaus in den blauen Himmel des Heiles, der nun über das im Frieden grünende Peru gebreitet ist, und fällt über die große Weltbegebenheit ein von den Ansichten der modernen Philanthropen sehr abweichendes Urtheil, das sich sogar in eine enthusiastische Apostrophe an das Geschlecht der Pizarros auflöst. In der That konnte er, der die betreffenden Vorgänge nicht blos von weitem angeschaut, sondern größtentheils erlebt und erfahren hatte, einen Maßstab anlegen, den wir nicht in's Auge zu fassen gewohnt sind. Es ist die frühere Geschichte seines durch sich selbst blutig zerrissenen Landes; die Katastrophe des lange geweissagten Untergangs der Sonnenherrschaft mochte ihm doch noch milder erscheinen, als die Siegesgelage der Caraiben und die wüthenden Gräuel des Atahualpa, mit denen er sein erstes Werk schauerlich beschloß. Auch weiß er, der den Männern der Zeit näher stand, besser zu sondern, als unser leicht verwirrendes und verwechselndes Gedächtniß. Wir denken uns unter dem Namen Pizarro meist eine heroische aber grausame Figur; er, der uns von vier Brüdern Pizarro und noch Andern gleiches Namens unterhält, schildert uns den Fernando Pizarro zwar als hochfahrend und jähzornig, hingegen Francisco Pizarro, den Hauptthelden und ältern Bruder, als einen edeln und großdenken-

den Mann. Um von dessen Thätigkeit einen Begriff zu geben, führt er den von Calderon benutzten Zug an, daß derselbe sehr oft bey Tage gekämpft und bey Nacht geschrieben habe. Anziehend ist der Bericht der leidenvollen Fahrt von Panama nach Tumbey; doch wenn ich dich deshalb auf das Buch selbst verweise, so kann ich nicht umhin, dir die Wundergeschichte des Pedro de Candia mit seinen Worten zu erzählen, weil sie in gar zu naher Beziehung mit unserm Schauspiel steht.

„Als Pizarros Schiff," so berichtet Garcilasso, „in der Nähe der Stadt Tumbey geankert hatte, fühlten die Spanier Lust, diese Küste näher kennen zu lernen, weil sie dieselbe besser bevölkert und mit prächtigern Gebäuden versehen fanden als die früher entdeckten Länder. Doch getrauten sie sich weder einen Einzelnen abzusenden, aus Furcht, daß die Indier ihn tödten möchten, noch zusammen aufzubrechen und eine gleiche Gefahr zu bestehen. In dieser Verwirrung trat Pedro de Candia mit dem Muthe eines Helden und dem Vertrauen eines Christen hervor und sagte: Ich will allein gehen, das Thal und seine Bewohner zu erforschen. Geben sie mir den Tod, so habt ihr nur Einen Gefährten verloren, und gelingt mein Vorhaben, so ist unser Sieg um so größer. — Hierauf legte er einen Waffenrock über seine Kleidung, nahm einen der besten noch vorräthigen Helme, einen stählernen Rundschild und ein Schwert, außerdem aber in die rechte Hand ein Kreuz von Holz, ungefähr eine Elle lang, auf das er, als das Zeichen

unsrer Erlösung, mehr als auf seine Waffen vertraute. In diesem Aufzug nahm der tapfere Mann, der eine sehr vortheilhafte Gestalt gehabt haben soll, Abschied von seinen Gefährten, sich ihren Gebeten anempfehlend, und ging gerade auf die Stadt zu, vor welcher er mit einem so hohen Anstand auf und nieder schritt, als ob er der Herr der ganzen Provinz gewesen wäre. Die Indier, schon durch die Ankunft des Schiffes in Verwirrung gesetzt, erschraken noch mehr, als sie eines so groß gebildeten, von Kopf zu Fuß mit Eisen bedeckten Mannes ansichtig wurden, der vollends einen langen Bart trug, was sie niemals gesehen und wovon sie keinen Begriff hatten. Die ihm begegnet waren, eilten zurück, die Stadt in Bewegung zu setzen, so daß er die Mauern voll von bewaffneten Leuten fand. Anfangs war ihr Erstaunen über den Anblick einer so seltsamen Sache so groß, daß sie nicht wußten, was sie sagen sollten, noch ihm irgend ein Leid zuzufügen wagten, weil sie ihn nicht für einen Sterblichen hielten. Endlich jedoch, um die Probe davon zu machen, beschlossen die Vornehmsten, ihn dem Löwen und dem Tiger Preis zu geben, welche sie vom Inka in Gewahrsam hatten; ihre Absicht war, daß diese Thiere ihn in Stücke reißen sollten. So wie ihn diese wilden Geschöpfe mit dem geweihten Zeichen des heiligen Kreuzes in der Hand sahen, welches die beste seiner Waffen war, rannten sie gerade auf ihn los; aber auf einmal verloren sie ihre natürliche Grausamkeit, fingen an ihm zu schmeicheln,

und warfen sich sogar vor seine Füße. Dieses Wunder, das nur von Gott kommen konnte, versetzte Pedro de Candia in eine unbeschreibliche Freude, und ohne noch etwas zu fürchten, strich er mit der Hand über den Kopf und die Seiten der Thiere und hielt das Kreuz darüber, um jenen anzudeuten, daß die Tugend dieses heiligen Zeichens die wildesten Thiere sanft und umgänglich mache. Jene aber urtheilten, der Unbekannte müsse durchaus ein Sohn der Sonne seyn, den sie vom Himmel zur Erde gesandt habe. In diesem Gedanken gingen sie zu ihm und beteten ihn alle als Sohn des großen Gestirns, ihres Gottes, an; dann führten sie ihn in ihren Tempel, dessen Schätze und reiche, ganz mit Goldplatten überdeckte Mauern sie ihm zeigten, um ihm ihre außerordentliche Verehrung an den Tag zu legen. Als sie ihm da alle die goldenen Gefäße und köstlichen Juwelen, als zum Dienst ihres Gottes bestimmt, gewiesen hatten, mußte er mit ihnen zum königlichen Palast der Inkas gehen, welche sie seine Brüder nannten und auch für Söhne der Sonne hielten. Sie brachten ihn durch die Säle, Zimmer und Gallerien, wo man von allen Seiten nichts als Gold sah, und alle Geräthschaften von demselben Metall waren; von da aber kam man in die Gärten, wo Pedro unter andern wunderbaren Dingen Gesträuche, Pflanzen und mancherley Thiere bemerkte, welche alle von Gold oder Silber waren und die Natur so gut nachahmten, daß er sich nicht weniger erstaunt über alle diese Wun=

derwerke fand, als die Andern es über den Anblick eines so seltsam gearteten Mannes waren."

„Man kann nicht glauben, mit welchem Jubel Pedro de Candia zu seinen Gefährten zurückkehrte. Er stattete ihnen einen langen Bericht ab von Allem, was ihm auf seiner Reise begegnet war, und von den großen Reichthümern, die er gesehen habe und ihm über alle Begriffe hinaus zu gehen schienen. Seine Gefährten waren Anfangs so erstaunt über seine Erzählung, daß sie Mühe hatten, ihr Glauben beyzumessen, doch trösteten sie sich über die erduldeten Beschwerden in der Aussicht auf die Schätze, welche sie dort gewinnen könnten."

Aus Besorgniß, daß man die Geschichte für seine Erfindung halten möchte, nennt Garcilasso noch einen andern Historiker, Pedro de Cinça, als Gewährsmann. Immerhin! Für den Dichter, der „Weisheit und Mährchen" so schön zu verschmelzen weiß, mußte sie sehr willkommen seyn, und er dehnt sie geistvoll vom Löwen und Tiger auf den Wilden selbst, auf Yupangui aus.

Nicht minder einflußreich für unser Stück ist die Geschichte der Belagerung von Kusko gewesen, an welche sich gleichfalls Wundersagen knüpfen, die ich dir hier nicht vorenthalten darf.

„In der Nacht," sagt der Historiker, von welchem ich dich unterhalte, „rückten mehr als zweymalhunderttausend Indier vor Kusko und griffen die bestürzten

Spanier von allen Seiten an. Die Meisten führten Bogen und Pfeile, welche mit einem brennbaren Stoff bestrichen waren und mit einer ringsum in Flammen gesetzten Lunte abgesandt wurden. Sie schossen eine dicke Hagelwolke davon auf alle Häuser der Stadt, ohne selbst die Wohnungen der Inkas zu verschonen; doch gebrauchten sie möglichste Vorsicht, um weder den Palast, noch den Tempel der Sonne zu verbrennen und das Haus der erwählten Jungfrauen zu erhalten. Der Palast, den die spanischen Feldherrn bewohnten, ward ganz ein Raub der flammenden Pfeile; nur der große Saal, der jetzt die Hauptkirche ist, und wo die Christen damals eine Kapelle zur Feyer des Gottesdienstes hatten, blieb durch ein Wunder vor der fast allgemeinen Feuersbrunst bewahrt; so oft sich derselbe bald an dieser, bald an jener Stelle zu entzünden schien, so erlosch die Flamme wieder, als ob man Wasser darauf gegossen hätte. Nachdem die Spanier diese Belagerung elf bis zwölf Tage ausgehalten hatten, fanden sie sich von Hunger und Müdigkeit so niedergedrückt, daß sie keinen Widerstand mehr zu leisten vermochten. Dreyßig Mann waren schon getödtet und fast alle Uebrigen verwundet, ohne sich verbinden zu können; sie sahen ihrem Untergange entgegen, ohne Kraft zum Kampfe, und ohne Hoffnung als auf Gott, dessen Beystand durch die Verwendung der heiligen Jungfrau, seiner Mutter, sie unablässig anflehten. Doch beschlossen sie einen allgemeinen Angriff, um als tapfere Männer zu fallen, und

befahlen sich Gott an, um ihr Leben als gute Christen zu beschließen."

„Die Indianer, wüthend daß die Wohnung der Spanier nicht ein Opfer der Flammen werden wollte, und daß sie die Fremdlinge, deren nur einer gegen ihrer tausend war, nicht überwinden konnten, erschienen am folgenden Morgen mit entsetzlichem Geschrey, entschlossen, den Kampf nicht zu verlassen, bis kein Spanier mehr lebe. Die Spanier schienen nicht minder entschieden, und aus der Noth eine Tugend machend, gingen sie zum Angriff, mit lauter Stimme den Namen der Jungfrau und ihres Schutzpatrons, des heiligen Apostels Jakob, anrufend. Das Gefecht war von beyden Seiten hartnäckig, nach fünf Stunden aber sank den Spaniern, deren Pferde gleichfalls erschöpft waren, der Muth. Das Bild eines unentrinnbaren Todes stand vor ihren Augen, und je schwächer sie wurden, desto mehr wuchs der Muth ihrer Feinde. Der Inka sah dem Gefecht von einer Anhöhe zu und ermunterte seine Leute auf alle mögliche Weise, indem er sie bey den Namen ihrer Stämme und Provinzen nannte, weil er überzeugt war, seinen Thron an diesem Tage wiederhergestellt zu sehen. Doch geschah es nicht."

Ich übergehe hier die Erscheinung des Apostels Sankt Jakob auf einem weißen Roß, mit einem Schild und gleich Blitzen funkelnden Schwerte, und das Aus-

einanderstieben der Indier vor diesem himmlischen Krieger, um auf die hier näher liegende Vision einer der nächsten Nächte zu kommen."

„Die Spanier," heißt es, „riefen unsern Herren Jesus Christus, die heilige Jungfrau, seine Mutter und den Apostel an. Nach ihrem Gebete, wie sie im Begriff waren den Kampf zu erheben, gewahrten sie in der Luft die glorreiche Jungfrau mit ihrem Sohne Jesus in den Armen. Als die Ungläubigen dieses Wunder sahen, geriethen sie alle in Entzücken, mehr noch aber außer sich, als sie fühlten, daß sich unter die von einem so himmlischen Gegenstande ausgehenden Strahlen kaum bemerkbare Atome mischten, welche gleich Staub, Sand und Thau, ihnen die Augen dergestalt bedeckten, daß sie nicht wußten, was sie thaten. Sie mußten in ihre Quartiere zurückkehren, ehe die Spanier sie anzugreifen kamen, und ihre Bestürzung war so groß, daß sie mehrere Tage nicht herauszugehen wagten. Es war dies die siebzehnte Nacht der Belagerung. Die Spanier dankten Gott, verbanden die Verwundeten und beschlossen ihre Wohnung in einen Tempel und Gebethaus zu verwandeln, sobald die Belagerung aufgehoben seyn würde. Unglaubliche und wunderbare Dienste leisteten ihnen aber die gefangenen, nun ihnen ergebenen Indier, die den Mais und andere Lebensmittel überall herbeyholten und dem eigenen Munde entzogen und durch ihre Kenntniß der Pflanzen außerordentlich zur Heilung

der Wunden beytrugen. Ja sie waren ihren neuen Herrn so treu, daß sie es sich zum Ruhme rechneten, für sie zu sterben."

„Nach aufgehobener Belagerung widmeten die Spanier der heiligen Jungfrau das große Haus, das sie bewohnten, welches jetzt die Kathedralkirche unter dem Namen Sancta Maria der Assumtion ist. Wer von den Indianern das Glück gehabt hatte, das Bild der Jungfrau zu sehen, behielt seitdem eine so fromme Liebe für sie, daß, im Glauben belehrt, er nie aufhörte ihren Beystand anzurufen. Noch jetzt üben das ihre Abkömmlinge mit solchem Eifer, daß, nicht zufrieden mit dem Namen und glorreichen Attributen, welche die Priester dieser Königin der Engel beylegen, sie in ihrer eigenen Sprache um ihre Huld flehend dieselbe mit ganz besondern und liebevollen Ausdrücken benennen. Ich selbst, der im Jahre 1539, mithin drey Jahre nach diesen Vorgängen, geboren bin, habe mehrere sowohl Indier als Spanier gekannt, die sich in diesem Kriege befunden und die Wunder mit angesehen haben, welche ich aus ihrem eigenen Munde habe erzählen hören."

„Einige Tage, nachdem ich dieses Capitel geschrieben hatte, durchblätterte ich das Buch des Acosta und fand darin einen Bericht über mehrere ausgezeichnete Wunderthaten, welche unser Erlöser und die heilige Jungfrau in der neuen Welt verrichtet haben. Unter diesen war die Rede von den Wundern von Kusko welches mir viel Freude machte; denn obgleich ich mich

bemühe, diese Dinge als wesentliche Theile der Historie aufzuzeichnen, so verdrießt es mich doch, wenn ich sehe, daß die andern Geschichtschreiber Spaniens nicht davon gesprochen haben, weil ich mich freue, das, was ich sage, durch ihr Ansehen bekräftigen zu können, aus Furcht, daß man es für irgend eine Fabel nehme. Folgendes ist denn das Zeugniß des Acosta: „„Glaubwürdige Männer, aus deren eigenem Munde ich es vernommen habe, versichern, zur Zeit der Belagerung von Kusko würden sich die Spanier nie aus ihrer harten Bedrängniß gezogen haben ohne einen besondern Beystand des Himmels. Sie berichten darüber, daß die Ungläubigen jeden Augenblick künstliche Feuerwerke auf die Wohnung der Spanier schossen, wo jetzt die große Kirche ist, und daß, obgleich das Dach mit einem gewissen Stroh gedeckt war, welches sie Chico oder Ychu hießen, das Feuer es niemals in Brand stecken konnte, weil eine Frau von wunderbarer Schönheit, welche darüber schwebte, es augenblicklich wieder auslöschte, was die Indier selber gesehen haben. Noch mehrmals in ähnlichen Gefechten ist das Wunderbild der Jungfrau erschienen, wovon die Christen in jenen entlegenen Reichen unvergleichliche Wohlthaten empfangen haben, so daß, wenn man diese Werke des Himmels ausführlich erzählen wollte, der Bericht zu weitläuftig seyn würde."" — „Acosta versichert, diese Wunder in Peru selbst vernommen zu haben, wohin er vierzig Jahre nachher kam."

Ich wünschte dir, mein Freund, noch mehr histori-

sche Erörterungen zu diesem Stücke geben zu können, aber wiewohl Garcilasso noch manches hierher Gehörige verkündet, wie das Verstummen der redenden Götzen, das Vergiften der Pfeile, die besondere hier auf Franciscus übertragene Anhänglichkeit des Gonzalo Pizarro an die Mutter Gottes, deren Bildniß er noch bey seinem Todesgang in Händen trug und inbrünstig küßte, die Verwandlung des Palastes der Inkas in ein Dominicanerkloster, die Stiftung eines Augustinerklosters u. dgl., auch sonstige Wunder, wie die unmittelbare Rettung des durch eine Kugel getroffenen Pedro Maldonat durch ein Horenbuch der Jungfrau rc., so verläßt mich doch hier die sonst ergiebige Quelle. Dennoch zweifle ich nicht, daß die Belege zu dem Streit der Anasayas und Urisayas, zu dem Wunder des blühenden und dürren Feldes, vielleicht selbst zu der mißlungenen Bildnerey und endlichen unmittelbaren Hülfe der Maria und der Engel sich in spanischen Legendenbüchern und in der Volkssage der Peruaner finden mögen. Auch über den Orden der Esclavitud habe ich nicht nachschlagen können, und kann nur wünschen, daß noch so manches Unerläuterte durch die Zeit oder fremde Belehrung aufgehellt werden möge. Nachtragen will ich nur, daß Garcilasso von einem Yupangui dem Schönen spricht, den er zwar als einen grausamen und bösartigen Menschen schildert, der sich zuletzt in die hohen Gebirge zu den Tigern und Schlangen geflüchtet habe, der aber ein Zögling des Atahualpa war und vermuthlich mit zu der

durch unsern Dichter veredelten Gestalt Veranlassung gegeben hat.

Zur Erklärung einiger einzelnen Stellen (S. 260. und S. 250.) will ich, wahrscheinlich sehr überflüssiger Weise, noch hinzufügen, daß ich in dem oben erwähnten Leben der Maria gefunden habe, wie sie unter andern in der Natur aufgefundenen Symbolen auch mit dem feurigen Busch, in welchem Gott dem Moses erschien, verglichen wird, weil ihre Unschuld so wenig durch die Empfängniß als jener durch die Flamme versehrt worden; ferner, daß die Devise plus ultra seit der Entdeckung von America, als Widerspiel der Herculessäulen, in das spanische Wappen aufgenommen ist, wiewohl Letzteres durch den Dichter eben so deutlich ausgesprochen wird, als dir es unstreitig früher bekannt war. Eben so entdeckst du wohl ohne meinen Fingerzeig in den Worten: „Traurend tief saß Don Diego" u. s. w. (S. 226.), die Anfangsworte der herrlichen Romanzen des Cid von Herder, die ich an die Stelle eines Versleins, das von einem uns unbekannten Luis Guixada handelt, geschoben habe.

Die Aurora ist eines der schon zu Lebzeiten Calderons gedruckten Stücke und scheint mithin eine seiner früheren Arbeiten zu seyn. Der Styl ist von dem der Saba überaus verschieden, er ist reicher an jenen schwierigen Zwischensätzen und Parenthesirungen und enthält mehr Spuren der uns Deutschen nie ganz behaglichen Dialektik, wovon unter andern der Monolog des Yupangui,

S. 203. f., einen Beweis liefert, und welche gleichsam personificirt in den schwankenden Charakter des Inka übergetragen ist. Der Bilder- und Blumenschmuck wird indessen auch hier im Vergleich mit andern Schauspielen unsers Dichters minder gehäuft gefunden werden, er wird vom Interesse und vom Bildlichen des Stückes selbst verschlungen; nur bei Gelegenheit des Schiffes hat Calderon seiner Lust am Ausmalen eines Baues, den er gern wie eine Naturerscheinung nimmt, in beyden Gedichten nicht widerstehen können.

Zum Behuf der äußern Veranschaulichung muß letztlich bey diesem Stücke die Construction der älteren spanischen Bühne in besondere Betrachtung gezogen werden, und wenn einmal Untersuchungen über die carros und jene ganze uns fremd gewordene Maschinerie angestellt werden sollen, so gehört der dritte Act dieser Aurora gewiß zu dem Lehrreichsten, woran sich die Erforschung eines für das Verständniß der ältern Dramatiker wichtigen Gegenstandes üben kann.

Ueber die Uebersetzung will ich, im Bewußtseyn, daß sie der alten Liebe und Gleichgültigkeit entgegengehe, nichts sagen; ich würde selbst dieses nicht gesagt haben, wenn ich nicht gewünscht hätte ein begütigendes Wort darüber beyzufügen, daß die oben beregten Schwierigkeiten des Styls auch einigermaßen in die Uebertragung übergehen mußten. Da ich mit diesem Bande die eigentlich geistlichen Stücke Calderons und das, was ich zu deren Verständniß nach der mir ver-

liehenen Kraft beyzutragen wünschte, verlasse, so war es meine Absicht, dir über die fünf noch übrigen geistlichen Dramen unsers Dichters, über Absaloms Locken, Judas Makkabäus, das Fegefeuer des heil. Patricius, das Muttergottesbild von Toledo und die Ketten des Teufels einige ausführliche Nachricht zu geben, weil ich glaube, daß eine echte Liebe zu unserm Dichter nicht besser als durch eine vollständige Kenntniß desselben versichert werden kann, und hiermit wenigstens ein Zweig einigermaßen zu überblicken gewesen wäre; aber die Furcht, dich durch eine übermäßige Ausdehnung meines Schreibens zu ermüden, heißt mich schweigen und die Ausführung meines Vorsatzes auf eine andere Gelegenheit verschieben. Was inzwischen Letzteres betrifft, so wünsche ich nichts sehnlicher, als daß es durch eine glücklichere Sorgfalt andrer Uebersetzer vereitelt werden möchte.

Und somit, mein geliebter theurer Freund, übergebe ich dir diese Blätter, bey deren Ansicht ich den frommen Wunsch nicht verhehlen kann, daß sie lauter Leser haben möchten wie du. Ich weiß, daß du bey dem Dichter mit Liebe und Andacht, bey dem Uebersetzer aber mit Liebe und Geduld verweilst.

Eschenberg in Kurhessen, im Junius 1821.

V. S. P.

Der Morgen spielt dem Schiffer um die Locken,
Der Gott des Lichts tritt an des Tempels Schwelle,
Die Nacht entflieht, die dunkle Welt wird helle,
Durch Land und Meer tönt Jauchzen und Frohlocken.

Die Sonne sinkt, es bebt wie süß erschrocken
Ihr Blut noch roth und wärmend durch die Welle,
Es winkt ein Stern, es ruft aus Dom, Kapelle,
Vom Ufer her der Feyerklang der Glocken.

Der Tempel glänzt im Ost in goldnen Gluthen,
Die Weisheit horcht auf der Sibylle Worte,
Der Schiffer horcht, fährt freudig in die Ferne.

Da taucht die Sonn' im Abend in die Fluthen,
Erleuchtet thut der Münster auf die Pforte,
Der Schiffer sehnt sich zu dem Liebessterne.

Der Morgen [illegible] das Schiff [illegible] die [illegible],
Es glänzt des [illegible] an des [illegible] Gewölbe,
Die Nacht entfliehet, die dunkle [illegible] wird hell,
Durch Feld und Wiese tönt [illegible] und Frohlocken.

Die [illegible] erglänzend [illegible]
Der [illegible] durch die Welle,
[illegible] Dom, Kapelle,
[illegible] der [illegible].

Die [illegible] in [illegible] Gewanden,
Die Mädchen [illegible] auf der [illegible] Worte,
Der [illegible] in die Pforte.

Da [illegible] im [illegible] in die [illegible],
[illegible] auf die Pforte,
Der [illegible] zu dem [illegible].

Inhalt
des vierten Bandes.

Die Seherin des Morgens . . . . Seite 1.
La Sibila del Oriente

Die Morgenröthe in Copacavana . . . . . 133.
La Aurora en Copacavana.

Die Seherin des Morgens.

1.

In Sinngebilden freut sich anzublicken
Der Mensch die Liebe, die er in sich träget;
Am tiefsten doch wird sein Gemüth beweget,
Erscheint ihm so des Glaubens Lieb'=Entzücken.
Im Kreuz ihr göttlich Zeichen auszudrücken,
Ward, Calderon, zur Lust dir auferleget,
Daß göttlich Leid uns Himmelslust erreget,
Wir Rosen von dem Kreuzesbaume pflücken.
In Saba's Seherin und Zions Fürsten,
In Joab, Simei, dem Tod verpfändet,
Im Baum des Bergs, blutend gefällt im Wetter,
Dann Steg zu Paradiesen, — schaun, die dürsten
Nach Gottes Tiefen, im Vorbild vollendet
Dreieinheit, Kreuz, Maria, Schächer, Retter.

2.

Zum Tempelbau wird Salomo im Traume
Erweckt; das Hülfgebot läßt er erschallen
An Memphis, Tyrus Kön'ge als Vasallen;
Die dunkle Lichtsybill' im fernen Raume
Streut Blätter um sich von der Weisheit Baume,
Noch unbewußt, woher, wohin sie fallen,
Bis sie den Baum erblickt in Cedernhallen
Und spricht: der ist geweiht zum Kreuzesbaume.

Aus Saba's Morennacht, welch Himmelsleuchten!
Welch hohes Lied, und Perlglanz, Weihrauchdüften,
Welch heil'ge Schauer, welche Trauerwonnen!
Aus Stralen, die dir Saba's Nächte reichten,
O Calderon! und Zions Gartentriften,
Hast selbst du eines Tempels Bau begonnen.

3.

Auf wen sich dieses Baumes Blätter senken,
Der hier die heiligste Begeistrung rauschet,
Wer trunken seinen Wunderbau belauschet,
Der wird nicht müd', ihm Aug' und Ohr zu schenken.
O ahnungsvolles Flüstern, selig Denken,
O Lied der Liebe, das gleich Quellen rauschet,
Gespräche mit des Himmels Brunnen tauschet,
O Baum, des Wurzeln Liebesmeere tränken!
Saba, geheimnißvolle Braut, von ferne
Kommst du daher, der Weisheit Licht zu nahen,
In dem die Gärten Salomonis blühen.
Und eurer Liebe Blüthe wird zum Sterne,
Als Bien', als Blum' ihn Himmel sich ersahen,
Mit ew'gem Gold, und ew'gen Weihrauchs Glühen.

O. H. Graf von Loeben.

Personen:

Salomo, König von Jerusalem.

Hiram, König von Tyrus.

Candases, König von Egypten.

Saba, Königin des Morgenlandes.

Iriphile, Casimira, Jerene, } vornehme Mohrinnen, Frauen der Saba.

Lybius, König von Palmyra, Gefangener der Saba.

Eliud, Diener des Salomo.

Mandinga, Mohr.

Simei.

Joab.

Eine Erscheinung.

Musik-Chöre.

Schauplatz: die Königreiche Jerusalem und Saba.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Handlung.

Salomo's Gärten. Ferne Musik. Der Vorhang eines hohen Zeltes öffnet sich. Salomo ruht schlummernd unter einem Thronhimmel. Ueber der Pforte des Zeltes in einer Wolke, Erscheinung mit verhülltem Antlitz.

Salomo.

Herr, mein Gott! unnennbar Hoher!
Also nahest du dich mir?
Thust du so Barmherzigkeit,
Herr, an deinem Knechte hier?

Erscheinung.

Ja.

Salomo.

Was willst du?

Erscheinung.

Salomo!
(Friedreich nennet dich und Mild
Dieser Name) du, des Königs

Und Propheten Sohn, David's,
Du, deß Reich in Ruh und Frieden
Und in Heil bestehen wird!
Du sollst mir ein Haus erbauen,
Daß ich wohn' und lebe drin.
Sieh, ich selber will dir helfen, —
Bitt' um eine Gnade mich,
Hoffe, daß ich dir sie gebe,
Was du bittest, geb' ich dir.

Salomo.

Höchster Gott, du Herr der Schlachten!
So du deines Volks Gewicht
Heut auf mich hast laden wollen, —
Daß des Knechtes Nacken nicht
Mög' ermatten, gieb mir Weisheit,
Daß ich selber mich regier'.

Erscheinung.

Weil du Solches batest, that
Ich nach deinen Worten, sieh,
Daß dir Keiner gleich gewesen,
Noch nach dir aufkommen wird.
Und so wandl' in meinen Wegen,
Wenn du lange leben willst;

Wer nur weiß um irrzugehen,
Hat kein Wissen, sondern stirbt.

Die Erscheinung verschwindet und Salomo erwacht.

Salomo.

O verweile, heil'ge Wolke!
Heb die duft'ge Hülle! Licht
Laß von Angesicht mich schauen! —
Ach, es ist die Zeit noch nicht,
Da mein Gott den Schleier heben
Und die Schätze zeigen will,
Welche für beglückt're Jahre
Noch der Schooß des Himmels birgt.

(Musik.)

Aber welche Töne schallen?
Weilt die Majestät noch hier,
Wovor ich im Staube lag?
Weilt das Licht, das ich erblickt,
Das mir Weisheit giebt und Schätze?

Eliud tritt auf.

Eliud.

Hoheit! wenn es dir beliebt
In die Hall' hinauszutreten,
Wird dir deines Ruhmes Licht

In zwey Königen erscheinen,
Deren König du bist.

Salomo.

Wie?

Eliud.

Hiram und Candases, Tyri
Und Egyptens Herrscher, ziehn,
Herr, von Dir berufen, ein
In Jerusalem. So dient
Unterwürfig Dir Egypten,
Wenn auch unterthänig nicht;
So gehorcht es dir, so kommt es
Vor dein Angesicht.

Salomo.

Geh hin,
Laß hier Beyd' allein erscheinen.

Eliud.

Allbereits nahn Beyde dir.

Paukenschläge. Von der einen Seite erscheint K. Candases, von der andern K. Hiram

Hiram.

Ruhmreicher Jüngling, um deß Haupt ein nimmer
Verwelklicher, stets grüner Lorbeer schwebe....

Candases (einfallend).

David's erhabner Sohn, in dessen Schimmer
Lorbeer sein Reich dem Oelzweig übergebe,
Du, dessen Nam' erblühe nun und immer,
Du, dessen Herrschaft unvergänglich lebe,
Heil dir! regier' den Erdkreis unermessen,
Heil! triumphir' ob Zeit und ob Vergessen!

Hiram.

Wenn Hiram spricht, der unbesiegte König
Von Tyrus, wagst du, wilder Africane,
Sein Wort zu stören? Nicht erstaun' ich wenig
Ob deinem Stolz, ob deinem eitlen Wahne!

Candases.

Candases bin ich, von Egypten König,
Und der noch höh're, schönre Lenkung ahne; —
Dir ziemet hier nicht Vorzug, noch Vergleichen,
Du, hier Vasall, mußt mir, dem König, weichen! —
Mit freyer Herrschaft ungebundner Weise
Nenn' ich mich König, von den Felsengründen,
Woraus der Nil so still erquillt und leise,
Daß kaum den Namen wenig Völker künden,
Bis wo die Hyder auf der weiten Reise,
Das Krokodil ihn sieht mit sieben Schlünden

In sich die Lüfte ziehn mit einem Brüllen,
Die tauben Höhlen tosend auszufüllen.

Hiram.

Zählst Tyrus du zu dieses Reichs Vasallen,
Nennst du die Zier, die mir den Rang erstreitet;
Du sagst ja selbst, daß mir ein Loos gefallen
Von Würdigkeit, wie deinen Wunsch sie leitet;
Wer wünscht nicht mehr zu seyn, strebt nicht vor Allen
Daß er sein Glück und seinen Glanz verbreitet?
Groß der Triumph und herrlich ist das Siegen,
Durch solchen Meisters Hoheit obzuwiegen! —
Wird darum sich aus meinem Heiligthume
Der Sonnenstaat von Staat und Pracht entfernen,
Des Lenzes Schule, wo er jeder Blume
Geht ihren Schmelz, die Farben abzulernen,
So der April empfängt? — zu seinem Ruhme
Webt Nelk' und Ros' ein Beet von lichten Sternen!
Ja, giebt dem Ohr Egypten nur Entsetzen,
Wird sich das Aug' an Tyri Wundern letzen, —
Und um so mehr werd' ich mit gutem Grunde
Um Herrn und Staat nach Wunsche vorgezogen.

Candases.

Sieh zu, daß ich dem Trutz in deinem Munde
Den Schwung nicht stutze, der so hoch geflogen!

Salomo.

Es gnüget.

Beyde.

Herr?

Salomo.

Egypten gebe Kunde.

Hiram.

Als Fremdling, Herr, siehst du mich an?

Salomo.

Gewogen

Gehorche Tyrus.

Hiram. (für sich)

Blinder Zorn, so wüthet

Gluth im Vulcan, den außen Schnee behütet!

Candases.

Kaum wußt' ich, Herr, mein Glück, das übergroße,
Das, dir zum Dienst, zu dir mich sollte bringen,
So flog ich hin im Wellenblau, im Schooße
Des rothen Meers, deß Lob dein Volk muß singen,
Auf einem Aar, der Fisch ist ohne Flosse,
Auf einem Delphin, Vogel ohne Schwingen,
Gebürg von Segeln, Sturm von Fichtenlasten,
Von Tauen Wald und eine Stadt von Masten.
Ich zog durchs Feld von Schnee und von Krystallen,

Wo Morgenroth den Schaum aus weißen Schollen
Von Eise trinkt, so thauig niederwallen,
Und Silberthränen schlürft, die perlend rollen
Vom Aug' des Winds, bey dessen lautem Schallen
Des Meeres Roß noch träg mich dünken wollen,
Wie schnell es auch mich zu der Ehre brachte,
Die meiner Sehnsucht hell entgegen lachte.
So langt' ich an, drang ja ein menschlich Wesen
Je durch die Strahlen einer solchen Sphäre,
Wo sich dein Aug' die Majestät erlesen,
Daß hehrer sie erleuchte und verkläre.
Und ist mein Lohn, wie mein Gewinn gewesen,
Mein einz'ger Preis der Dienst zu deiner Ehre,
Mußt' auf der Sehnsucht, des Verlangens Flügen
Gehorsam nicht ich deinem Ruf mich fügen?

Salomo.

Nun rede Tyrus.

Hiram.

Stets gehorchend finde
Kaum ich den Wink, den mir dein Blatt entfaltet,
So trägt ein Flügelroß mich pfeilgeschwinde,
Deß Schnauben wohl als Kriegssinnbild gewaltet,
Ein Wurm im Wasser und ein Hauch im Winde,
Ein Feuerberg, Erdfels, ein ungestaltet

Chaotisch Thier, so neuerdacht und eigen,
Daß, nichts von dem, es Alles scheint zu zeigen.
Hier kam ich an, wo deiner Huld und Liebe
Egypten, Herr, vor mir sich freuen müssen,
Doch nicht an Dienstes sehnsuchtsvollerm Triebe,
Wie es auch naht des Mantels Saum zu küssen!—
Und der den Thron als Sonnenraum beschriebe,
Nicht, Herr, bin ich's, müßt' ich doch, hingerissen
Von so viel Glanz, um Sonne lobzupreisen,
Ihr Salomonis Himmel überweisen.

Salomo.

Tyri und Egyptens Kön'ge,
Die gewärtig meines Winks
Treu und folgsam hergekommen,
Hört, warum ich euch beschied.
— Edler Sohn bin ich gebohren
Von Bath Seba und David,
Seines Reiches Erbe zwar
Aber seines Ruhmes nicht,
Und mein Nahm' ist Salomo,
Welches Friedreich sagen will.
Wohl hat dieses Wort der Himmel
Schön bewährt an mir und mild,
Seit mein königlicher Vater

Morgen, Abend, (Gruft und Wieg')
Aneinander band und seines
Leibes Schatten ich verblieb,
Da der wilde Sturm der Waffen
Ganz durch Palästina schwieg.
Drum seht in Jerusalem
Angethan ihr keinen Schild,
Hört das kriegerische Dröhnen
Nicht von Pauk' und Cymbel hier;
Nein, dem Oelbaum weicht der Lorbeer,
Der die Schule bis anitzt
Und die Wahl des Krieges war.
Seit der jugendliche Hirt
Auf den Riesen Goliath
Seine Schleuder schwang, bis hin
Wo im Alter er getroffen
In dem ein- und andern Krieg
Den abtrünn'gen Edomiter
Und des Heiden Götzenbild,
That er nicht die Waffen ab.
Aber Gott dem Herrn gefiel
Darum nicht aus seinen Händen
Zu empfahen, merkt euch dies,
Haus und Tempel, Herd und Flamme

Daß er wohnt' und lebte drin.
Darum ließ das große Werk
Mir der fromme Vater, mich
Heißt in seinem letzten Willen
Fromm und selig er den Sitz
Für des Herren Bundeslade
Auferbau'n, daß Strahl und Licht
Mit der Sonn' er möge theilen,
Und in ihrer Gluth Zenith
Sonne schwanke, wem der Tag
Seinen Glanz verdanke? — Rings
Sollen Gold- und Palmenknäufe
Blitzen um die Wände hin,
Daß solch hoher Babylon
Himmel selbst als Garten dient.
Diesen großen, stolzen Bau,
Dem sich nichts vergleichen wird
Weder vor noch nach der Zeit,
Mir vertraut der Himmel ihn.
Sehet, ob ich mit euch Allen
Nicht berathen dies Gewicht
Muß, und theilen! bin ich Atlas
Solcher Last, o saget mir,
Muß ich mir nicht Jemand suchen

Der sie mir zu tragen hilft? —
Dies bewog mich, euch zu rufen,
Seht, aus diesem Grund erschient
Beyd' ihr zu Jerusalem,
Wo ihr Beyde nun in Lieb'
Und Vertraun, in Ehr' und Achtung
Eine höh're Stell' erringt
Als viel andre Könige,
Welche mir ergeben sind.
Hört, ich sag' euch: um den Tempel
Anzufangen, fehlt es mir
Nur an zweyer Länder Hülfe;
Hört mich ruhig, hört mich still. —
Libanon, der hohe Berg,
Dessen grüne Scheitel sich
Himmel auserkohr, die Axen
Seines Türkisbaldachins
Drauf zu rasten, ist die Stäte
Wo sein Reich hält der April,
Denn die Bäum' in seinem duft'gen
Anmuthsvollen Garten sind
Wiegen, wo der Lenz sich bettet;
Und wenn Morgengrau beginnt
Mild zu lächeln, und zu weinen

Morgenroth, sind Blumen hier
Halbverschloßne Schalen, woraus
Sonne Himmelsmanna trinkt.
Auf! so müssen wir die Hölzer
Von dem heiligen Olymp
Hohlen nach Jerusalem!
Du, Candases, gehe hin
Auszuhauen und zu fällen
Von den Palmen Ephraims
Alle Stämme, daß nicht Eine
Wurzel mehr zu bringen ist! —
Hiram, wisse du: der Morgen,
Wo, mit Rosen und Jasmin
Holdgekränzt, die Sonne wach wird
In der Wiege von Saphir,
Birgt ein Land in sich (des Ostes
Indien heißt es) das bis itzt
Keines Menschen Sohn entdeckte,
Doch sich meiner Kund' erschließt.
Also dahin sollst du gehen,
Gruß entbieten dort von mir
An Nicaula von Saba,
Seine weise Kaiserin,
Und: so meiner Freundesliebe

Sie begehr' und meines Schirms
Sich getröste, woll' an meinen
Tempel Würze, Benzoin,
Mastix, Spezereyen, Sandel
Sie mir zollen, und so viel
Bäum' und schöne Steine senden,
Als ihr brennend Land verbirgt, —
Daß ich in dem sel'gen Baue
Mög' errichten würdiglich
Chor und Altar, Haus und Halle
Dem Gesetz von Sinai,
Ihm, dem Stabe von der Schlange,
Ihm, dem Manna Raphidims,
Ihm, des Testamentes Lade,
Ihm, dem heil'gen Adonai,
Ihm, dem hehren Zebaoth
Und Jehovah, — o es hieß
Alles nur: dem Gott der Götter,
Geist und End' und Anbeginn!

Candases.

Herr, die einz'ge Antwort sey
Dienen und gehorchen. Hin
Geh' ich zu dem Libanon,
Daß du seh'st, wie würdig mir,

Hohe Sorge du vertrautest.
Bruchstückweise komm' er dir
Her gen Zion, so vollkommen
Daß zu glauben möglich ist,
Statt daß ich ihn hergebracht,
Sey von selbst er hergediehn.

geht.

Hiram.

Wo die That im Wort besteht,
Hat so leicht das Wort den Sieg.
Nicht sag' ich, daß ich gen Saba
Geh' und seiner Königin
Kunde von dir bringe, sage
Nur: ich weih' mich deinem Dienst,
Sonst verlang' ich keinen Preis.

geht.

Salomo.
(allein)

Friedlich, o ihr Kön'ge, zieht
Und vereint! — ich weiß nicht welcher
Hohe Geist tief in mir spricht,
Daß den seligsten der Schätze,
So Jerusalem besitzt,
Ihr mir bringen sollt, sofern

Er in Stämme sich verschließt,
Und das höchste Gut, das je
Indien enthüllen wird.
Von dem Libanon, von Saba
Hoffe Ruhm ich sonder Ziel,
Und mag nicht darum mich wundern,
Denn ich hörte ja, daß dir,
Herrliches Jerusalem,
Einst der höchsten Glorie Licht
Durch ein Weib und einen Stamm
Aus dem Haus des David sprießt.

geht.

Königreich Saba.

Freyer Platz am Meere; zu einer Seite Gebüsch, zur andern, nach dem Meer zu, ein hoher Berg; an dessen Fuße eine von Bäumen beschattete Grotte. Musikchöre ziehen umher; während des ersten Gesanges tritt Lybius auf.

Gesang.

Die erhabene Prophetin
Von dem großen Morgenland,
Kaiserin von Aethiopien
Und Monarchin von Saba,

Hat von hoher Gluth begeistert,
So vom Himmel wallt herab,
Sich in sich zurückgezogen,
Daß Geheimes werde klar.

Lybius.

Ein Gesang von dunkelm Sinne!
Wag' ich näher mich heran,
Daß ich frage...

(zu Mandinga, welcher auftritt)

Sag mir, Freund...

Mandinga.

Ich dein Freund? von wannen das,
Wenn es zwischen Weiß- und Schwarzen
Nimmer sichre Freundschaft gab?

Lybius.

Sag mir...

Mandinga.

Nun, was soll ich sagen?

Lybius.

Wo nur hin auf diese Art?

Mandinga.

Dort zum Berg.

Lybius.

Zu welchem Ende?

Mandinga.

Nun wozu? ich suche da
Unsre Kön'gin!

Lybius.

Eure Kön'gin?

Mandinga.

Ja.

Lybius.

Sag mir, was sie da macht?

Mandinga.

Still verbirgt sie sich.

Lybius.

Warum?

Mandinga.

Du willst sehr viel wissen.

will fort.

Lybius.

Wart.

Mandinga.

Nein, das wird nicht möglich seyn;
Die Musik geht fort, es darf
Meine Stimme da nicht fehlen.

geht mit der Musik.

Iriphile erscheint.

Iriphile (für sich)

Wohin leitest du, o Liebe,
Meine Schritte? bist du ganz
Herrscherin von meinem Leben?
Sag, was willst du mehr? o sag! —
Die Musik hab' ich verlassen;
Lybius, den hier ich sah,
Aufzusuchen kam ich her,
Und wie leicht, ach, findet man,
Wenn man ungeliebt muß leben,
Eine Schmach und eine Qual!

Lybius.

Sag mir, schöne Iriphile,
Die zu diesem Wald du kamst,
Seine Tiefen zu durchdringen,
Welche Gottheit waltet da?
Welch verborgner Gott empfängt
Opfer, Weihrauch und Altar
In dem ländlich stillen Tempel,
Daß du so ihn suchen magst?
Seit gefangen ich in Saba
Bin, seitdem zum zehntenmal

Ihre Bahn die Sonne wandelt,
Staunt' ich nicht solch Wunder an.

Iriphile.

Großer König von Palmyra,
Dem das Glück zu seinem Glanz
Mehr der Kränze winden sollte
Als er Leiden zählen mag,
Hör mich, wie ich dir gehorche!
Ob man dir die Kron' entwand,
Dir den Königsscepter raubte,
Dich in unser Reich gebracht,
Du bist König, dich verehr' ich,
Denn die Majestät verlangt
Durch ihr Wesen Huldigung,
Nicht durch ihren äußern Stand. —
Die mit Myrthe, Lorbeer, Palme
Festlich aufgeschmückte Schaar,
Wie sie heut den Berg besteigt,
Leicht gehoben durch das Maß
Solcher klingenden Musiken,
Daß Luft, Sonne, Himmelsglanz
All erschüttert und verwundet
Und betäubt ihr heller Schall,
Sie folgt ihrer Königin;

Denn die herrliche Saba,
Morgenlandes Kaiserin,
Von den Sonnenreichen all
Kön'gin einzig und allein,
Gottheit in dem schwarzen Glanz,
Hat den hocherhabnen Nahmen,
Den unsterblichen, erlangt
Der Sibylle und Prophetin,
Mit dem Geist für Gott entbrannt.
Wann die gottgesandte Gluth
Sie durchhaucht und dann entflammt
Auflebt ihr im Herzen, wird
Dies ein brennender Vulcan,
Und berauscht vom Wahnsinn, fliehet
Sie die Stadt, im tiefsten Wald,
Einsam, birgt sie sich, und schreibet
Blätter, wo sie kündend mahnt
An verborgene Mysterien
Eines Gottes. Ob es zwar
Viele geben soll von Thone,
Holz, Gold, Silber und Metall,
Sie giebt Einem nur die Ehre
Und verneint die Andern all, —
Ja zur Schmach selbst und zum Hohne

Von Noloë und Sabaal.
Also von dem ein'gen Gotte
Giebt sie Kunde tausendfach
In verschiedenart'gen Bildern,
Zeichnend bald in Meeressand
Mit dem Finger, bald in Stämme
Mit dem Griffel eines Stahls. —
Dann verwundend, bald die Flächen
Dieser Baumesrinden, bald
Grüne Lorbeerblätter, streut sie
Mit Schriftzeichen übermahlt
Solche in den Saum des Windes,
So, in flatternder Gestalt,
Seelenvoll leblose Vögel. —
Vielleicht fragst du nun, weshalb
Sie denn also schreib' und rede,
Da sie offen schreiben mag,
Offen reden? Dies geschieht,
Weil, so oft der Wahnsinn naht
Und vom Himmel eine Flamme
Leuchtend durch ihr Innres strahlt,
Göttliche Mysterien schauend
Sie getrieben wird vom Drang
Ihr Geheimniß zu betrachten, —

Denn sobald der Gott verwallt,
Ist auch die Erinnrung hin,
Was sie sah, was sie errang,
Und betäubt bleibt sie zurück.
Doch, da früh genug du kamst
Um dich selber zu belehren
Was sie heut uns offenbart,
So komm mit und zweifle nicht
Hohe Kunden zu empfahn.

Lybius.

Mit Bewundrung füllt die neue
Kunde mich, so du mir gabst,
Und so will ich mit dir gehen
Bis ich in die Tiefen drang
Des Gebirges hier, deß dunkle
Süßigkeit der Sonne gar
Ihres Lichtes Reich verweigert,
Da auch nicht einmal ein Strahl
Jene tiefen Gründe schauen
Und erkennen lernen darf,
Wo, mit seiner Schöne geizend,
Frühling seiner Schätze Pracht
Unter Rosen und Jasminen
Und Orangeblüthen barg.

Casimira, Irene, Mandinga, nachher die Musik-chöre zu den Vorigen, die sich etwas zurückziehen.

Iriphile.

Geh nicht von hier, kein Rauschen sey vernommen,
Daß nicht dich hören, die vorüberkommen.

Die Musik beginnt von ferne.

Casimira.

Hör auf, Musik, Erstaunen
In die bewegten Lüfte hinzuraunen,
Und all ihr goldnen Stimmen,
Die süß und schnell zur Sonne wolltet schwimmen,
Hört auf, Lust zu bezeigen,
Auf Harmonie erfolge tiefes Schweigen!

Erster Chor.

Irr neide keine Pflanze
Forthin die Blumen in dem bunten Glanze,
Da grünes Laub wir schauen
Mit Zweigen stolz die Grotte dort umbauen,
Wo sie, der Welt zur Wonne
Gebohren, ruht, Aethiopiens hohe Sonne!

Irene.

Hier harren wir zur Stunde
Der göttlichen Mysterien naher Kunde.

Lybius.

Bewundrung macht mir rege

Die hohe Treu, womit durch dies Gehege
Ihr Volk ihr nach will gehen.

Iriphile.

Wirst du in ihr erst einen Wahnsinn sehen
So göttlich groß und weise,
Wenn Feuergluth sie reißt aus ihrem Gleise,
Dann staunest du wohl wieder.

Irene.

Mandinga, weiter unterm Klang der Lieder!

Mandinga.

Sehr spät erscheint sie heute,
Wohl sieht sie nicht wie harren ihre Leute, —
Doch ach, was ist das? nein, ich glaub' es nimmer
Und sie doch seh ich dort im Sonnenschimmer!

Saba erscheint aus der Grotte mit grünen Blättern in Händen.

Iriphile.

Merk auf, sie kommt.

Mandinga.

Erscheine!

Lybius.

In ihren düsterstillen Augen meyne
Ich höh'res Graun zu lesen.

Casimira.

So trunken macht, so seltsam fremd ihr Wesen

Die Gluth, die sie begeistert,
Daß Aug', Ohr, Mund und Blick sie nicht bemeistert.

Irene.

Frey fliegt ihr Haar, zwar nächtig
Durch Aethiopiens Gluth, und doch so prächtig,
Mit Salben süß befeuchtet,
Daß jedes Haar ein Strahl der Sonne leuchtet;
Und das Gewand wildfliegend,
Will, Seel' und Sinn und Sorgen überwiegend,
Mit glühendem Verschmähen,
Die Brust nicht mehr verschließend überwehen,
Weil sie des Herzens Bürde
Nicht fassen kann.

Zweiter Chor.

O wundervolle Würde!

Saba

(in Begeisterung)

Du Geist von Gott, dem Einen,
Dem Preis allein, ob Drey in ihm erscheinen!
Du, des Mysteriums Meister,
Deß Tiefe künden deines Reiches Geister,
Wann sie in süßen Weisen
Dich einmal, Gott, und dreymal heilig preisen,

Und ihre Psalme künden
Es seyen Drey in Einem Gott zu finden!
Der du aus Liebesgluthen
Mein Herz entflammst mit süßen Feuerfluthen,
Bey deren sanfter Wunde
Ich Phönix bin! verlängre meine Stunde,
Daß sie so lang nur währe
Bis ich das Holz, das himmlische, verehre,
Den hohen Baum mag schauen,
Des Friedens Zweig, wann einst in Todesgrauen
Der Menschen arg Geschlecht vergeht, verachtet
In bittrer Fluth von Blut und Feuer schmachtet.
Hört, Sterbliche! verweilet!
Ich weiß das Heil, das eure Leiden heilet.
Die Blätter hier, so linde,
So sanft bewegt, so stolz geschwellt vom Winde,
Geheimnisse sie fassen,
Die sich nur schaun und nicht begreifen lassen,
Geht hin, darin zu lernen! —
Buchstaben hat der Himmel an den Sternen,
Der Wind hat sie an Blättern,
Und die Verbrechen, die euch niederschmettern,
Erlöschen, eure Aengste werden weichen,
Versteht ihr erst in jenem Buch die Zeichen

Der Chronik aller Zeiten
Vom Einen Gott, dem Gott der Ewigkeiten.

sie streut die Palmblätter in die Luft, Alle kommen sie zu sammeln, Saba sinkt nieder.

Lybius.

Da sinkt sie in Ermatten!

Iriphile.

Wer sah je Sonne schwinden unter Schatten?

Casimira.

Ein Eisgebild ist sie!

Mandinga.

Sag ehe
Von schwarzem Bergkrystall!

Saba
(erwachend und sich aufrichtend)

Hilf Himmel, wehe!
Wo bin ich und was seh ich?

Lybius.

Verwundrungsvoll zum zweytenmale steh ich.

Saba.

Ich hier, mit dem zerstreuten
Gewand und Haar? was soll denn das bedeuten?
Wer hat mich hergeleitet?

Lybius.

Gieb Licht der Nacht, die sich um dich gebreitet;

Wir stehn hier allzumahlen
Anbetend Alle deiner Schatten Strahlen.

Saba
(für sich)

Daß sie dich so nicht sehen,
Flieh hin, wo dich die Bäum' allein umstehen
Als Zeugen deiner Müdigkeit!
Ja meinen Schatten hätt' ich gern gemieden,
Wär' ich nur selbst vom Schatten unterschieden!

sie flieht.

Lybius.

Hör! wart!

Iriphile
(ihn haltend).

Verweile,
Nicht folg' ihr, kränke nicht in blinder Eile
Das heilge Wort, von ihr uns vorgeschrieben! —
Da ohne sie wir nun allein geblieben,
Laßt uns die Blätter allversammelnd theilen
Und lesen was die Zeilen
Durch ihre Stimm' enthüllen.

sie vertheilen sich die gesammelten Blätter.

Casimira.

Ein tiefer Sinn scheint dies hier zu erfüllen.

Lybius.

Was sagt's? Ich fühle Sehnsucht und Vertrauen!

Casimira.

(liest)

„Und wann den letzten Todeskrampf wird schauen“...

Iriphile.

Räthselhaft ausgedrückt!

Erster Chor.

(liest)

„Mit süßer Frucht, zu ihrer Zeit gepflückt“...

Lybius.

Auch dies versteht sich nicht;
Doch seliger spricht dies zu mir Verlohrnen:

(liest)

„Und die Glücksel'gen sind die Auserkohrnen.“

Zweiter Chor.

Laßt meinen Spruch uns schauen:

(liest)

„Ein herrlich Holz, ein Holz von Himmelsauen“...
Nichts läßt bis jetzt sich fassen.

Irene.

Auch dieses will sich nicht ergründen lassen,
Was hier betäubt ich les' und doch entzückt:

(liest)

„Das Tod gab, während dies mit Leben schmückt“...

Mandinga.

Mandinga kann nicht lesen,
Doch wüßt' ich gern, was mein Spruch ist gewesen,
Drum bitt' ich euch recht innig,
Lest ihr's für mich, ihr seyd so klug und sinnig.

Irene.

Willst du es mir vertrauen?
(liest)
„Wird Gegengift für jenes erste thauen"...

Iriphile.

Hier droht ein Sturz, der alles niederdrückt:
(liest)
„Der Weltenbau, den Fugen all entrückt"...

Casimira.

Dies Blatt besiegt noch seine Mitverschwornen:
(liest)
„Ruft Ein Gericht die Welt und die Gebohrnen"...

Lybius.

Wir haben nichts verstanden.

Saba
(aus der Ferne)

Bethörte Mohren, die den Sinn nicht fanden
Der hohen Sprüche, laßt sie laut erschallen,
Laut laßt sie euch, noch eitel, wiederhallen!

Mandinga.

Ich will mich stets an meinem Spruch erbauen:
„Wird Gegengift für jenes erste thauen.“

Lybius.

So laßt uns unsre Sprüche all vereinen
Und alle lesen, fassen wir gleich keinen.

Alle lesen abwechselnd.

Zweiter Chor.

„Ein herrlich Holz, ein Holz von Himmelsauen,

Erster Chor.

Mit süßer Frucht, zu ihrer Zeit gepflückt,

Mandinga.

Wird Gegengift für jenes erste thauen,

Irene.

Das Tod gab, während dies mit Leben schmückt,

Casimira.

Und wann den letzten Todeskrampf wird schauen

Iriphile.

Der Weltenbau, den Fugen all entrückt,

Casimira.

Ruft Ein Gericht die Welt und die Gebohrnen,

Lybius.

Und die Glücksel'gen sind die Auserkohnen.“

Irene.

Ein hoher Sinn liegt hier verborgen.

Lybius.

Frieden

Erst überall zum Anbeginn beschieden,
Dann Krieg durch alle Welten.

Casimira.

Das Räthsel von dem Holz erregt ein selten
Geheimnißvolles Grauen.

Mandinga.

„Wird Gegengift für jenes erste thauen." —
Stets sey mein Sinn mit diesem Spruch beschäftigt,
Der göttlich mich und unvergeßlich kräftigt.

Irene.

Der Stamm muß göttlich werden.

Lybius.

Sprießt solch ein Wunderbaum auf dieser Erden,
Dann faßt ihn unbestritten
Der Boden hier immitten
Der grünenden Trophäen,
Die in Saba von Baum und Stämmen wehen.

Casimira.

So suchen wir ihn schnelle!

Gewiß, er hat in Saba seine Stelle
Bey so viel schönen Zweigen.

Lybius.

Auf, Araber, ob er sich uns wird zeigen!

Alle.

Auf!

Eine Posaune erschallt, allgemeine Verwirrung.

Lybius.

Aber, ach, was schallen da für Töne?
Kein Windesvogel, keine Meersyrene
War's! . . .

Irene.

Mir vergehn die Sinnen!

Casimira.

Nie wurden wir noch dieses Klanges innen!

Irene.

Es will das helle Klingen
Die Luft noch einmal wundervoll durchdringen.

Musik.

Wie sanft verschwebt im Blauen . . .!

Mandinga.

„Wird Gegengift für jenes erste thauen."

Saba erscheint auf der Höhe.

Saba.

Ihr Bewohner von Saba,
Dieser Wieg', in der die Sonne
In des ersten Tagens Wonne
Licht saugt, daß durch sie von da
Es die weitre Welt empfah',
Wenn ihr goldner Rosenschein
Geht, was gestern war zu seyn,
— Denn wenn fluthend in Saphir
Dort zum Tod sie aufgeht, hier
Stirbt zum Aufgehn sie allein —
Flieht, o flieht vom Ufersande,
Flieht, verlaßt die Meeresküste,
Denn ein Wunder, wild und wüste,
Seh ich nahen diesem Strande
Euch zu sehn in eurem Lande! —
Als ich trunken von der weichen
Geistesschwermuth, zu erreichen
Dieses Berges Gipfel strebte,
Der im grünen Feuer lebte,
Salamandern zu vergleichen,
Und von seinen hohen Zinnen
Dieses Berges stolz Gebilde
Bis zum Abendlandsgefilde

Sah den Horizont umspinnen,
Als ich da, mit klaren Sinnen
Alles überschauend, stand,
Forschend über Meer und Land,
Sah ich durch die Wasserbreiten
Solch ein Ungeheuer schreiten,
Wie es nie die Sonne fand.
Weder Vogel, Fisch, noch Thier,
Ist es Vogel, Thier und Fisch,
In der Merkmale Gemisch
Paßt bald dies, bald jenes hier!
Schwimmt es durch das Schaumrevier,
Schwer und mächtig, ist es blos
Fisch, doch unermessen groß;
Fliegt es in durchsicht'gen Spiegeln,
Die es schlägt mit seinen Flügeln,
Ist's ein Vogel, federlos;
Brüllt's, Entsetzen ohne Schranken,
Gränzenloses Graun erregend,
Ist es Thier, und stets, erwägend
Seine Wundergabe, schwanken
Ungeordnet die Gedanken,
Welchen Nahmen es soll tragen;
Das nur weiß ich euch zu sagen,

Ist's nicht Vogel, Fisch noch Thier,
Sehn aus fremden Reichen wir
Wohl ein Schiff heran sich wagen.

Alle ziehen sich gegen die Anhöhe, ein Schiff segelt heran. Mit viel Mannschaft und Gefolge steigt K. Hiram ans Ufer.

Hiram.

Land! Land! zu verschiednen Seiten
Laßt uns, Freunde, jetzt zerstreuen,
Diese Wälder, diese Berge
Zu bekunden, zu beleuchten.

Saba

(von der Höhe)

Mensch, du Ausgeburt des Schaumes,
Den dies Meeresungeheuer
In den Wogen schlürfen mußte
Um ihn an das Land zu schleudern,
Schreit nicht weiter! jeder Schritt
Nähert dich dem Tod zur Beute,
Und du wandelst hier im heißen
Sande dieser Felsenräume
Auf der Asche deines Lebens,
Denn als Leiche mußt du heute
Diesen Boden hier noch messen,

Muß dein Blut des Pfeiles gräul'gem
Schlangenbild, der gift'gen Schlange
Mit der Pfeilgestalt entträufen.

Hiram.

Göttin dieser Hochgebirge!
Du, in der Natur mit treuer
Sorg' ein Bild entworfen hat,
Zu bewähren, zu bedeuten,
Fleiß soll' auch im Ungefähr,
Schönheit auch im Mangel leuchten!
O bist du der Sonne Schatten,
Den sie heißt im Orient säumen,
Damit ihr nichts Dunkles folge,
Wo auf Strahl sie wallt, auf Feuern
Schreitet, — bist du Göttin, welcher
Ebenholz- und Jaspissäulen
Hier die Berg' und Wälder bauen,
Deinem dunklen Glanz befreundet, —
Bist du alles das — und nichts
Kann ja mächtger für dich zeugen
Als du selbst — so wolle nicht
Selbst mit grausam stolzem Feuer
Deiner Göttlichkeit Abglanz
Widerlegen und verläugnen!

Wollt'st du wider den, Tyrannin,
Der sich dir zu Füßen beugte,
Brauchen deiner Pfeile Stachel,
Würdest du ihr Gift vergeuden:
Der giebt keinen Sieg, der Sieg
Weder nimmt, noch ihn vertheuert.
Friedlich schiff' ich durch die Meere,
Spiegel, worin Sonne freundlich
Ihre Schönheit wiederstrahlt,
Wann sie wach wird halb noch träumend, —
Friedlich wandl' ich durch die Berge,
Pyramiden, deren Häupter
Unsrer Sphäre und der andern
Pole tragen, — sagt mir treulich
Drum, ihr Edlen und Barmherz'gen,
Welch ein Strich von Indiens Räumen
Dieses sey, und wo die Staaten
Von Saba das Meer beschäume
Und das Land besäume? — Saba's
Kön'gin such' ich auf; ihr Freude,
Schrecken nicht, bereitend, will ich
Mich vor ihr in Demuth beugen.

Mandinga.

Alles das ist Gaukelspiel,

Herrin, laß dich nur nicht täuschen,
Weißes Volk ist Lügenvolk;
Alles ist für diese Leute
Spiel und Scherz und blind Geschrey,
Und sie wissen nur zu heucheln.

Saba.

Fremdling, der unwissend du
Her von fernen Landen steuerst,
Wo du kaum wohl einer Kunde
Von der Sonne dich erfreutest,
Wie von jener Kaiserin
Sie bis jetzt dir nicht geleuchtet,
Die zuerst der Ruf verherrlicht,
Wann von Pol zu Pole kreuzend
Sich sein Flug so stolz erhebt,
Zung' und Augen all befeuert!
Daß so sträflich sich die Einfalt
Nicht zum zweytenmal erneue,
Will ich dir von Saba sagen,
Dir, was Saba sey, erläutern. —
In den Wüsten Asiens, welches
Erste Wieg' und erster Zeuge
Ist der Sonnenfahrt, wo einer
Weiten Bahn das Licht zusteuert,

Liegt ein segenvolles Land,
Das zwey Meer' umspülend säumen,
Denn kein mindrer Graben würde
Seine Felsenwänd' umzäunen, —
Oder reichen die krystallnen
Spiegel sie, daß in der Bläue
Tausend holde Pflanzenkinder
Als Narcisse sich beäugeln? —
Da ist so das Licht des Tages
Jugendlich, mit solchem Feuer
Trifft es, daß es der Bewohner
Farben alle brennt und bräunet,
So daß, in der Sonne stehend,
Schwanken die verbrannten Leute
Was ihr Leib, was Schatten sey?
Beydes will nur Eins sie däuchten. —
Aber von dem Weltenflecke,
Worin doch noch Schönheit leuchtet,
Von dem Schattenmaal voll Zier
Führt das kaiserliche Steuer
Kön'gin Saba, deren Nahmen,
Da Nicaula sonst gebräuchlich,
Ihre Reiche selbst gewandelt, —
Und weil diese Reiche theurer

Ihr als alles in der Welt,
So erlaubte sie's mit Freuden. —
Doch nicht will der Reiche Pracht,
Ihre Zier ich dir bezeugen,
Ihre Würd' und Majestät,
Sonst könnt' ich dir leicht betheuern
Ihre Berge sey'n von Golde,
Denn so viel des Gold's erzeuget
Sich darin, daß wenn sich einmal
Eine Silbermine beut, es
Heißt: sie sey nur wilde Frucht
Dieser Erd' — und man sich scheuet
Um die Misgeburt zu mühen
Und das Nicht'ge auszubeuten.
Welches Holz ist nicht Arom?
Welche Blum' nicht eine Leuchte?
Welcher Fels nicht ein Altar
Für der Wälder Opfersäulen?
Siehst du diese hohen Scheitel?
Siehst du all die grünen Häupter,
Gegen Stürme troz'ge Schirme,
Gegen Strahlen wilde Scheuche?
Nun, der Berg ist nur ein Herd
Wo die Sonn' in Saba's Feuer

Sich verzehrt als Salamander
Und als Phönix sich erneuet,
Wo die Gluth in süßen Düften
Ihre goldnen Flügel läutert,
Die sich täglich neugebohren
Und bestattet sieht von Neuem.
Ja da sind nur Sonnenasche
Bäume, Kräuter und Gesträuche,
Sonnenblut Balsam und Harze,
Sonnengräber Felsenhäupter;
Alles muß Ihr Opfer bringen,
Alles Weihrauchdüfte streuen! —
Lybius, Palmyra's Fürsten,
Schlug Saba in blut'gen Sträußen,
Und des Reichs entsetzt, gefangen,
Hält ihr Land den Ungetreuen.
Doch — nicht ist das höchste Gut,
Dessen Saba sich erfreute,
Alle Hoheit, Macht und Größe, —
Als ihr Höchstes will ihr däuchten
Ihres Geistes Majestät,
Ihrer Wissenschaften Leuchten.
Buch ist sie mit Seel' und Stimme,
Das mit tiefer Weisheit deutet

Was die Zeit Verborgenstes
Hüllt, verwahrt und noch verläugnet! —
Sieh denn nun, wer so viel weiß,
Sieh, wem solch ein Reich sich beuget,
Ob es sie beleid'gen dürfe,
Daß du dich so fremd bezeugest
Wie sie mächtig ist und weise,
Groß und edel, schön und freundlich,
Daß wenn du sie selber sprichst
Du zu fragen dich erdreustest,
Daß sie selbst dir sagen muß
Daß Ihr Anblick dich erfreue.

Hiram.

Daß ich deinen Nahmen früher
Als dich selbst gekannt, ist Zeugniß
Deines Ruhms, und nicht als kränkend,
Nur als schmeichelhaft zu deuten.
Hab' ich dich als weis', als Kön'gin,
Und als schön jedoch gebeuget,
O so bild' aus Einer Schuld
Nur nicht drey Beschwerden heute!
Nur so du als Schöne klagest
Muß ich mit der Antwort säumen,
Deine Weisheit und dein Reichthum

Mag mich aber nicht erfreuen, —
Höh'rer Pracht und höherm Wissen
Ist mir Aug' und Geist befreundet.

Saba.

Und in Wem?

Hiram.

In Salomo,
König von der Flur des Euphrat
Bis zum Lande der Philister,
Von des Niles stolzen Läufen,
Wo Egypten er verläßt,
Bis zum andern Arm des Euphrat!
Aller jener Lande Kön'ge
Schulden ihm Vasallentreue,
Er ist Herr von Palästina,
Von Samaria's, Edom's Räumen,
Von Chaldäa, von Arabien
Ganz, dem Wüsten, Fels'gen, Freud'gen, —
Und drey Flotten von Ophir,
Tief aus Indien, jährlich steuern
Schwer zu ihm von Gold und Silber,
Von Kleinodien, Erzen, Zeugen,
So daß zu Jerusalem,

Wo er hat das Prachtgebäude
Eines Tempels unternommen,
Alle Straßen überstreuet
Sind von Bauzeug, daß da minder
Steine sind als Silber leuchtet,
Ob es gleich dort ausgebrochne
Steine giebt, so ungeheuer,
Daß, gehörig ausgemeißelt,
Man mit ihnen ganze Häuser
Leicht aus Einem Stück erbaute
Ohne Schichtung durch die Mäurer.
Zur Bedeckung unterhält er
Sechs und funfzig tausend Reuter,
Vier Millionen Cor von Waizen
Zehren jährlich seine Leute.

Mandinga.

Himmel hilf, wer hier sie hätte!

Hiram.

Und wenn ich auch ganz versäumte,
Seine Größ' und Herrlichkeit
Dir nach Würden zu bezeugen,
So blieb' ihm das Wissen Aller
Doch, die je sich weise träumten,
Der Vergangnen und Zukünft'gen,

Keinen mag der Glaube täuschen
Daß er mehr gewußt und wisse.

Saba.

Was du mir erzählst, klingt äußerst
Wunderbar, und daß ich höchlich
Staune, will ich dir nicht läugnen.

Mandinga.

Bitte, Herrin, was geschieht mir,
Kann ich mich nicht überzeugen?

Saba.

Als Ungläub'ger wärest du
Strafenswürdig; ich betheure,
Was er mir gesagt, ist Wahrheit —
Was er heut verkündet, gläubig
Müssen alles wir verehren.

Hiram.

Nun vor dir erschein' ich heute
Abgesandt von jenem großen
König, und ich bitte: freundlich
Hör mich. Einen Tempel, Herrin,
Will er, wie ich dir geäußert,
Bauen, wo sein Gott mag wohnen,
Und er wünschet sein Gebäude
Herrlicher durch deine Gaben.

Das ist meine Bothschaft. Treulich
Künd' ich aber im Pallaste
Alles dieses dir weitläuft'ger,
Denn zu ländlich ist der Thron
Dieses Berges; dort erläutre
Ich dir all die hohen Kunden.

Saba.

Auch mein Herz sehnt sich, geräum'ger
Sich von allem zu belehren
Wessen mich dein Mund bedeutet.
Geh zum Pallast, und mit dir,
Hoher Fürst, nimm deine Leute,
Alle sollen bey mir wohnen.
Und — glaub mir, ist dir so theuer
Schätze von Saba zu führen
Und im Vaterland zu häufen,
Fühl' ich ahnend, du entführst
Wohl die wichtigste Ausbeute,
Mich; — mit eignen Augen muß ich,
Ob es wahr, mich überzeugen,
Daß dein König aller Kön'ge
Pracht und Weisheit übertäube? —
Dann ist's wahr, wenn ich mich selbst
Seinem Glanz und Wissen beuge,
Die ich Künd'gerin des Morgens,
Königin des Abends leuchte.

Zweyte Handlung.

Am Libanon.

Triphile, Casimira, Irene, Lybius, viele Indier; bald darauf Hiram und Saba.

Hiram.

Dieser Berg mit seiner Kron'
Grüner Wipfel, wo man heute
Sieht geschaart so viele Leute,
Ist der heil'ge Libanon.
Vierzig tausend Menschen kamen,
Das geweihte Holz zu fällen,
Und als Meister der Gesellen
Glänzt mit Recht Candasis Nahmen.
Solch ein reiches Tagwerk messe
Solchem regen Fleiß man zu,
Denn durchs Meer schickt er im Nu
Palme, Ceder und Cypresse

Gen Jerusalem; man sieht
Holz die Wasser überschwemmen,
Daß man glaubt, daß mit den Stämmen
Selbst der Berg entwurzelt flieht.
Mit dem heil'gen Horizonte
Sieht in Lasten man ihn rücken,
Und erstaunt wie er in Stücken
Auf dem Meer ihn schiffen konnte.
Ruhend magst du dich ergetzen,
Herrin, hier in seinen Schatten,
Bis die Kühlung wird verstatten,
Deine Reise fortzusetzen.
Unsre Fahrt hat lang gedauert,
Lang hat Ruhe dich gemieden.

Saba.

Wird ein Obdach mir beschieden,
Grün, mit Blüthen überschauert,
Will ich in dem schmeichlerischen
Grunde dieser Wiese ruhn,
Wo mit seinem Hofe nun
Lenz mir scheint sich zu erfrischen,
Darf den Blumen all ich trauen.

Hiram.

Schon Jerusalem so nah,

Wirst du deine Sehnsucht da
Bald an ihrem Ziele schauen.
Ja der wunderbare Ort
Wird sich dort erst sehen lassen,
Nur das Auge kann ihn fassen,
Herrin, nie faßt ihn das Wort.
Alles ist bereit, und ein
Ziehst du bald in Zions Thor,
Doch eil' ich voraus, zuvor
Dort mit deinem Gruß zu seyn.

geht.

Saba.

Laßt mich nun allein, denn hier
Will ich warten bis ich fühle
Daß der Sonne Gluth sich kühle.

Lybius.

Herrin, sieh, es bietet dir
Seinen Schatten hier ein Baum,
Der dem Strahl der Sonne wehrt,
Wie ein Wunderbild verklärt,
Herrlich wie ein Liebestraum.

Irene.

Schlank zum Gipfel allgemach
Ragt der glatte Stamm erhoben,

Eine Riesensäule droben
Einem grünen Wolkendach.

Lybius.

Recht zeigt er in seinem Glanze,
Wie der Wille der Natur
Ihm die Königskrone nur
Gönnte über Blum' und Pflanze.

Iriphile.

Und wie, durch besondre Gunst,
Des erhabnen Schöpfers Milde
Eigenhändig sein Gebilde
Formte mit der höchsten Kunst,
So als wollt' Er sagen: „Ich
Schuf mit mannigfachen Zügen
Bäume Allen zum Vergnügen,
Diesen nur zur Lust für mich.“

Casimira.

Auf den bunten Blumenmatten
Kannst du ruhn zu seinen Füßen,
Lager winken, Throne sprießen
Dir aus Rosen, Bäumen, Schatten.

Saba

(sich unter dem Baum niederlassend)

Nun ich ruh an diesem Ort;

All ihr Lieben geht von hinnen,
Laßt mir einen Psalm beginnen.
(zu Mandinga)
Du bleib' in der Nähe dort,
Fällt dir etwas in die Sinnen
Sag mir's an.

Mandinga.

Ich geh nicht fort.

Alle, außer Mandinga, gehen.

Mandinga.

Alles geht, ich bleib' allein.

Saba.

Mandinga?

Mandinga.

Herrin?

Saba.

Erheben
Laß den Sang.

Mandinga.

Man stimmt so eben
Erst die Instrumente rein.

Während des folgenden Gesanges, bei welchem die Sänger mit Ausnahme Mandinga's, hinter der Scene sind, entschlummert Saba.

Erster Chor.

„Ein herrlich Holz, ein Holz von Himmelsauen,

Zweyter Chor.

Mit süßer Frucht, zu ihrer Zeit gepflückt,

Mandinga.

Wird Gegengift für jenes erste thauen,

Irene.

Das Tod gab, während dies mit Leben schmückt,

Casimira.

Und wann den letzten Todeskrampf wird schauen

Iriphile.

Der Weltenbau, den Fugen all entrückt,

Casimira.

Ruft Ein Gericht die Welt und die Gebohrnen,

Lybius.

Und die Glücksel'gen sind die Auserkohrnen."

Mandinga.

Wie mir scheint so schläft sie schon
Bey dem Klang der Saiten helle;
Sonne, Luft, und Wasserfälle,
Alles ruht, es wagt kein Ton
Sie zu wecken; nun denn, gut,
Stör' ich auch nicht ihren Schlummer,
Wer erweckte ohne Kummer
Was so sanft und lieblich ruht?

geht.

Stimmen hinter der Scene.

Eine Stimme.

Folget ihm nicht mehr!

Eine andre Stimme.

Dem Winde
Gleichst du, Unhold! ungezügelt
Laufst du nicht, fliegst unbeflügelt.

Joab erscheint in wilder Tracht, mit langem Barte.

Joab.

O wie matt ich mich empfinde!
Ach, was Wunder, muß die Plagen
Graun und Schrecken auf der Flucht
Bey so vieler Jahre Wucht
Ich auf meinen Schultern tragen?

auf eine Höhle, unfern des Baumes und mit Gesträuch umwachsen, zueilend.

Harter Stein! in deine Kluft
Will ich lebend mich bestatten,
Ist mein Leib nur noch ein Schatten,
Brauch' ich auch nur eine Gruft.

indem er die Büsche hinweg räumen will, erwacht Saba.

Saba.

Welch ein Rauschen hier? weh mir!

Welch ein Ungethüm voll Grauen
Muß ich da vor Augen schauen?

Joab.

Nicht vorüber kann ich hier,
Welch ein seltsam Weib!

Saba
(sich aufrichtend)

Halt ein,
Wildes Thier, im raschen Lauf!
Hält mein Ruf dich auch nicht auf,
Mag's der Pfeile Stachel seyn!
Denn ich will, — damit du sehest,
Wie die Furcht dem Stolz erliegt, —
Wenn mit Flügeln alles fliegt,
Daß mit Flügeln still du stehest.

Joab.

Weib, so hehr und wunderbar,
Daß beym Anblick deiner Hüllen
Schrecken Ohr und Aug' erfüllen
Und Entsetzen sträubt das Haar,
Daß verworren, wildbewegt,
Mit sich selber kämpft mein Grauen,
Ob das Hören, ob das Schauen

Mehr Erstaunen ihm erregt, —
Glaube mir, ich bin kein Wild!
Was auch alle Zeichen sagen,
Ich bin Mensch; — ach, mit Behagen
Stürzte, niedrig Siegesbild
Deinen Füßen, ich zur Erden,
Doch die Flucht nur frommt mir hier,
Denn die Feinde folgen mir! —
Haben Reden und Geberden
Eines Menschen dich erweicht,
Der so elend ist, laß bebend
Ihn zu dieser Kluft, wo lebend
Er sein stilles Grab erreicht.

Saba.

Mensch sey, oder Thier, dein Bangen
Ende; Keiner folgt dir hier.
Käme man dir nach, bey mir
Magst du Gnad und Schutz erlangen,
Denn ich bin Saba, der Morgen-
Berge große Königin.

Joab.

Was auch strebt dein hoher Sinn,
Mein Loos machst du nie geborgen.

Saba.

Fürchte nichts, es sichert dich
Meine Würd' und mein Gefühl.

Joab.

Mir, ach, bietet kein Asyl
Deine Göttlichkeit, denn ich
Bin ein strafenswerther Mann,
Der dem Tod verfiel.

Saba.

Wer bist
Du?

Joab.

Unglücklich, und das ist
Alles was man sagen kann! —
Doch — weil Ruh uns gönnen will
Jenes Volk, das mir gedroht,
Weil du schirmest meine Noth,
Hör mich an.

Saba.

Ich höre still.

Joab.

Schöne Frau, in der Natur
Einen edeln Wettstreit zuließ
Zwischen weißer Farbe Helle

Und der schwarzen Farbe Dunkel, —
Ich bin Joab — der Unsel'ge,
Dessen Kraft und dessen Muthe
Einst des Weltenbaues Seiten
Alle vier erbeben mußten,
Und der itzt, ein schwacher Leichnam,
Einsam wanket, alle Stunde
Auch vom lindsten Windeshauche
Aufgeschreckt aus seiner Ruhe.
Als ich oberster Feldhauptmann
Der Heerschaaren Davids wurde, —
Laß den Tigris, laß den Euphrat,
Laß den Dan es dir bekunden,
Ob zu ihren schönen Stranden,
Wo Smaragde roth sich wuschen,
Meine Siege zu bekränzen
Lorbeern zur Genüge wuchsen? —
Doch — ich will ja Leiden künden,
Denn durch Handlungen voll Kummer
Geht das Trauerspiel des Lebens
Viel gewöhnlicher zur Grube! —
Als des David schöner Sohn,
Absalon (des schönsten Urbilds,
Des Adonis Bild, entworfen

Mit dem Glanz des Götterblutes),
Als er als Vasall und Sohn
Meyneidig abtrünnig wurde,
Und des Vaters, seines Königs
Reich mit wüster Schwärme Strudeln
Ueberzog, daß die Gebürge
Von Gilboa taub' und stumme
Zeugen solch gehäß'gen Greuels,
Solches Frevels werden mußten, —
Da zog ich mit seinem Herren
Und dem Lager aus, die Unbill
Seines Heers zu bänd'gen, welches
Kühn die Schlacht mit uns versuchte.
Grad zur Stund', als in gebrochnen
Wiederscheinen Sonne dunkelnd,
Abwärts ihre Strahlen beugend,
Gastlich gieng zum Meeresgrunde, —
Sahn die Lager, Haupt an Haupt,
Beyd' ins Schweigen nächt'ger Ruhe
Sich gesenkt — doch nein, die Sonne
Hüllt' in Trauerflör' ihr Funkeln! —
Kaum frühmorgens gab das Zeichen
Die Posaun' mit ehernem Munde,
Mit dem Hauch des Schlachtengottes,

Als die Schaaren rasch umrungen
Unterm Klang der schweren Tartschen,
Unterm Wiederklang der Rufe,
Dampfenden Gebürgen glichen,
Einem Berge, Gluthen sprudelnd.
O so blutig war, so grausam
War das Schlachten, daß der Purpur
Aus den Adern in das Thal
Blauroth einen Estrich fluthet.
Doch der Sieg entschied — o nimmer
Sag ich dir zu wessen Gunsten,
Weil es Unrecht scheint des Himmels,
Der in jeder Fügung unser
Richter doch, nie ungerecht,
Nie uns unverdient läßt dulden.
Davids Volk, zerstreut, zerschlagen,
Wandte sich, die Flucht zu suchen,
Und der König selber kehrte,
Den erlauchten Muth bezwungen,
Von den Freunden ganz verlassen,
Auch sich um, — da rief ein junger
Tapfrer Streiter, Simei,
Der mit mir in tiefen Schluchten
Dieses Grabgewölbes wohnt,

Blind vor finstrer Wuth und Unmuth
Daß sein König selber floh,
Rief mit lauter Stimme: „Fluch dir
Von dem Gott Israels, König,
Der dies Leid an uns verschuldet!“ —
David hört' es und er sprach:
„Hör ich gleich aus deinem Munde
Meinen Fluch, o Simei,
Denk nicht, daß ich Rache suche;
Nein, so lang ich leben werde,
Lebst auch du in sichrer Ruhe.“
Und zur Schlacht zurück sich wendend,
Schlug er sie mit solcher Tugend,
Daß dem Schicksal er das Glück
Und mit ihm den Sieg entwunden. —
Sahst du einen dunst'gen Körper
Wohl zerplatzt durch die azurnen
Bahnen fliegen, hinter sich
Einen Streif von Gluthen furchend?
So, meyn' ich, stürmt' Absalon
Von den Seinen fort im Fluge —
Plötzlich mit den güldnen Haaren
Seh an einer Eich', o Wunder!
Schwebend ich ihn festgehangen,

Seh' wie in der Unglücksstunde
Eich' und Locken ihm zugleich
Todesstraf' und Henker wurden.
Wohl Befehl ihn nicht zu tödten
Hatt' ich, doch den Ungeduld'gen
Hemmt kein Zaum, für Aufgereitzte
Ward kein Zügel noch erfunden!
Die gewaltsam schwere That
Schwebte in der Luft und wurde
Wider mein Gefühl vollführt,
Daß ich selber nicht es wußte.
Und als ihm des Schwertes Spitze
Bis zur Brust durchfuhr die Schulter,
Daß im luft'gen Reich der ganze
Aether ihn umwob als Urne,
Schwankt' er da, ein Erdenschauspiel
Und ein hohes Himmelswunder. —
Doch als David dies vernahm,
Sieh, da flucht' er Gilboa's Fluren,
Und da stehn sie seit der Zeit
Unfruchtbar und baar an Schmucke.
Dort weint keinen Thau der Morgen,
Dort schwillt keine süße Frucht mehr
Aus den Blüthen des April,

Keine aus dem Halm des Julius! —
David wünschte Rach' an mir,
Doch, weil noch er hoch verbunden
Sich mir fühlte, so geschah,
Daß er selbst sie nicht versuchte.
Darum lebt' ich zwar, doch sterbend,
Und in seiner letzten Stunde
Hat er meinen Tod geboten,
Für die Schmach an seinem Blute.
Salomo's Gerechtigkeit
Flieh ich nun, nicht Gnade suchend,
Weil als Richter weis', als König
Stets gerecht er ward erfunden.
Und mit mir ist er's noch mehr, —
Denn zu einer Zeit erhuben
Spaltungen sich zwischen ihm
Und Adonia, seinem Bruder,
Um die Königskrone, da
Half ich des Adonia Wunsche! —
Sieh, drum leb' ich eingeschlossen
In der Finsterniß der Schluchten
Hier mit Simei, dem Manne
Der Verwünschung, und verbunden
Beyd', um Schutz für unser Leben

Vor des Henkers Hand zu suchen,
Sind wir, Thieren gleich hinschmachtend,
Unsre eignen Henker. Unsre
Kost sind Kräuter, und verstohlen
Müssen wir auch diese rupfen
Vor dem Volk, das dieser Wälder
Stämme plündert, dessen Summe
Ihre Blätter übertrifft. —
Durfte meine Rede, durfte
Mein Geschick auf Gnade hoffen,
Dann ist alles, was ich suche,
Daß Candases du, Egyptens
Herrn, vermögest, daß er unter
All den Bäumen, so gefangen
Gen Jerusalem heut rudern,
Einen schone, diesen Baum, —
Denn ein Wunder ist sein uralt
Heil'ger Stamm; sonst fäll' er alle,
So im Stolz der Jahre prunken.
Von den schlichten Bergbewohnern
Libanons pflanzt sich die Kunde
Fort, daß diesen Stamm vom Hebron
Her zu seinen Bergen truge
Jericho, des Noah Sohn,

Dieses Theils des Erdenrundes
Erb', als Noah alle Länder
Unter seine Söhne durfte
Theilen, da zum zweytenmal
Er der Welt gebohren wurde.

Saba.

Wunderbar ist die Geschichte,
Staunen regte mir dein Leben! —
Wenn, wo ich mich hinbegeben
Will, mit Klugheit und Gewichte
Ich dir helfen kann, verpflichte
Ich mich, deiner Noth zu denken.

Joab.

Nicht zur Gnad' hoff' ihn zu lenken.

Saba.

Komm mit deinem Freund, ich nehm'
Mit euch nach Jerusalem,
Und eur Leben mir zu schenken,
Soll die erste Bitte seyn,
So ich an den König wage,
Denn ich fühle eure Lage,
Gleich als wär' es meine Pein.

Joab (ruft)

Simei!

Simei erscheint in Felle gehüllt.

Simei.

Was willst du mir?

Joab.

Sagen was sich zugetragen.

Simei.

Müh' dich nicht, es mir zu sagen,
Alles hört' ich ja von hier,
Und es schmerzte mich bey dir,
Blind, uneingedenk der Pflicht
Dich zu sehn; wie lagst du nicht
Gleich als Staub zu diesen Füßen?

Joab.

Weil ich zweifl' an allem Süßen
Was mir diese Frau verspricht.
Simei, wenn ich zum Tod
Längst verurtheilt bin gewesen,
Wer vermag den Spruch zu lösen,
Der so herb und mächtig droht?

Simei.

Glaub', es löst aus aller Noth
Eine Kön'gin auserlesen,
Göttlich in der Menschheit Wesen,

Die als Tochter strahlt der Sonnen
In des Orients goldnen Wonnen.

Joab.

Nimmer werd' ich mein Genesen
Auf so eitle Hoffnung bauen.

Simei.

Giebt ihm nicht ein Stamm Gewähr?

Joab.

Auch auf den hoff' ich nicht mehr,
Denn das Volk, das hier wir schauen,
Weiß ich, kommt ihn umzuhauen.

Saba.

O verzweifle nicht so herbe,
Mann, verurtheilt daß er sterbe,
Durch großmächt'gen Königs Schluß,
Mann, der arm und elend muß
Leben seines Todes Erbe!
Durch mich lebe, todt noch kaum,
Daß man sag', es sey gebrochen
Das Gericht, das schon gesprochen,
Durch ein Weib und einen Baum;
Durch ein Weib, das wahr den Traum
Aller Erdentugend macht,
Und vor dessen Morgenpracht,

Schön und göttlich, alles dunkelt,
Weil sie Orients Kön'gin funkelt
Wo das Land der Sonne lacht.

Simei.

Auch mein Leben hofft auf dich,
Schöne Saba!

Joab.

Nicht das meine!

Simei.

Zweifelt wer, daß Heil erscheine?

Joab.

Wer gebohren ward wie ich,
Hofft kein Heil!

Simei.

Ich sicherlich!

Joab.

Du bist sinnlos.

Simei.

Du verwegen.

Saba (begeistert.)

Heil'ger Gott, du Gott voll Segen,
Der du meinen Geist entzündest,
Welch ein groß Geheimniß kündest,
Süße Sehnsucht aufzuregen?

Zwey stehn hier, zum Tod verdammt,
Und es steht ein hohes Holz
Zwischen ihnen schön und stolz,
Das in Licht und Strahlen flammt.
Welche Ahnungen, zusammt
Groß und hehr, die mich durchbeben!
Einer hofft, er könne leben,
Einer zweifelt an dem Heile —
O wär' mir die Kraft zu Theile,
Das Geheimniß kund zu geben,
Das mir dringt ins tiefste Herz!
Doch ich kann's, ich kann's nicht sagen,
Nieder fühl' ich mich geschlagen
Und besiegt von meinem Schmerz. —
Was erblick' ich anderwärts?
Welche hohe Lichterscheinung?
Ach ich seh in Lieb' und Einung
Dort ein Holz der ganzen Welt
Als Heilmittel aufgestellt.
O wär' es des Himmels Meynung,
Wär' das Schönste mir bewußt!
Wer den Schleyer schon erhübe,
Wer da wüßte, wie die Liebe
Kommt zu reichen Aug' und Brust

Unsre Heilung, unsre Lust!
Doch — sey mir verhüllt die Bahn —
Heiligthum, dich bet' ich an,
Baum, der Gott gehören mußt!

Candases und Hebräer erscheinen von der andern Seite.

Candases.

Dorthin, wo als heller Spiegel
Libanons das Meer erglänzet,
Worin eitel seine Blumen
Als Narcisse sich besehen,
Dorthin eilt! doch — was erblick' ich?
Euren Schritt, Genossen, hemmet,
Seht ein wunderbar Gesicht,
Das sich uns vor Augen stellet!
Auf erhabner Stätte raget
Aus der Dunkelheit des Berges
Hoch ein Baum, und ihm zu Seiten
Stehn zwey Männer, ähnlich eher
Zweyen Thieren, und ein Weib,
Ihm zu Füßen, schwimmt in Thränen.

Hebräer.

Um Geringes stutzest du,
Welch ein Wunder denn erlebst du?

Ein Weib und zwey Männer können
Dich verwirren und erschrecken?
Die hat ohne Zweifel ihre
Heimath hier in diesen Wäldern,
Wo sie Bäume gar vergöttern; —
Sagen sie doch hier, sie hätten
Einen Baum, den Jericho
Noch auf seinen Stamm vererbe!
Und die Männer in dem Aufzug,
Höchst wahrscheinlich, da sich Menschen
Hier von tausend Völkerschaften,
Zugeströmt von allen Enden,
An dem Libanon befleißen,
Sind von einem Volk, das Felle
Trägt, gekommen.

Candases.

Wohlgesagt;
Fahr denn fort, den Berg zu fällen,
Und beginn' bey jenem Baume,
Denn sein Stamm und seine Aeste
Sind wohl allen vorzuziehen,
Die zum hehren Bau des Tempels
Schiffen.

Hebräer.

Ich geh, ihn zu hauen.

Sie nähern sich dem Baume.

Joab.

Menschen kommen!

Simei.

Nicht erbebe,
Wir sind bey der Königin.

Saba.

Halt, Hebräer, leg die Hände,
Leg sie nicht an diesen Baum,
Der dir hier vor Augen stehet,
Denn es ist ein heil'ger Baum! —
Nicht berühr' ihn! komm nicht näher!
Wagest du, ihn zu entweihen,
Wirst von Gott verflucht du werden,
Denn du kränkst den ganzen Himmel,
Wenn du ihm sein Laub verletzest.
Triffst du seinen Gottesstamm
Mit dem Schlag, den du erhebest,
Geußt er Blut aus seinen Poren
Und bepurpurt und befleckt dich,
Daß der Makel nie von allen
Deinen Söhnen wird vergehen.

Candases.

Frau, du bist in Tracht und Farbe
Und in Worten und in Werken
Wunderbar! was soll die Drohung,
Die wir da von dir vernehmen?
Ist dies Holz ein Heiligthum,
Wo befänd' es sich denn besser,
Sprich, als an dem Haus des Herrn?
Grade darum muß man's fällen
Und es zu dem Tempel bringen.

(zum Hebräer)

Fäll' es denn; schlag in die Stämme.

Hebräer.

Warum, ist der Baum von Gott,
Wehrt er sich nicht bey den Schlägen?

Er schlägt in den Baum; Donner, Blitz und Sturm.

Candases.

Was ist das? der weiße Thau
An den schönen Blättern kehret
Sich in Blut?

Saba.

Und seine Zweige
Fallen roth, die grün gewesen!

Candases (zum Hebräer)

O der Himmel will auf dich
Sünd'ge Fluthen Blutes regnen,
Fäll' ihn nicht, o fäll' ihn nicht!

Hebräer.

Was betrübst du dich? was bebst du?
Irgend einen Vogel, im
Wipfel hausend, hat die Schärfe
Eines Pfeiles wohl getroffen;
Blutig machte er die Blätter,
Und erschüttert schickt der Baum
Sie herunter. Daß die Erde
Zittert und die Winde heulen,
Das bewirkt kein Baum, es geben
Ursachen in der Natur,
Woraus Wirkungen entstehen —
Laß mich, Herr, daß ich ihn haue.

Candases.

Nicht befehl' ich, ihn zu kränken
Noch zu fällen; fäll' ihn du,
Wenn du es so willst, Hebräer!

Hebräer.

Als ein Heide, der des Niles
Krokodil' als Götter pflegest

Anzubeten, du Egypter,
Der du Götter hast in Menge,
Meynst du, Gott sey dieser Baum;
Sieh, ich fäll' ihn.

Candases.

Des Hebräers,
Starker Baum, sind diese Streiche,
Nicht des Heiden; jener kränkt dich.

Der Baum fällt. Donnerschläge.

Saba.

Siehst du nicht, wie mit der Pflanzen:
Seele, welche in ihm lebet,
Er sich krümmt und furchtbar schüttelt,
Als zur drohenden Geberde?

Candases.

Weil die Erde sieht den schönen
Sohn für sich verlohren gehen,
Will sie ihren Schooß eröffnen,
Grause Wunder zu gebähren.

Hebräer.

Sein Stamm mißt bereits den Boden.

Es wird dunkel.

Saba.

Wie die hohe Stirn er senket,

Muß die Welt in Wahnsinn träumen
Und die Sonn' in Nacht ersterben.

Candases.

Baum, der Seel' und Leben weinest
Hin in Blut und leidest Schmerzen,
Baum, was bist du?

Hebräer.

Siehst's nicht? Palme.

Simei.

Daß die Angst dich so verblendet,
Du Cypressen Palmen nennst!

Joab.

Du bist blind; dies wär' Cypresse?
Eine Ceder nennst du so?

Hebräer.

Dieser Baum wär' eine Ceder?

Joab.

Ist's nicht so? sieh her! ob's nicht
Ceder ist?

Candases.

Unwiderleglich.

Hebräer.

Doch unmöglich kann's was andres

Seyn, als Palme! hier bemerke,
Ob es hier nicht Palme ist?

Candases.

Palme, ja!

Joab.

So scheint's ihm eben;
Sieh, ob's nicht Cypresse ist?

Candases.

Ja, Cypresse! — So benennen
Ihn drey Nahmen, die zusammen
Sich in Einen Stamm verschränken.

Saba.

Hier liegt tieferes Geheimniß! —
Der gewalt'ge Baum, die Ceder,
Sie ist Gott dem Vater gleich,
Welcher ewig Leben spendet;
Palme, welche Liebe kündet,
Weil sie, sich nach Gleichem sehnend,
Ohne Liebe nicht erwächst,
Ist der Geist, der feurig brennend
Liebe in den Herzen zündet;
Tod bedeutet die Cypresse,
Als der Sohn, denn Er allein
Wird von drey Personen sterben.

So enthält, erklärt, erläutert
Palme, Ceder und Cypresse,
In dem Vater, Geist und Sohn,
Einheit, Lieb' und Tod.

Candases.

Entsetzlich
Räthsel dieses Tages, deine
Reden sind nicht zu verstehen!

Hebräer.

Wie die Wohnung dunkel ist,
So ist auch ihr Gast, die Seele
Dunkel, welche in ihr wohnet.

Candases.

Eine Magin, so die Berge
Hier bewohnt, bist du gewiß,
Darum bitt' ich, laß uns ferner.
(zum Gefolge)
Nun so hebt dies Holz denn auf,
Als ein Wunder mit uns nehmen
Müssen wir's zu Salomo,
Denn man sieht daraus, die Erde
Fasse Baumes-Ungeheuer,
Einem Seyn drey Formen gebend.

man trägt den Baum fort. Alle folgen.

Der Pallast Salomonis zu Jerusalem.
Großer Saal.

Salomo allein.

Salomo.

Ich will an diesem Orte,
Wo ich jenseit des Königsschlosses Pforte
Den herrlichsten der Baue
Der Burg des David gegenüber schaue,
Mit Muße überblicken
Die Schönheit, die den Himmel in Entzücken,
Die Lüft' in Staunen setzet,
Und nur die Sonne stolzen Muths verletzet,
Weil weithin zu mehr Sonnen
Die Widerscheine zu erglühn begonnen,
Daß Streit entsteht und Frage
Aus wessen Gluth das Licht erquillt dem Tage. —
Jerusalem, du traute
Stadt Gottes, heilg', in Asia gebaute,
Drey Höh'n sind's, die dich tragen,
Himmelsatlanten, die kein Athmen wagen;
So mühvoll ist ihr Ringen,
Daß stumme Seufzer nur aus ihnen dringen,

Und nur ein Klagetönen
Die Echos sind, die leis' und scheu erstöhnen.
Von den drey Berggestalten,
Die horizontenweis' den Himmel spalten,
Moria, Zion, Calvaren,
Wählt' ich, des Himmels Schätze zu bewahren,
Zur Lade seiner Gloria,
Den seligen, geweihten Saum des Moria,
Denn auf Hebräisch meynet
Moria Betrachtung, und deshalb erscheinet
Der Tempel, so begonnen,
Auf die Betrachtung wundervoll besonnen
Gegründet mir zu stehen;
Denn Opfer, Gottesdienst und brünst'ges Flehen
Bewirkten und bedachten
Stets, das Geheimniß Gottes zu betrachten.
Wohl ähnlich Gottes Pflanze
Erhebt der Bau in wunderbarem Glanze
Die Stirn, und beut als hehre
Grundsäule sich der hohlen Mondensphäre;
Von Bergen her erscheinen
Die Quadern wohlgeglättet und die reinen
Geschliffnen Balken; wollte
Der Künstler einen Fehler auch, er sollte

Nicht seiner Kunst gelingen,
Er würde nichts an andre Stelle bringen,
Als die, wozu dort oben
Voraus der Bauherr jedes Stück erhoben.
Mit Eign'= und Fremden mühn daran bis heute
Sich neunmalhunderttausend Arbeitsleute,
Im Einklang so vollkommen,
Daß nicht ein Klang wird, nicht ein Beil vernommen.

K. Hiram tritt auf.

Hiram.

Ich küsse dir die Füße,
Bin ich es werth, daß ich dich also grüße.

Salomo.

Hiram, in meine Arme!
Dein Herz ist werth, daß es darin erwarme.
Wie ist's im Ost ergangen?
Denn hab' ich Brief und Botschaft auch empfangen,
Ich hör' aus deinem Munde
Doch gern noch jetzt von Aethiopien Kunde.

Hiram.

Als wir in Saba, Herr, gelandet waren,
Staunt Königin Nicaula, zu erfahren,
Sie, die Gesalbte, Reine,
Die Lilien trotzt, dem Schnee und Morgenscheine,

Von deiner Hoheit Glanze,
Des Reichthums Pracht, des Wissens reichem Kranze.
Sie will dich sehn; da sieht man sie durchwallen
Als Pilgerin die Bahn der Meerkrystallen.
Sie führt mit sich viel Gaben,
Und Räthsel, die du wirst zu lösen haben;
Sie will an Pracht und Wissen
Sehn, ob du ihr, ein Gott, den Preis entrissen,
Denn dieser Stern so nächtig,
Ist gleichwie schön so weise auch und mächtig, —
Und doch — heut Abend findet
Sich das Gestirn vorm Sonnenlicht erblindet.

Salomo.

Ich hatte schon die Kunde,
Und hohe Ehren rüst' ich ihr zur Stunde.

K. Candases tritt auf.

Candases.

Den Libanon, die Stadt der Blumenraine,
Der Pflanzen Volk, der Farbenlust Gemeine,
Fällt' ich durch tausend Hände,
Doch unter allen Stämmen, die ich sende,
Sey Einer dir gepriesen,
Und weih' ich dir in meinem Nahmen diesen.
Der Baum, den dir ich wähle,

Hat Palm- und Ceder- und Cypressenseele,
Das Sonnenaug' erkannte
Sein Gleiches nie vom Thron von Diamante,
Die Erd' in ihren Schlünden
Sah Gleiches nicht; das Laub nicht zu ergründen,
Die Größe unvergleichlich,
Der stolze Pomp, die Schönheit unerreichlich.
Beym Lösen all der Schlingen,
Die in den Grund sich mit den Wurzelringen
Als schwache Arme schmiegten,
Geschah, daß Erd' und Lüfte uns bekriegten,
Und sich die Zeichen mehrten,
Als sich von ihm die Elemente kehrten.

Salomo.

Ihr beyden Freunde brachtet
Die beyden Dinge, mir zuhöchst geachtet! —
In eines Gartens Runde
Stell' man den Baum, mit Geist, Geschmack und Kunde,
Einsam, daß ich ihn sehe
Und leuchtend er vor meinem Tempel stehe;
Und noch vor Nacht gelange
Saba zu meinem Thron.

Hiram.

Du harrst nicht lange!

Schon künden goldne Saiten,
Die süßen Schauder durch die Lüfte breiten,
Und fernes Volksgeraune
Die Seherin des Orients, die braune
Prophetin hoher Lande,
Nah dem Pallast.

Salomo.

Ich will, daß ihrem Stande
Mein Volk die Ehre gebe.

Rufen außerhalb.

Die große Seherin des Morgens lebe!

Salomo.

Denn Ehre muß ich billig ihr erweisen,
Die hohen Sinns aus Indien kam zu reisen,
Um mich zu sehn; — in Eile,
Indeß ich unterm Throne selbst verweile,
Geht Beyd' ihr zum Empfange
An meiner Statt, daß Staunen sie befange,
Wie, nur durchs Wort geleitet,
Ihr der Triumph von Kön'gen wird bereitet.

Hiram.

Wir gehen gleich und willig.

Candases.

Bey solcher Frau voll Majestät ist billig,
Daß man ihr Huld'gung gebe.

Alle (draußen)

Die große Seherin des Morgens lebe!

Die drey Könige gehen. Die Pforten öffnen sich. Ein Zug von Mohren, mit Musik; hinter denselben Joab und Simei, dann Saba auf einem von Mohrensclaven gezogenen Wagen; zu beyden Seiten knien die Könige Hiram und Candases hin; ein Vorhang theilt sich und Salomo erscheint auf dem Throne stehend. Viel Volk und Gefolge.

Hiram.

Als Stern erhabner Sphäre
Harrt Salomo auf deiner Ankunft Ehre.

Gesang.

Mohrin bin ich, aber schön,
Töchter von Jerusalem,
Mohrin bin ich, aber schön,
Kommt nur her um mich zu sehn.

Saba.

Erlauchter Fürst des werthen
Volkes von Gott berufen,
Deß Händ', als dich sie schufen,

Die Schöpfung erst verklärten,
Daß wunderbar der Erde
Ein Mensch zum Gott, ein Gott zum Menschen werde..

Salomo.

Gottheit, vom Ruhm verkündet,
Der Zone, heiß durchgluthet,
Wo Sonne, lichtumfluthet,
Der Flügel Gold entzündet,
Und Strahlen schickt zur Erde,
Daß holde Nacht des Tages Kais'rin werde...

Saba.

Du Liebling Gottes! lebend
Fundgrube Seiner Werke,
Schatzkammer Seiner Stärke,
Der Weisheit Zeugniß gebend,
Ja würdig hoch zu preisen
Der Reichen Reichster, Weisester der Weisen...

Salomo.

Du, so die dunkeln Sagen,
Wann du, in Licht versunken,
Des Geistes Hauch getrunken,
Darfst zu entziffern wagen,
Mund, der von Gott giebt Kunde,
Du schöne Schwarze mit dem Sehermunde...

Saba.

Heil! ich erfleh, zu Füßen
Dir, ewge Lebenszeiten!

Salomo.

Heil! meine Herrlichkeiten
Komm selig zu versüßen,
Wo ich den Gruß dir gebe —
Ruft Alle: Saba lebe!

Saba.

Salomo lebe!

Salomo steigt vom Thron und Saba vom Wagen.

Salomo.

Wahrlich, geblendet bleib' ich
Durch solcher Strahlen Segen;
Was Wunder? denn verwegen
Auf Feuermeeren treib' ich,
Denn schön bist du, ob dunkel,
Und all die Nacht ist Eines Sterns Gefunkel.

Saba.

Es soll die Nacht dem Feuer
Nie streitend sich vergleichen;
O laß dein Leuchten weichen
Von meinem kalten Schleyer!

Scheu muß mein Aug' ermatten,
Siehts dich in Lichter, mich getaucht in Schatten.

(beyseit)

O aller Hoheit Siegel!

Salomo (beyseit)

O göttliche Gestaltung!

Saba (eben so)

O Majestät der Haltung!

Salomo (eben so)

O aller Schönheit Spiegel!

Saba (eben so)

Entzückt erblick' ich Wonne
Bey jedem Schritt.

Salomo (eben so)

Ich flamm' an ihrer Sonne.

Saba

(laut)

Hier zu deinen Herrscherfüßen,
Hier zu deinem heil'gen Thron,
Salomo, du weiser König,
Des Propheten Heldensohn,
Hier dem Himmel sonder Gleichen
Naht ein Weib sich demuthsvoll,
Das im morgenhellen Indien,

Diesem Maal der Erde, hoch
Ward gebohren, reich und weise,
Königin und schön, ob dort
Ihre Haut auch trüben durfte
Einer heißen Sonne Zorn.
Durch die Kunde deiner Weisheit,
Deiner Macht, hieher gelockt,
Kam ich dich zu sehn, zu hören, —
Solchen Glaubens würd'ger Lohn! —
Fand ich Huld in deinen Augen,
Find' ich auch Erbarmen wohl,
Mach, o Herr, am heut'gen Tage
Alles deiner Milde froh! —
Ich versprach, so ich dich sähe,
Woll' ich bitten dich sofort
Um das Leben zweyer Männer,
Die verurtheilt sind zum Tod
Durch ein grausames Verhängniß:
Simei und Joab. — O,
Weiser und gewalt'ger König,
Wenn ich, dich zu sehen blos,
So viel Lande schon durcheilte,
So viel Meere schon durchflog,
So bezeug' nun deine Weisheit

Und vergieb den Schuldnern; wohl
Weißt du: „zu vergeben wissen,
Das ist Wissen“ — sagt dein Gott.

Salomo.

Saba! Recht und Gnade sind
Blüthen, Einem Stamm entsproßt,
Tugenden sind beyde, deren
Keine je die andre soll
Niederschlagen; gleiche Gaben,
Wovon keine mehr, wovon
Keine minder gilt, weil jede
Stets in Einem Wesen wohnt.
Straft ein König, ist er weise,
Stark ist er, wenn er die Gott
Zugefügte Kränkung rächet;
Wenn, nur nie dem Recht zum Hohn,
Als der Knecht der Macht des Herren
Er dem süßen Trieb gehorcht
Mild der Gnade Zug zu folgen,
Ist das Tugend ebenwohl.
Doch — daß gleichverkettet beydes
Du befindest, hör' mein Wort:
Was du bittest, will ich weder

Thun noch unterlassen, noch
Blos begnadigend erscheinen,
Noch den Stab nur brechend. Horch:
Einen geb' ich hin dem Rechte
Und der Gnade Einen — so
Dürfe keine Tugend klagen,
Daß ich nicht in mir sie pflog.
Wähl' ihn denn, und mit Bedachte
Wähl' ihn aus, der leben soll,
Denn auch hierin, Saba, thu ich
Nichts, was nicht die Weisheit lobt.

Saba.

So denn ich hier richten muß,
Ist mir weitre Muße Noth,
Daß ich mich belehre.

Salomo.

Bleiben
Beyd' in Haft denn; auch der Ort
Ist nicht hier, um Recht zu sprechen. —
Setze den Triumphzug fort,
Und erlaub, dich zu begleiten!
Seh' Jerusalem mit Stolz

Zwey Gestirn' auf Einem Wagen,
Kön'ge zwey auf Einem Thron,
Sonnen zwey auf Einer Sphäre,
Zwey Triumphe, Eine Kron.

Dritte Handlung.

Die Gärten Salomonis
festlich geschmückt.

Iriphile, Irene, Casimira, und vieles Gefolge.

Iriphile.

Welche Wunderherrlichkeiten
Der Hebräer König schmücken!

Casimira.

Wohl mit Recht preist sie der Ruf.

Iriphile.

Nicht umsonst ward dieses Fürsten
Hochberühmter Schätze Preis
Bis gen Saba hin verkündet.

Irene.

Noch umsonst kam, ihn zu schauen
Unsre Kön'gin.

Casimira.

Deine Tücke
Schau' ich durch.

Irene.

Nein, nein, du irrst,
Meynst du, ich hab' andre Gründe,
Als den Beyfall seiner Macht,
Seines Geistes auszudrücken.

Casimira.

Und der Liebe denkst du nicht?

Iripiphile.

Ich denk' ihrer wohl! doch grübl' ich
Weiter nicht; wenn sie's so nahm,
Was verschlägt's? da offenkünd'ge
Ursachen wir sehn, aus denen
Wirkungen wir folgern dürfen.

Irene.

Und der Liebe gäb' solch hoher
Kluger Fürst sich unterwürfig?

Iriphile.

Ja, Irene, grade weil er
Solch ein hoher kluger Fürst ist,
Denn wahrhaftig, ohne Sinn
Kann doch niemand Liebe fühlen.

Casimira.

Große Feste sind's gewesen,
Die Jerusalem gerüstet.

Iriphile.

Nicht das kleinste war das heut'ge,
Wie er hier in diesen blühnden
Gärten mit Musik und Liedern
Sie gefeyert.

Casimira.

Und noch über
Ihrer Mahlzeit bleiben Beyde,
Sinnreich sich in Schlüssen übend.
Alle Zweifel unsrer Kais'rin
Löset er durch weise Sprüche.

Saba, Salomo, Hiram, später Mandinga zu den Vorigen.

Salomo.

Hier in dieser anmuthreichen
Gärten zauberischem Frühling,
Wo die Cedern und die Palmen
Grüne Zelte baun in Lüfte,
Schöne Saba, du des höhern
Morgensternes Schatten, würd'ge

Hier, die Sätze mit den weisen
Ethiopern durchzuführen.

Saba.

Du mein edler Herr, für meine
Augen schöner denn der Hügel,
Der als schlankgewundne Säule
Stützt des Firmamentes Bühne,
Holder meinem Blick, als diese
Bäume rings von Frucht und Blüthe
Schimmernd, süßer als die Lichter
Und die schattigen Gebüsche
An Mittagen, wo die Sonne
Ihre schärfsten Pfeile sprühet, —
Hab' ich gleich von deinem hohen
Wissen Kunde zur Genüge,
Will ich, dir nur zum Ergötzen,
Diesen Garten hier, den süßen
Neid sabä'scher Blumenzwinger,
Als Academie benützen.
Jede meiner Frauen gebe,
Einzig um dich zu vergnügen,
Dir ein Räthsel auf; du lös' es.

Irene.

Kann der größeste Monarch, Herr,

Wie ihn Macht und Geist auch schmücken,
Eine Rose wohl erschaffen?

Salomo.

Nein; der kleinste Himmelsschlüssel
Ist ein Strahl vom Griffel Gottes;
Keine Erdenmacht ist gnügend
Eine Blume zu erschaffen,
Denn des Schaffens hohe Würde
Ist des Schöpfers, nicht Geschöpfes.

Irene.

Doch vielleicht, daß mir es glückte
Daß ich eine Blume schuf.

Salomo.

Nein, unmöglich.

Irene.

Und doch würklich!
Was ist mehr die schönste Blume
Als ein Scherz, ein Spiel, so trügend
Vor uns gaukelt die Natur?
Denn es ist gewiß, sie schmücke
Nicht mehr Schönheit, nicht mehr Leben,
Nicht mehr Süßigkeit der Düfte,
Als was Hand, was Luft, was Feuer
Ihnen, als der Auen Fünkchen,

Eben zu ertheilen weiß.
Wenn denn eine Blum' ich schüfe,
Die das Aug' der Sonne, Menschen,
Fluth und Luft betröge, dürft' ich
Sagen: ich schuf eine Blume! —
Doch sag's besser das Vollführte:
Eine Ros' in diesem Rahmen
Schuf mein Fleiß, eine der Frühling;
Nenn' die ächte, nenn' die falsche.

Salomo.

Mit natürlichem Gekünstel
Magst du nachgemacht sie haben,
Aber nicht gemacht.

Saba.

Die Künste
Ahmen die Natur ja nach,
So daß Blume uns bedünket
Was als Blume nur erscheint;
Nenn' die ächte.

Salomo.

Ich kann würklich
Sie von hier nicht unterscheiden.

Saba.

Ja dann ist der Hand entblühet

Was Natur erschafft, wenn selbst
Dich es trügt!

Salomo.

Daß ich nicht wüßte;
Nicht das Sehen macht den Weisen;
Dürfte doch manch schlichter Pflüger
Leicht mehr sehn als ich, und schwerer
Ihm der Unterschied entschlüpfen.
Das ist das Geschäft der Weisen,
Die Geheimnisse zu prüfen
Der Natur; ich sag' es dir,
O Saba, ich werd' es künden,
Wo die ächte, wo die falsche; —
Und so bitt' ich, laß vorüber
Dies für jetzt; ich denk', ich werde
Bald die Antwort geben dürfen.
Eine andre Frage! —

Mandinga
(für sich)

Wohl
Ist er klug, wenn er's ergründet!

Salomo.

Halt ein wenig ein, Irene!
Jene Rose, die da glühet,

Zwischen Nelk' und Hyacinthe,
Ist die künstliche.

Irene.

Ja, würklich.

Saba.

Woran sah'st du's?

Salomo.

Eine Biene
Sah ich schwärmend sie umflügeln,
Nur zu saugen kam sie nie;
Daraus schließ' ich: diese Blüthe
Ist erkünstelt, denn sie ist
Ohne Duft und ohne Süße.

Saba.

Nicht will mit Unwissenheiten,
Herr, ich ferner dich ermüden,
Denn nur Blödsinn ist mein Wissen
Gegen deines Geistes Blüthe! —
Nur daß ich dich mehr bewundre,
Laß ein Urtheil noch mich wünschen! —
Herr, du sagtest mir, ich solle
Von den zwey Gefangnen klüglich,
Mit Bedacht, mit Rath und Weisheit,
Den erwählen, der hinfüro

An dem Leben bleiben soll.
Beyde hört' ich, Beyder Gründe
Halten zweifelnd mich befangen; —
Deinem Richterstuhl zurücke
Geb' ich sie, seh', wen du wählest. —
Sagt, sie sollen kommen. — Prüfe
Was sie sagen, richte sie.

Mandinga geht.

Salomo, der sich während dessen auf einen Blumensitz niedergelassen, ist zurückgesunken und entschlummert; Saba bemerkt dieses und fährt fort.

Doch was seh ich? unter Blüthen
Ruht entschlummert Salomo!
Himmel! unterdeß ich wünschte,
Daß Gericht er halten mögte! —
Doch, was Wunder, trifft das Frühlicht
Ihn in immer wacher Sorge
Ueberperlt an meinen Thüren
Von des Reifes Tropfen, weißen
Himmelsthränen, daß ermüdet
Er im Garten schlummern muß? —
So denn — während unwillkührlich
Ihn der Schlaf befängt, kommt mit,
Laßt uns einen Kranz ihm schmücken

Von den Blumen des Setim,
Von der Cedern Laub und grünen
Palmenzweigen, der als Krone
Lieblich ihm die Schläf' umblühe,
Worauf Abendröthe helle
Perlen niederthaut. — Ihr Lüftchen,
Wehet leise, rauschet nicht,
Denn mein Leben schlummert süße! —

Die Frauen entfernen sich still. — Dumpfe Paukenschläge; eine Gestalt, in Trauer gehüllt, erscheint mit einem Schwert in der Hand.

Erscheinung.

Salomo?

Salomo.

Wer nennt mich dort?
Der Blick entsetzt, die Stimme reißt mich fort!
In dunkelm Wolkenschleyer,
Gleich meines Lebens düstrer Todtenfeyer,
Seh ich das Antlitz flammen!

Erscheinung.

Wer war so weis' und thöricht noch zusammen?
Des Wissens höchstes Schmähen
Besteht darin, wenn Weise irre gehen.

Du, scheue, scheu' die Strafe,
Liebest du fremde Frauen,
Fremd in Gesetz und Gott; willst du nicht schauen
Das dräu'nde Schwert hochschimmernd,
In Blitzen leuchtend und in Strahlen flimmernd,
Auftauchend aus der zweyten
Sündfluth, bereit, der Welt ihr Grab zu breiten!

Salomo.

Hör, Gott, zu deinen Stufen,
Gerechter Gott, mich Gnade, Gnade rufen!
Erbarmen meiner Schwäche,
Ob man von mir als Fürst der Weisheit spreche!
Halt ein dein Schwert hochflimmend,
Schon wider mein gebrechlich Seyn ergrimmend!
Es ist ein Schlund von Flammen,
Es macht mich blind, will mich zur Nacht verdammen! —
O Jammer und Wehklagen,
Muß Gottes Arm mich warnen und mir sagen,
Sein Strafgericht zu scheuen! —
Wo geh ich sicher, so ich, ab von Treuen,
Ich selbst mich selbst verkette? —
Nichts weiß ich, weiß ich nicht, wie ich mich rette! —

Unter den letzten Versen verschwindet die Erscheinung; Salomo, völlig erwacht und aufgerichtet, entflieht.

An den Ufern des Kidron;

einer Seits der Moria mit einem Theil des Tempels sichtbar, auf der andern Seite der Calvarienberg mit Laubgängen und Blumengärten.

Candases, Hiram, Eliud. Hebräer und Andre.

Man ist mit Anstalten, einen Uebergang vom Fuß des Moria zum Calvarienberg zu bereiten, beschäftigt.

Hiram.

So gebeut es Salomon.

Eliud.

Wie nur in so kurzer Zeit
Wär' die Brücke schon bereit
Ueberm Bache des Kidron!

Candases.

Nun sie soll ja nicht unsterblich,
Nicht von Jaspis, nicht von Stein,
Noch von eh'rnen Säulen seyn,
Sondern nur nicht gleich verderblich,
Zum nothwend'gen Uebergange
Vom Berg Moria zum Calvaren,
Für des Volkes Züg' und Schaaren
Und den König selbst. — Nicht lange

Arbeit scheint mir weiter nöthig,
Als daß ihr zwey Stämme legt,
Wie ihr nur sie finden mögt,
Von den vielen, die vorräthig
Nutzlos liegen um den Tempel,
Gleichsam als hinfäll'ge Zeichen
Trümmern mehr als Bauten gleichen; —
Seh ich doch so manch Exempel,
Das man müßig lässet stehen.

Hiram.

Und in Kürze sey's vollbracht,
Denn er will noch heut vor Nacht
Mit der klugen Schwarzen gehen
Zu den Gärten, die er reitzend
Am Calvarien angebaut,
Für die Sorge süß und traut
Dort nach höherm Beyfall geitzend.
Dort will seiner Königspracht
Schmuck er zeigen gern und Würze.

Eliud.

Will die Arbeit solche Kürze,
Daß vor Abend er bedacht
Ist darüber hinzuwallen,
Wird Ein Stamm es schon bezwecken,

Und mit Rosen überdecken
Wir ihn dann.

Hiram.

Bedenkt vor Allen
Was Verzug dem Wunsche raube.

Eliud

(einen Stamm hervorziehend)

Nun wohlan, so laßt uns diesen
Stamm zur Brücke auserkiesen.

Candases.

Der wird schwerlich gehn; ich glaube
Daß zu einem höhern Brauch
Dieser Stamm ward früh erlesen,
Denn zweytausend sind gewesen,
So an dem Gebäud' ihn auch
Brauchen wollen, und doch Keiner
Hat vermogt ihn da zu nützen; —
Nirgends wollt' er unterstützen,
Hier bald größer, dort bald kleiner,
Wollt' er auf den Tempelmauern
Gar an keiner Stelle passen.
Seinem Stern denn überlassen
Und der eignen Waltung Schauern,
Blieb er über bey den Bauten,

Und die Achtung war verdorben,
So Bewundrung ihm erworben,
Jude, als wir um ihn hauten,
Dort am Libanon.

Hebräer.

Wohl richtig;
Aber um uns hier zu nützen,
Wie wird er sich davor schützen,
Wo Richtschnur und Maß unwichtig,
Nutzlos sind?

Hiram.

Wohlan, so neige
Sich der Stamm, den so erhaben
Einst uns ferne Räume gaben,
Zu des Kidron Steg, und zeige
Einen Zweig, den alle Füße
Treten, weil ihm gut geschienen
Nicht dem sel'gern Raum zu dienen,
Wo ihn ewger Ruhm begrüße.

sie senken den Baum über zwey Steine.

Candases.

Wohl das Glück und Unglück seht
Ihr, wozu einmal erkohren
Alles was da ward gebohren,

Da ein Holz sein Glück verschmäht.
Während es vielleicht gebohren
Um zu strotzen, wenn's gewollt,
Schwer von Silber und von Gold,
Soll man traurig, starr, verlohren,
Nackt und niedrig es erblicken,
Und von Fuß um Fuß getreten.

Hiram.

Und an seiner Statt erhöhten
Andre sich vielleicht, zu Brücken
Nur bestimmt; — das ist das Schalten,
Sind die Wunder Gott des Herrn.

Candases.

Alles lebt mit seinem Stern
Und nach seiner Neigung Walten.
Was wißt ihr, ob dieses Holz
Nicht in seiner Niedrigkeit,
Wo's zur Brücke dient, sich weit
Stolzer dünkt, als wenn's der Stolz
Ewger Tempelsäulen wäre?
Besser, glaub' ich, wär' es nimmer,
Auch als Giebel nicht am Schimmer
Jener heil'gen Tempelsphäre.

Hiram.

Wie? ein Stamm, ein Holz für Brücken,
Hätte seine Sterne?

Candases.

Ja!

Eliud.

Die Musik ertönet da;
Horch, man naht! ich will es schmücken! —
Soll es denn zum Wege dienen,
Mög' ein Friedensweg es seyn,
Ueberschmelzt von Blumenschein,
Nelken, Rosen, und Jasminen.

der Steg wird mit Blumen geschmückt und überstreut; die Musik kommt immer näher.

Candases.

Gott, Dank, daß ein Stamm doch wo
Paßlich worden und bequem,
Den der Stadt Jerusalem
Libanon so wenig froh
Zollte!

Hiram.

Baum, so wandelbar,
Daß dein Herz noch fremd erschienen,
Sollst zum Steg dem Kidron dienen
Wo der Weg ist zum Calvar.

Die Musikchöre, dann Saba und Salomo mit allem Gefolge; Mohren und Mohrinnen; Joab und Simei gefesselt; vieles Volk von Jerusalem; die Vorigen; die Musik schweigt.

Saba.

Ist es ein Traum, o Herr, der so dich störet?
Wer so viel weiß, geschäh' daß ihm entgienge
Wie Seel' und Seyn dem Traum nicht angehöret,
Wie der des Todes bleiches Bild nur bringe?
Ein Trug ist er, ein Schatten, der bethöret,
Leicht seine Macht, sein Schrecken nur geringe; —
Sieh mich nur an, die Sorgen laß verrauschen.

Salomo.

Ja, — Reue kann in deinem Aug' nicht lauschen!

Saba.

Es freuen dich Musiken nicht, noch Lieder,
Wie süße auch du selber heut gedichtet
Für meine Liebe! — nein, es wird so wieder
Nicht, hoher Herr, dein tiefes Leid vernichtet! —
Was Andres! — schlag mir einen Zweifel nieder,
So wird dein Schmerz, o glaube mir, beschwichtet;
Kein Sang kann süßer, holder ja uns rauschen,
Als redend Kenntniß um Erkenntniß tauschen.

Simei und Joab, denen sie winkt, werfen sich zu Salomo's Füßen, sie fährt fort:

Simei und Joab leben und verscheiden,
Um Tod und Leben hoffen sie und bangen,
Lebt Einer fort, giebst du den Tod nicht Beyden,
(Ich sehe sie an deinen Knieen hangen)
Wohlan, o Herr, so richte ihre Leiden,
Sie schrieben sie mit Thränen auf die Wangen,
Ich weiß nicht, wer mehr sühnt, wer mehr beleidigt,
Stets hat mir Recht, wer sich zuletzt vertheidigt.

Joab.

Ich, Herr, führte Davids Heere,
Und mit solchem Ruhm zumal,
Daß Geschichte meine Ehre
Wohl in Jaspis, Gold und Stahl
Zu verewgen schuldig wäre.
In dem Krieg des Absalon
Dient' und half ich David nur,
Und — als Absalon geflohn,
Da verfolgt' ich seine Spur,
Seinen Schaaren ferne schon! —
Stolz geschmückt mit Lorbeerkronen
Folgt' ich glühend Absalonen,
Wollte treu mich deß befleißen
Was dein Vater mich geheißen,
Jenes nämlich doch zu schonen —

Da sah ich am Baum ihn hangen,
Zum vernünft'gen Thier verkehrt, —
Heiß von heiligem Verlangen
Gieng durch seine Brust mein Schwert, —
Muth und Wuth hielt mich befangen! —
Mein Vergehn war eine That,
Doch der Drang dazu von Oben;
Eile reift der Sünde Saat;
War mein Eifer nicht zu loben,
Niemand nennt' ihn doch Verrath.

Simei.

Ich, im Schmerz, der mich zernagt,
Ohne Sinn, Gesetz und Gott,
Habe — ewig sey's geklagt! —
Fluch und Lästerung gewagt,
Meinem Herrn zu Lug und Spott;
Doch, hat Joab angeführt,
Sein Vergehen zu vertheid'gen,
Daß sein Leiden daher rührt
Daß die Thaten, die beleid'gen,
Nur zu leicht sind ausgeführt,
Ist so leichter wohl deswegen
Eine Stimme, mein Verbrechen,
Als es leichter ist zu regen

Jung' als Arm, und wir zu sprechen
Leichter, als zu handeln pflegen.

Saba.

Bliebe jetzt die Wahl noch mein,
Joab's Leben würd' es seyn,
Er hat die Vernunft für sich.

Salomo.

O Saba, wie trügst du dich!
Simei nur siegt allein! —
War der Eine ein Verräther,
Und der Andre undankbar,
War der sinnlos, flucht' er, schmäht' er,
Joab ist's, der blut'ger war,
Unbeugsamer Missethäter.
Einer sprach dem König Hohn,
Einer schlug ihm seinen Sohn; —
Seh' die Welt: so David wollte,
Daß ich seinen Schuldnern sollte
Einst entgelten ihren Lohn,
Will ich was er thät' erstreben.
Einen so grausamen Fluch
Würd' Er, wär' er noch am Leben,
Da nur er allein ihn trug,
Gnädig und gerecht vergeben, —

Eine Mordthat aber nicht, —
Die ist Gottes Rechtens! — Nun
Halt' ich eben so Gericht
Wie er selber würde thun,
Denn ich erbte seine Pflicht.
Zeig' ich an den Beyden hier
Was zumeist dem Himmel passe! —
(zu Simei) Lebet ihr (zu Joab) und sterbet ihr!
Wenn ich Vaters Schuld erlasse,
Gottes Schuld gehört nicht mir.

Simei werden die Ketten gelöst, Joab zieht sich schweigend zurück.

Saba.

O sel'ger Jüngling! preise
Den Herrn, der dich zu hoher Gnad' erkohren,
Der stark dich macht und weise.
Gesegnet sey der Schooß, der dich gebohren,
Die Brust die du berührtest,
Und Heil dem Reich, wo du die Zügel führtest!

Salomo.

Sprich, welche Kraft und Zierde,
So süß und neu, ist deinem Gruß gegeben,
Daß Tugend, nicht Begierde,
Das Herz entzückt, die Seele muß erheben?

Saba.

Es wollt' aus Nacht und Schlünden
Mein Gruß in dir nur deinen Gott verkünden.

Salomo.

Die schöne Hand mir reiche,
Göttliche Saba, über Kidrons Brücke
Zu gehn.

Saba
(indem sie den Stamm betreten will)

— Umsonst! — ich weiche! —
Mein kühner Fuß flieht vom Versuch zurücke
Sie tretend zu entweihen.

Salomo.

Sag, was dies Zagen, dies Erstaunen seyen?
Auf, Saba, sprich! was blickst du?
Wovor entfliehst du, birgst du dich, erschrickst du?

Saba.

Ich seh das Licht, worein ich blind mich tauche,
Des Feuerbergs, umhüllt von Gluth und Rauche,
Die Sonne sinkt in Dunkel
Vor seinem Donnern, Blitzen und Gefunkel!

Salomo.

Bewunderung durchflammt mich! —

Saba.

Volk Gottes, hör! merkt, achtet insgesammt mich!
Meinen inbrünst'gen Sorgen
Deckt Himmel nichts, hält Zukunft nichts verborgen! —
— Noch bestand das Reich der Sonne
Und der Zeiten Lenz regierte,
Noch im ersten Blüthenalter
Stand die Welt im Blumenlichte,
Da rief Adam Seth, den Sohn;
Denn es war von seinen Kindern
Dieser Sohn, der schöne Jüngling,
Seth, den er am meisten liebte.
Und er sprach zu ihm: „du weißt,
Seth, die Müh'n und Kümmernisse,
So der Ungehorsam schuf,
Waren nöthig, waren dringend.
Nicht will ich sie wiederhohlen;
Doch dies Eine mußt du wissen.
Als aus meiner schönen Heimath
Ich verstoßen sollte irren,
Sagte Gott mir: Adam, Adam!
Deine Thränen regen Mitleid,
Deine Seufzer rühren mich,
Jammert mich dein Misgeschicke.

Fern verstoßen mußt du wandeln,
Aber lebe noch zufrieden,
Mein Erbarmen, meine Huld
Will dir seine Gnade bieten. —
Und Gott bot sie mir, und darum,
Stehend an der Tage Ziele,
Wo mein schwacher Fuß bereits
Meine Gruft beschreitet, will ich
Gott gehorchend, o mein Seth,
Dich zum Boten auserkiesen
Der mir angebotnen Gnade.
Also mach dich auf, entschließ' dich
Diesem engen Steg zu folgen,
Er nur lenke deine Schritte.
Und zu Mauern wirst du kommen,
Die sich in den Himmel schwingen,
Deren Steine sind Topasen,
Chrysolith' und Amethyste.
Und dem Engel an der Pforten
Sag, daß dich dein Vater schicke
Nach dem Oel des Herrn — denn weiter
Brauchst du nichts ihm auszurichten." —
Hiermit, zärtlich ihn liebkosend,
Ließ Adam den Seth, und dieser

Folgte seinem schmalen Steige
Durch viel blühende Gefilde.
Und er kam zum Paradies,
Dessen eingehüllter Schimmer
Eine Wolke war, so grau,
Daß sich nichts ihm ließ erblicken
Als ein göttliches Gebäu,
Welchem eine bleiche, finstre,
Kalte Wolke zu der Schönheit
Gruft und Todtenurne diente. —
Staunend stand der Jüngling da,
Bis den Engel er erblickte,
Schwebend in der Höh, das Schwert
Hoch in seiner Hand erschwingend.
Furcht betäubt' ihn, und er sprach:
„Engel, sieh, mein Vater schickt mich
Nach dem Oele des Erbarmens!" —
Doch der Engel sprach hinwieder
(Denn er ließ die Rede gelten):
„Wohl, damit du Bothschaft bringest
Deinem Vater, wie du's sahest,
Magst ein Zeichen du erblicken."
Da erschaute von der Pforten
Er ein herrliches Gesichte

Eines Baumes, dessen Blätter
Dürr und welk und abgewittert,
Kahl den Stamm gelassen, welcher
Zwischen tausend Blüthenwipfeln
Aller Bäume stund allein
Ohne Pomp und ohne Schimmer,
Leichnam auf der grünen Au.
Alle andern, ihn umringend,
Hatten Seelen, er allein,
Ohne Pflanzenseel' im Innern,
Stand mit Aesten ohne Leben,
Ein entblößtes Baumgerippe. —
Und der Engel sprach und zeigte
Nach dem Baum hin mit dem Finger:
„Siehe, ist's auch nur im Zeichen,
Jenes ist das Oel der Liebe." —
Hiermit gieng denn Seth zum Vater;
Und Adam erkannt' aus dieses
Baums Gestalt des tiefen Wunders
Räthsel; und so hub er wieder
An und sprach: „mein Seth! ich sterbe,
Und ist meines Herzens Wille,
Daß du mich bestatten gehest
Auf dem Hebron; dort entsprießet

Ueber meinem Grab ein Baum;
Dieses hat bedeutet, siehe,
Daß du sahst den Baum des Todes.
Doch, wann es des Himmels Milde
Will, dann wird aus meinem Staube
Er als Baum des Lebens sprießen.“ —
Und Adam verschied; — und Seth,
Als ihm so wahrhaft erwiesen
Die Verkündigung des Engels
In des Vaters Tod erschienen,
Brachte ihn zum Grabe. — Damit
Aber trennt sich die Geschichte,
Muß ein andres Ziel ergreifen. —
Es verfloß die Zeit; inzwischen
Kam der Tag, die Welt vermeynte
In dem Todeskampf zu liegen,
Da befand sich Noah schmachtend,
Mit des Weltmeers Wellen ringend,
Das empört Gebot und Schranken,
Welche Gott ihm angewiesen,
Ueberstieg und schon erhoben
Ob der Berge höchste Spitzen
Zu dem Himmel schien zu sagen:
Nun vergeht die Welt, nun stirbt sie! —

Doch die Fluth verlief, die Wasser
Suchten ihre Strömung wieder,
Daß die Taube fliegen konnte,
Die das grüne Oelblatt linde
Schwebend trug vom schärfsten Nordwind,
Welcher den December schließet.
Diesen Zweig verpflanzte Noah
Auf den Libanon; als himmlisch
Dienten ihm die Weltenalter,
Und er scheint der Menschen Sinnen
Palme, Ceder und Cypresse,
Denn sie können nicht bestimmen,
Ob Cypresse, Palme, Ceder,
Was als alle drey erschienen. —
Da kam, für die Wohnung Gottes
Reiche Hölzer aufzufinden,
Zu dem Libanon Candases,
Und den Stamm zu fäll'n beschließt er,
Bringt ihn gen Jerusalem. —
Aber als unbrauchbar ließ ihn
Das Gebäude selbst mit allen
Wäldern hier und Trümmern liegen,
Hingeworfen in den Garten,
Wo sie dann ihn nahmen, Kidron's

Brücke draus zu bauen, wahrlich
Seiner Tugend, seiner Liebe
Hoher, würdiger Beruf!
Ja, zumal am Berg, worinnen
Adams Schädel ruht, weshalb
Sie's die Schädelstätte hießen. —
Siehst du dies geweihte Holz?
Leichtsinn schätzet es geringe,
Blödsinn achtet es für nichts! —
Die erhabene Reliquie
Ist es ja der eh'rnen Schlange,
Die das Volk erlöst und schirmet.
Staune nicht, daß heut bey deinem
Stolzen Bau es überblieben,
Da zu einem höhern Tempel
Gott es sich bewahrt und widmet.
O, schon däucht es mir, ich sehe,
Wie an seinen Hals sich schmieget
Ein viel andrer schönrer Bau,
Denn dem Bau wohnt Leben inne! — —
Seht ihr einen schönen Jüngling,
Der der Sonne nimmt des Lichtes
Reiche? dessen Diadem

Sich aus Schilf und Dornen windet?
Reich sein Haar, das Morgenluft
Flatternd überstreift; es rieseln
Durch der Locken Kranz, entblättert,
Rosen, ach, und Nelken nieder,
Weil die Dornen die zerrauften
Wunden Scheitel blutig ritzten,
Daß vor seiner Augen Sonnen
Es als Wolk', als Vorhang liege! —
Dieser Mensch, ja dieser Gott,
Der da hangt an zweyen Linien,
Ist des ewgen Gottes Sohn,
Der wahrhaftige Messias! —
Schon da meine Lipp' es saget,
Scheint es, wird die Sonne finster,
Stirbt der Mond in Dunkel hin,
Sterne hören auf zu schimmern —
Ja, das ganze Weltenall
Wanket schon, ja, schon erzittert's,
Ja schon wüthet's, ja schon sinkt's,
Ja schon schwindet's, ja, schon stirbt es,
Und bereitet schon des hehren
Schreckenstages Trauerspiele! —

Salomo.

Der Geist Gottes spricht aus ihr;
O des seligen Geschickes!

Hiram.

O des Zeichens!

Candases.

O des Wunders!

Iriphile.

O des Staunens!

Casimira.

O des Lichtes!

Salomo.

Sel'ger Stab, dich bet' ich an,
Dich den seltnen, ausgeschiednen,
Und ich trag' in meinen Armen
Dich am heut'gen Tag von hinnen,
Hin wo als verborgnes Kleinod
Du sollst aufbewahret liegen.

Saba.

Und ich helfe seinen Stamm
Tragen, denn mein Heil ist dieses
Höchste Gut! — Auch sey's das letzte
Mal nicht heut, daß seine Siege
Wieder solche Kön'ge feyern;

Vielleicht andre Tage finden
Andern König, andre Königin,
Noch verhüllten, doch begriffnen
Glaubens, die ihn auf den Schultern
Tragen hin, wo er im Lichte
Gleicher Huld'gung blüht wie Gott,
Als ein Theil des Gottesdienstes.
Und so, mit des Baums, der Baum
Ist des Lebens, erstem Finden,
Schließt die Seherin des Morgens.

Der König und die Königin heben, mit Hülfe der Uebrigen, den Stamm auf die Schultern, und unter Musik, beginnt der Zug.

Die Morgenröthe in Copacavana.

I.

Erschifft das Land ist, wo die Goldquell'n flimmern!
Nur niedre Gier taucht in der Schätze Bronnen,
Doch Spaniens Held kämpft, daß der Dienst der Sonnen
Nicht länger soll statt Christi Glorie schimmern.
Noch trotzt Idolatria, taub dem Wimmern
Gebotner Menschenopfer; doch die Wonnen
Marias blühen auf: Trug ist zerronnen,
Ihr Bild steigt aus des Sonnentempels Schimmern.
Lob tönt dem Herrn auf neuer Völkerarche,
Doch was des Spaniers heil'ger Durst ertrachtet
Wird Hohnes Ziel nun aller Spötter Zungen.
Dir, sel'ger Sänger, frommer Patriarche,
Dir, Calderon, nur blieb das Aug' entnachtet —
Hört was er trunken vom Myster gesungen.

2.

Sünd-Fluth, die strafend schwoll hinan die Veste,
Als unserm Stern der Andacht Gluth erkaltet,
Doch, seit der Patriarch die Hand gefaltet,
Sich zu der Hemisphäre jenseit preßte;
Sie hätte dort entstellt des Stammes Reste,
Zu Brut, wie sie der Schlamm der See gestaltet,
Wenn Spanien nicht den Baum zum Kiel gespaltet,
Der mit dem Kreuz schwamm zum umwogten Neste.
Und als er ankernd flattern ließ die Taube,
Den Bund zu deuten, den sie sollte schließen,
Schrie Gegenwehr der arm verschlagne Wilde.
Auch mancher Christ griff zu des Hohnes Schilde,
Doch Calderon, wie Noah pflag der Traube,
Ließ aus der Dichtung Wein den Glauben sprießen.

Wilhelm von Schütz.

Personen:

Guaskar, Inka von Peru.
Yupangui, aus dem Stamme der Inkas.
Der Oberpriester der Sonne, nachher Andreas Jayra.
Andre Sonnenpriester.
Tukapel, Gracioso.
Don Francisco Pizarro
Don Diego de Almagro
Don Pedro de Candia } Spanische Feldherrn.
Der Vicekönig Don Lorenzo de Mendoza.
Der Gouverneur Don Geronymo Marañon.
Ein Vergolder, aus Spanien.
Die Idolatria, in indischer Tracht.
Guakolda, Priesterin der Sonne.
Andre Sonnenpriesterinnen.
Glauka, Graciosa.
Zwey Engel.
Musikchöre, Schiffsleute, Soldaten, Gefolge.

Schauplatz: theils das Thal von Copacavana, theils die Stadt Kusko in Peru.

Zeit: 1525 und später.

Erste Handlung.

Freyer Waldplatz an der Seeküste. Ferner Klang musikalischer Instrumente und Stimmen; dann ein Zug von Peruanern, voran Gesangchöre, Tänzer und Tänzerinnen, hierauf Yupangui, der Oberpriester der Sonne, Glauka und Tukapel, zuletzt Guaskar, der Inka, mit Gefolge; Alle mit Bogen und Köcher.

Yupangui.

Heut am hochbeglückten Tage,
Wo Guaskar, unser Inka,
Festlich preist das Sonnenjahr,
Das ihm Ruhm, uns Glück verliehen,
Klingt fort, Jubellieder!

Gesang.

Klingt fort, Jubellieder!
Und freudig zujauchzend den Gottheiten beyden,
Am Himmel der Sonne, auf Erden dem Inka,

Laßt schallen vom Klange der Stimmen die Felsen:
O lebe, o siege, regier', triumphire!

Inka.

Wie so gern seh ich zum Ruhme
Der geweihten Felsenspitze,
Welche von Copacavana
In den Himmel hin sich schwinget,
Euch so freudig jubelnd danken
Dafür, daß die erste Wiege
Sie des Sonnensohnes war,
Dessen hoher Abkunft wieder
Meinen Ursprung ich verdanke.

Yupangui.

Nimmer dürften unsre Dienste
Fehlen bey der Uebung solcher
Hoher angeerbter Pflichten.
Fünf Jahrhunderte, mein König,
Seit der Sonne hohe Milde
Zum Geschenk den Sohn uns gab,
Auf daß Er dich uns verliehe,
Sind heut voll, fünfhundert Jahre,
Daß dein Volk alljährlich wieder
Jenes Tags Gedächtniß feyert,
Zum Beweis, wie seinem Lichte

Unser höchstes Glück wir danken.
Und so dank' auch du uns diesen
Jubel nicht, der heut aus zweyen
Gründen uns geziemt: weil dich wir
Unsern Herrscher nennen, dann,
Weil du Selbst zum Opferdienste
Kommst. Drum kamen wir gen Tumbez,
Wo der Sonnentempel schimmert,
Herr, dich zu empfangen her,
Sagend in verschiednen Stimmen:

mit einfallendem Chor:

„O lebe, o siege, regier', triumphire!"

Inka.

Beyde Gründe, Yupangui,
Treffen dich hiebey nicht minder,
Denn du weißt ja, daß auch du
Stammst von jenem ersten Lichte,
Wodurch dich als Inka zwar
Nicht die Königskrone zieret,
Doch die königliche Abkunft.

Yupangui.

Ja, mein höchstes Glück ist dieses!

(beyseit)

Und doch, frag' ich meine Schmerzen,

Wär' mein höchstes Glücke nichtig,
Wär' nicht heut der sel'ge Tag,
Wo der Sonne schöne Priestrin,
Wo Guakolda ich gesehn.
O der Demuth, die am Ziele
Eines Jahres, Einen Tag
Mit dem Anschaun sich befriedigt!

Oberpriester.

Nun denn, bis wir hingelangt
Zu dem Saume des Gebirges,
Wo wir uns zusammen treffen
Mit des Tempels Priesterinnen,
Weil alldorten heut geschehen
Soll die Opferung der Thiere,
Die wir zu den Blutaltären
Eingefesselt mit uns bringen,
Setzt den Sang fort!

Glauka.

Das war Recht;
Tukapel, der Tanz soll springen.

Tukapel.

So? willst du gern zeigen, Glauka,
Wie du das Abspringen liebest?

Yupangui.

Daß ihr immer zanken müßt!

Tukapel und Glauka.

Wer hat Spaß und zankt sich nicht?

Yupangui.

Und

Wer als ich hat die Geduld,
Daß er euch so um sich litte?

Gesang.

Klingt fort, Jubellieder,
Und freudig zujauchzend den Gottheiten beyden,
Am Himmel der Sonne, auf Erden dem Inka,
Laßt schallen vom Klange der Stimmen die Felsen:
O lebe, o . . . .

hinter der Scene
in der Ferne:

Land, Land!

Inka.

Stille!

Horch, was das für wunderbare
Töne sind, die menschlich klingen,
Wie gesprochen, ohne daß
Wir, was sie uns sagen, wissen?

Yupangui.

Staunet nicht, daß ihr so neue
Töne hört in den Gebirgen;
So viel Felsen diese Wälder
Fassen, so viel Götterbilder!
Nicht ist bis Copacavana
Stein, Halm, Blume, Blatt zu finden,
Worin nicht ein niedrer Gott
Huldigend der Sonne diente;
Darum hört man hier nicht nur
Zweifelhafter Worte viele
Uns noch unverstandner Sprachen,
Nein, man sieht auch Wunderthiere,
Die durch Mund und Augen Rauch
Von sich dampfen, Flammen blitzen.
Ja, sah man nicht gar zuweilen
Eine Schlange, schuppig, schillernd,
Die in Windungen die ganze
Aue nach und nach umzingelt,
Bis sie in den Schwanz sich beißt,
Umgebildet ganz zum Ringe?
Also zu erkennen gebend,
Wie geheimnißreich die Wildniß,

Welcher solche Wunderzeichen
Wächter sind?

Inka.

Sey es das immer,
Keine Ursach ist's für mich,
Mich zu hemmen, zu verwirren.
Klingt fort, Jubellieder!

Gesang mit Tanz.

Klingt fort, Jubellieder,
Und freudig zujauchzend den Gottheiten beyden,
Am Himmel der Sonne. . . .

(Hinter der Scene in der Entfernung.)

Pizarro.

Da Land wir erblicken,
Auf, zur Küste zu gelangen,
Segel nieder!

Alle

(hinter der Scene)

Segel nieder!

Der Tanz hält inne.

Inka.

Schweigt, ob ihr's verstehen könnet,
Denn die Stimmen schallen wieder!

Ein Peruaner.

Stille!

Ein Anderer.

Stille!

(hinter der Scene)

Guakolda.

Wehe! Wehe!

Inka.

Welch ein neues Echo klinget
Klagend dort in unsrer Sprache?

Tukapel.

Einer Frau, ja einer Priestrin
Echo, wie es scheint.

Yupangui.

Guakolda
Ist es, die da naht und spricht. . .

Guakolda eilt verstört herzu.

Guakolda.

O,
Edle Söhne ihr der Sonne,
Deren Stamm von reinem Lichte
Euch bis heut beglückt im großen
Inka, welcher euch regieret!
Hemmt die Opfer, so ihr unsrer

Hocherhabnen Gottheit bringet,
Und eilt alle auf mein Wort,
Eilt zur Meeresküste nieder;
Um das Wunder anzuschauen,
Das zu unsern Bergen dringet!

Inka.

Schöne Priesterin der Sonne,
Deren Götterhuld und Liebreiz
Ueber alle dich erhöht,
Die des Tempels Rund umschließet,
Die dem Gotte sind geweiht,
Was ist dies?

(für sich)

Mir stockt die Stimme
Vor Bewundrung dieser seltnen
Schönheit!

(laut)

Während dies Gewimmel
Deiner harrt, daß du dem Gotte
Seine reichen Gaben bietest,
Kommst du, statt im Festgepränge,
Von der Sonne schönen Nymphen
Hergeleitet, einsam, traurig,

Trüb, vertieft und in Verwirrung,
Und verstörst sie?

Guakolda.

Nicht beschuld'ge
Mich, bis du den Grund wirst wissen,
Guaskar, mein erhabner Fürst!

Inka.

Welcher Grund denn ist es?

Guakolda.

Dieser.

Yupangui (beyseit)

Wer denkt, daß ich um mein Leben
Wünsch' und fürchte ihn zu wissen?

Guakolda.

Eben trat ich aus dem Tempel,
Der am Strand des Meeres schimmert,
Gegenüber jenem zweyten
An dem Rand des Sees, der tiefer
Copacavans Thal umgränzt,
Dort im Angesicht der Klippe,
Deren Scheitel einst die Sonne
Grüßt' im schönsten Morgenlichte
Um uns ihren Sohn zu schenken,
Auf daß, hehr wie sie, Kaziken

Ob den zwey und siebzig Völkern
Strahlten, die du heut regierest,
Lenkst und leitest, seit der Theilung
Mit dem Bruder Ataliba —
Aus dem Tempel trat ich eben
Mit den Frauen, die gewidmet
Sind dem Gott und bis zum Tage
Wo das sel'ge Loos sie kieset
Ihm als Opfer zu verbluten,
Ihm nur leben, Ihm nur dienen —
Sehnsuchtsvoll fühlt' ich mich hin
Vor dein Angesicht getrieben,
Selbst als erste Opfergabe
Seel' und Leben darzubieten,
Als, zum Meer die Blicke wendend,
Wir ein seltsam Schreckgebilde
Auf der Wasserfläche sahen,
Das ich nicht vermag zu schildern.
Wenn ich sagen wollt', es wäre
Eine Klippe, die da schwimme,
Sagt' ich unrecht, denn der Schwung
Widerspricht dem Bild der Klippe;
Sag' ich: eine schwarze Wolke,
Die sich, aus dem Meer zu trinken,

Durstig neigt, sag' ich noch falscher,
Kommt sie doch ohn' Ungewitter;
Nenn' ich's einen Fisch des Meeres,
Strafen Lügen mich die Schwingen,
Womit fliegend her es schießt;
Wenn ich's einen Vogel hieße,
Einen Adler, widerspräche,
Daß er schwimmend kommt, mir wieder.
So ist's, vier Gestalten tragend,
Solch ein seltsam wunderliches
Unding, eine Klipp' an Höhe,
Eine Wolk' an leichter Schwinge,
Mißgeburt von Wind und Meer,
Seine Bildung so verschieden,
Daß es Fisch scheint, wenn es schwimmt,
Und ein Vogel, wo es flieget, —
Und die Seufzer, die es spricht,
Sind so fremder Zunge Stimmen,
Als bis heut wir nicht gehört.
Schnell, ihr Leben zu versichern,
Flohn sie bey dem Anblick Alle,
Denn wenn es zum Ufer stiege,
Wie dann sollten durch die Flucht
Sie sich schützen oder schirmen?

Was so schnell zu Wasser läuft,
Wie wird das zu Land erst fliegen? —
Ich nur, nicht aus Muth so sehr,
Als dem Schrecken unterliegend,
Blieb und starrt', und als ich sah
Wie des Tempels Pforten sie mir
Vor der Rückkunft zugeschlossen,
Bin halb lebend, halb von Sinnen,
Ich an diesen Ort geeilt,
Wo ich, daß du deinen Blicken
Mehr als meinem Worte glaubest,
Meerwärts sie zu drehn dich bitte.
Sieh denn hin, wie's furchtbar schon
Näher ans Gestade dringet!
Laß die Flucht, o Herr, dich retten,
Widerstand vermag es nimmer.

Inka.

Ich, durch Flucht mich retten? mich,
Wider den umsonst gebieret
Wunderzeichen Erd' und Wasser,
Luft und Feuer? Auf, verschießet
Gegen jenes dort die Pfeile,
Die mit Säften tausend gift'ger
Pflanzen tödtlich wir getränkt,

Die wir gegen andre Thiere,
Sind sie gleich so wild nicht, brauchen!
Seht, den ersten Schuß gewinnen
Will ich selbst mir!

Yupangui.

Deinem Leben
Diene meine Brust zum Schilde!

(beyseit)

Ach Guakolda, wüßtest du,
Wie der Eifer, doppelsinnig,
Treue heißt, wenn Pflicht gebeut,
Aber wenn das Herz spricht — Liebe!

Guakolda (eben so)

O Yupangui, sähest du,
Was ich leide deinetwillen!

Alle.

Sieh, wir Alle thun desgleichen!

Tukapel.

Glauka, ich nur nicht.

Glauka.

Was willst du?

Tukapel.

Daß du vornehin dich stellest,
Womit du uns Allen hilfst.

Glauka.

Ich?

Allen?

Tukapel.

Ja.

Glauka.

Und wie das?

Tukapel.

Nun,

Wenn es dich zuerst erwischet,
Wird's an dir so übersatt,
Daß es für uns andre sicher
Keinen Appetit behält.

Inka.

Wenn denn eure treue Liebe
Sich zu meinem Schirme beut,
Mög' er nicht zur Schmach mir dienen!
Laßt uns Alle gleich seyn, Eine
Reih' nur bilden, und so dichte
Sey die Wolke unsrer Pfeile,
Daß der dunkle Hagel spitzer
Stein' und Bolzen regn' auf seine
Schuppenhaut, und es im tiefen
Meer verblutend sterben muß.

Hinter der Scene:

Pizarro.

Ankert, zieht ans Land, und richtet
Eine Salv' an diese Berge!

Guakolda.

Warum zögert ihr? es ist ja
Schon in Schusses Weite!

Indem die Peruaner ihre Pfeile abschießen, erfolgt hinter der Scene auf den Ruf:

Feuer!

ein Kanonenschuß, der jene in Schrecken setzt.

Einige.

O Entsetzen!

Andre.

Grau'n!

Andre.

Verwirrung!

Tukapel.

Schau, was hat die Madam Bestie
Für ein brav Metall von Stimme!

Inka.

O ein Scheusal, das so brüllend
Klagt, wenn sich's verwundet siehet,

Ist gewiß der schwarzen Schlünde
Ausgeburt!

Guakolda.

Und hilft dawider
Nichts die Pfeilwuth unsrer Bogen,
Unsrer Sennen, so beschirme
Uns das Dickicht dieser Berge.

Tukapel.

Unter Strauchwerk laßt uns kriechen,
Uns verstecken! —

Alle entfliehen, außer dem Inka und Yupangui.

Inka.

O ihr Feigen,
So verlaßt ihr euern Inka?
Doch was thut's, bleib' ich bey mir?

Yupangui.

Herr, bedenk, daß wenn mit Wissen
Man das Leben wagt, von Allen
Dies als Tapferkeit gepriesen
Werden kann, doch nicht als Klugheit;
In Gefahrey, wo wir wider
Uns den Vortheil haben, wo

Nicht die Stärke hilft zum Siege,
Mag die List uns helfen.

Inka.

Wie?

Yupangui.

Gieb Befehl, daß man die Thiere
Darauf hetze, die zum Opfer
In den Höhlen gefangen liegen,
Und es kämpfe Thier und Thier;
Laß das Scheusal eh mit ihnen
Als mit unserm Volk sich mästen.

Inka.

Dieser Rath erscheint mir richtig;
Weiche denn einmal die Gluth
Der Vernunft!

(beyseit)

Ich sagte lieber:
Weiche sie der Neigung! denn
Nur um jener schönen Priestrin
Leben zu erhalten, nehm' ich's
Also an.

geht.

Yupangui.

Was meine Pflicht war,

Holde Guakolda, ist erfüllt,
Nun was mir das Herz gebietet! —
Wohin scheuchte dich die Furcht?

geht.

Stimmen hinter der Scene:

Einige.

Zum Gebirge!

Andre.

Zum Gebirge!

Das Schiff segelt heran, auf demselben Pizarro, Almagro, Candia und Schiffsvolk.

Pizarro.

Dieses Land, von uns entdeckt,
Nicht den übrigen Wildnissen
Gleicht's, die wir verlassen haben,
Denn bis zu der höchsten Spitze
Seiner Berge sieht man Menschen
Es bekränzend überziehen.

Almagro.

Dank sey Gott, großer Pizarro,
Daß nach so viel Mißgeschicken,
Hungersnoth und Durst, Schiffbrüchen,
Ungewittern und Windstillen,

Als wir auszustehn gehabt,
Seit, die Pfade uns erschließend
Aus dem Nordmeer zu dem Süd,
Wir, Neuspanien kreuzend, liefen
Aus Panamas Hafen aus;
Dank sey Gott, sag' ich noch einmal,
Sage tausendmal es wieder,
Daß nach so viel Aengsten, Schrecken,
Trauerfäll'n und Hindernissen,
Wir gelangt sind zu dem Ruhme
Der Entdeckung dieses Indiens,
Das, bis hierhin unbekannt,
Der Erdkunde Forscherblicke
Hier nur suchten, weil sie fanden
Durch die Kraft des tiefern Wissens,
Daß nothwendig, da die Erde
Eine Kugel sey, in diesen
Fernen Gegenden, so lange
Nicht ein Schiff die Welt umzirkte,
Dies noch nie geseh'ne Land
Hier verhüllet müsse liegen.

Pizarro.

Strebten wir nach der Entdeckung
Blos, so gnüg' uns dieses Finden,

Da uns noch die Kräfte mangeln,
Die Erobrung zu bewirken.
Laßt uns nun, da diese Kenntniß
Unsrer Unternehmung Ziel ist,
Und von diesen Meeren wir
Feste Merkmale besitzen,
Wieder fort, mit mehr und besserm
Kriegsgeräth, mit mehrern Schiffen,
Mehrerm Volk uns zu versehn, mit
Pulver, Lunten, Lebensmitteln,
Um im Namen des glorwürd'gen
Kaisers Carl des Fünften diesen
Erdstrich in Besitz zu nehmen.

Candia.

Ja, wir müssen's wohl; es blieben
Dreyzehn nur von dreyßig Mann,
Die das Schiff mit uns bestiegen!
Dreyzehn Mann — und die Matrosen
Krank und noch an Zahl verringert!
Doch bevor wir neue Straßen
Für die Umkehr uns vermitteln,
Mögt' ich, da wir hier sind, rathen,
Uns von diesen fernen Strichen,
Ein'ge Zeichen mitzunehmen,

Denn wer weiß? wenn man uns siehet,
Glauben uns die Tapfern wohl,
Doch die Feigen zweifeln lieber.
Seyn die Zeichen etwa Früchte,
Bäume, oder Pflanzen, wie sie
Dort nicht sind. Sodann auch scheint
Mir die Klugheit zu gebieten,
Falls das Meer, das stets als Bühne
Von Zufällen sich erwiesen,
Uns vielleicht verschlingen sollte
Und zu diesem selben Ziele
Andre kämen, Monumente
Unsrer Ankunft hier zu stiften,
Daß nicht sie den Ruhm der Ersten
In so mühevoller schwier'ger
Unternehmung sich erwerben.

Pizarro.

Wohl denn, wenn wir Zeichen ließen,
Worin könnten sie bestehn?

Candia.

Welche Zeichen sprächen sichrer,
Da die Ausbreitung des Glaubens
Unsrer Fahrten erstes Ziel ist,
Als ein Kreuz auf diesen Höhen?

Keiner sieht's dann, der nicht riefe:
Hier sind Spanier hergekommen,
Denn es ist der Zeuge dieses
Von dem Glauben, der sie treibt,
Und der Gluth, die sie durchdringet!

Pizarro.

Nicht allein ein heldenmüth'ger,
Auch ein frommer Vorschlag ist es.

Almagro.

Kommt der Rath von einem Andern,
Laßt, damit ein Antheil mindstens
An so großer That mir werde,
Die Erfüllung mich vollbringen;
Ich geh mit dem Boot ans Land.

Candia.

Nicht versteht es so! nicht ziemt es,
Don Diego de Almagro,
Daß bey dem, was wir beschließen,
Wo der Vorschlag mein gewesen,
Euer werde das Vollbringen;
Mein war das Bedünken, mein muß
Die Gefahr seyn.

Almagro.

Grad aus diesem
Grund ist billig, daß durch Theilung
Unter uns den Streit wir schlichten;
Nehmt fürlieb, Pedro de Candia,
Daß ihr den Entschluß bewiesen,
Ueberlaßt das Handeln mir.

Candia.

Nein, bevor ich darein will'ge —

Almagro.

Nein, bevor ich . . .

Pizarro.

Was ist das?
Unsre Freundschaft hat uns, wißt ihr,
Insgesammt zwar gleich gestellt,
Doch muß ich, wenn es zu Zwisten
Kommt, den Posten geltend machen,
Deß der König meine Dienste
Würdigt! Ich bin General,
Und wer nicht bedenkt, daß ich hier
Bin, nicht achtet . . .

Candia und Almagro.

So befiehl,
Wem dich dünkt, daß es gezieme.

Pizarro.

Nun wohlan! verzeiht, Almagro,
Scheint sein Grund mir überwiegend —
Geht, Pedro de Candia, ihr.

Candia.

Stoß, Pilot, das Boot vom Schiffe,
Während ich die Waffen hohle
Und bestelle zuzurichten
Das gekreuzte Holz!

geht.

Pizarro.

Damit
Unterdeß voll Schrecken fliehe
Vom Gestad' das Volk, und er
Um so freyern Raum gewinne,
Schießt aus einem andern Stücke.

es geschieht — das Schiff zieht vorüber.

Stimmen

hinter der Scene.

Himmel, Gnade! Gnade, Himmel!

Yupangui zieht den Tukapel gewaltsam herbey.

Tukapel.

Ach, wie willst du, daß mit dir
(Weh, o Weh) der Himmel Mitleid

Habe, hast du's nicht mit mir,
Schleppst du mich so widerwillig
In den Rachen des abscheul'gen
Wetterdings, das mir nichts, dir nichts
Donner hustet, Blitze nies't!

Yupangui.

Floh in des Gewühls Beginne,
Als wir das Gebrüll vernahmen,
Guakolda, und erwiederst
Du auf meine Fragen: hier
Sey sie hergeflohn, in diese
Gegend, — wie kannst du dich wundern,
Nun gesichert ist der Inka,
Und sie nicht erscheint (weh mir!)
Wenn ich darum her dich ziehe,
Daß du ihren Weg mir sagest?

Tukapel.

Das ist gar nicht leicht zu wissen,
Welche Schlich' ein eingesperrtes
Kind nimmt, wenn sich's losgerissen;
Hier herum war sie, doch weiß ich
Drum nicht, wohin sie entwischte.

Yupangui.

Du Gestirn, stets gnädig meiner

Wahl und meinem Glück stets widrig,
Sag mir von Guakolda! Aber,
Will ich nichts als sie beschirmen
Vor dem Gräuel dort, darf ich das
Nur nicht aus dem Blick verliehren;
Seh' ich das und sie auch nicht,
Weiß ich doch, daß sie gesichert,
Daß es sie nicht kränken kann.
Für den Schmerz, sie zu vermissen,
Tröste die Gewißheit mich
Daß das Graun sie auch nicht siehet.
Und so, einsam hier am Ufer,
Will ich aller seiner Schritte
Unabläß'ger Wächter seyn.

Tukapel.

Wenn du einsam seyn mußt, bitt' ich,
Laß mich gehn.

Yupangui.

Nicht so.

Tukapel.

Doch wie,
Sprich, kann das zusammen stimmen,
Einsam und mit mir?

Yupangui.

Recht gut,
Denn sobald du's kommen siehest
Und dem Ufer nahen, gehst du . . .

Tukapel.

Das ist schön!

Yupangui.

Um auszurichten,
Daß die Thiere frey man läßt.

Tukapel.

Das ist nicht so schön mehr! die Thie—
Wie?

Yupangui.

Die Thiere sag' ich, denn
Da du weißt, wo sich's befindet,
Müssen, wenn du hierher fliehst,
Sie auf's Unthier stoßen.

Tukapel.

Wirklich?
Und sie nebst der Bestj' auf mich?
Das giebt eine allerliebste
Wirthschaft!

Yupangui.

Hör und schweig! mehr Schreckens
Warten, als du dir einbildest.

Tukapel.

Das muß viel seyn!

Yupangui.

Siehst du nicht,
Daß es selbst im Meer bleibt liegen
Und aus seinem Bauch ein andres
Kleinres wirft?

Tukapel.

Ich lauf' geschwinde,
Um die Thiere herzuhohlen.

Yupangui.

Wart, zum Ufer kommt zwar dieses,
Doch es steigt nicht selbst an Land,
Sondern einen Menschen wirft es,
Sieh, vom Schooß ans Ufer aus.

Tukapel.

Welche Brut ist das, o Himmel,
Daß ein großes Vieh ein andres
Ziemlich kleines Vieh gebieret,
Und dies kleine Vieh 'nen Menschen?

Yupangui.

Und das zwar von eigner Bildung,
So im Weißen des Gesichts,
Als im Wilden und Verwirrten
Seines Haars und seines Bartes!
Dazu gar das Wunderliche
Dieser Tracht und Waffengattung,
Die er führt!

Tukapel.

Ich geh, um wider
Ihn die Thiere zu bestellen! —

Yupangui.

Halt, wie wär's des muth'gen Sinnes
Würdig, wider Einen Menschen
Schutzbedürftig sich zu finden!
Und zumal, wenn eine Ahnung
Mich, ich weiß nicht wie, durchdringet,
Daß, ob ich von hier ihn treffen
Kann, doch ihn zu tödten niedrig
Ist, bevor ich hab' ergründet,
Was für Wunder dieses sind; ich
Tret' ihm in den Weg.

Tukapel.

Ich nicht,

Doch ich kann nicht fliehn; die Ritze

Hier soll mich verstecken.

verbirgt sich.

Pedro de Candia tritt auf, bewaffnet, mit einem aus zwey rauhen Stämmen gemachten Kreuze in der Hand.

Candia.

Wenn

Künft'ge Zeiten einst es singen,
Daß Don Francisco Pizarro
Hat zuerst durchschifft des tiefen
Südmeers Fluthen, im Bemühn
Als Entdecker aufzufinden
Diese neuen Abendlande,
Mögen sie dann auch berichten,
Wie zuerst Pedro de Candia's
Fuß hat ihren Sand beschritten.

Yupangui.

Mensch, du Ausgeburt des Schaumes,
Den der Rachen des Seethieres,
Um ans Land ihn auszuspeyen,
Sicher schlürft' in Meerestiefen,

Wer bist du? wo kommst du her?
Wohin gehst du?

Candia.

Mir sind dieser
Sprache Töne unverständlich,
Doch dem Wesen nach zu schließen,
Halt' ich ihn für einen edeln
Hochgesinneten Kaziken;
Blieb er doch, indeß sie Alle
Ohne Schutz die Küste ließen,
An der Küst' allein zurück.

Yupangui.

Wie, daß du mir nicht erwiederst?
Wer bist du, wo kommst du her,
Wohin gehst du?

Candia.

Wenn dich's irret,
So mein Schiff in deinem Meer, mich
Selbst in deinem Wald zu finden,
Hör mich und erfahr den Grund.

Yupangui.

Wie ich spricht er, was er spricht nur
Faß' ich nicht.

Tukapel.

Daß Zweye sprechen,
Ohne daß sie Beyde wissen
Was sie sagen, ist nicht neu.

Yupangui.

Wenn du menschlich bist gesinnet,
Und das Opfer mögtest sehn,
Welches wir der Sonne bringen,
Hast, weil du den Strahlengott suchst,
Seine Donner du geschmiedet,
Sey in Frieden aufgenommen!
Sag uns denn, was ist dein Wille?

Candia.

Edelherziger Kazik!
(Dich bewährt dein Muth als diesen)
Nicht das Gold in deinen Bergen,
Nicht das Silber ihrer Minen
Lockt mich, es zu suchen, her,
Nein, der Glaub' und des einzigen
Gottes Religion, der Wunsch
Dich dem blinden Götzendienste,
Der dich fesselt, zu entreißen,
Und dazu ist dieses, siehe,

Seines Christenheers Panier,
Dies das höchste Pfand der Liebe!

hebt das Kreuz in die Höhe.

Yupangui.

Was du sagst, nicht weiß ich's, aber
Wohl, was du zu sagen Willens,
Denn, daß diesen Stamm du aufhebst
Wider mich, zeigt dich des Sinnes,
Mich zur Schlacht herauszufodern,
Und so möge dir erwiedern
Meines Bogens Pfeil!

spannt den Bogen.

Candia.

Nicht weiß ich
Zwar, was du zu sagen Willens,
Doch ich weiß, zum Streit rufst du,
Da, gespannt die Senn', du zielend
Auf mich blickst; so drück denn los,
Doch, wenn du mich fehlest, siehe,
Mußt von diesem Stahl du sterben.

Yupangui.

Nur der Vortheil, daß mit dieser
Waffe fern sich trifft, mit deiner
Nicht so, thut mir leid, und lieber,

Als daß du mir stürbest, mögt' ich
Mit den Armen dich besiegen! —
Aber was ist das? wer lähmt mir
Meine Hand, die starr erzittert,
Mein Herz, das nicht klopft, und meinen
Seufzer, der nicht haucht? doch, wie nur,
Wie nur kann ich mich verwundern,
Wehe mir, daß alles irret,
Ist der Glanz, der mich verbrennt,
Auch das Eis, vor dem ich friere!

der Bogen fällt ihm aus der Hand

O der Stamm, der Strahlen sendet,
Blind mich macht mit reinen Lichtern,
Mehr ist er als Stamm; wer du auch
Seyst, ich fliehe nicht vor dir, nur
Vor der Waffen Uebermacht,
Die mit Zaubern mich besiegen!

in die Scene rufend:

Laßt die Thiere los, damit
Nahrung saug' aus ihren Giften
Dieses Gift von Lichtern, das
Mich entsetzt und mich macht fliehen!
Peruaner, auf, zum Walde,
Eilt zum Berg, zum Thal, denn wider

Uns sind heute Land und Meer
Abgrund, Abgrund nur . . .

eilt fort.

Candia
(ihm folgend)

Halt inne!

Ihm nach . . .

(auf Tukapel stoßend)

aber wer ist hier?

Tukapel.

O wer ihm nur beybrächt', ich sey
Tölpel, und wer Rede steht
Sey der Tölpel Tölpeligster!
Ich, wenn, wann . . .

Candia.

Halt ein, flieh nicht!

Hinter der Scene.

Schnell zum Thal, zum Waldgebirge,
Lasset schnell die Thiere los!

Tukapel.

Ach der Erst', auf den sie springen,
Ich bin's!

Candia.

Weh mir, weh, was seh ich?

Aus den innersten Schlupfwinkeln
Dieser Berge, neue Schauder
Werfend aus den Felsenrissen,
Stürzen tausend reißende
Thiere zu der Küste nieder!

Ein Löwe und ein Tieger erscheinen und thun was die Verse sagen.

Und die Krall'n und Hauer wetzend,
Kommt ein Löwe und ein Tieger
Auf mich zu! da es unmöglich
Ist, mich zu vertheid'gen, will ich
Tödtend sterben — doch, so wüthend
Sie auch immer zu mir dringen,
Stehn sie still, wie sie mich sehn?
Statt mich anzufallen, zittern
Sie — der Löwe, tief hinschleifend
Der gekrönten krausen Stirne
Wildverworrnes Mähnenhaar,
Und die Brust am Grund der Tieger,
Kommen, mir zu Füßen ihr
Nie gezähmtes Haupt zu schmiegen?
Billig muß ich der leutsel'gen
Unterwürfigkeit erwiedern.

liebkost ihnen.

Tukapel.

Seht einmal, wie er sie streichelt,
Und sie wedelnd um ihn kriechen!
Sah man je Schooßtieger noch
Und Handlöwen, die so spielen
Mit dem Herrn, mit ihnen Er,
Und so viel complimentiren?

Candia.

HErr! da diese erste frühe
Gnade lohnet die Begierde
Zu erhöhn dein Kriegspanier
Unter diesen rohen Wilden,
Wo dein Glauben eingepflanzt
Wachsthum und Gedeihn mag finden, —
Steig' ich, HErr, in deinem Namen
Auf den Fels, auf seine Spitze
Es zu heften.

besteigt den Berg und richtet das Kreuz auf.

Tukapel.

Au! daß er mich
Zwischen Leuen läßt und Tieger —
Doch geh ich ihm nach, so geh ich
Sicher — ach, sie drehn sich wider
Mich, um ihn zu schützen!

Candia.

Jetzt,
Herr, da flatternd von der wilden
Bastion deine Standarte
Auf der rohsten Thurmeszinne
Steht erhoben,

(indem er das Kreuz verläßt und im Herabsteigen Zweige abbricht)

steig' ich nun
Wieder zu dem Meere nieder,
Mit den Zeichen dieser Zweige,
Dieser Frücht' und — dieses Indiers,
Daß wir seine Sprache lernen,
Und sie bey der Rückkehr wissen.
Komm du mit, und ihr, ihr Freunde . . .

Tukapel.

Ach, da kommen sie schon wieder!

Candia.

Bleibt in Frieden! seht, sie wollen
Ich soll auch in Frieden ziehen,
Gehn zum Wald zurücke!

(Tukapel erfassend)

Komm du!

Tukapel.

Glauka, da du sie mich siehest
Für ein Thier zum Futter schleppen,
Werd' nicht Futter andrer Thiere,
Wenn ich weg bin!

Candia.

Neue Welten,
Himmel, Sonne, Mond, Gestirne,
Vögel, Fische, Wild und Stämme,
Berge, Meere, Wälder, Klippen,
Ich laß' euch ein schönes Pfand,
Zur Beglaub'gung, daß, wenn itzt noch
Euer Volk die Sonn' anbetet,
Sohn des schönen Morgenlichtes,
Einst der sel'ge Tag wird kommen,
Wo auf diesen selben Gipfeln,
Eine schönre Sonn' in Armen
Schönre Morgenröth' erglimme.

geht, den Tukapel mit sich nehmend.

Die Idolatria in indischer Tracht, mit einem schwarzen, mit Sternen bestickten Gewande, einem Herrscherstabe in der Hand und Federn auf dem Haupte, tritt auf.

Idolatria.

Eh ich den Tag soll schauen,
Ich, die Idolatria dieser Auen
Und dieses Volks von Wilden,
Das in des Abends zitternden Gefilden,
Fremd andrer Sonn' und andrer Morgenröthe,
Betend zum Licht, zum Dunkel schickt Gebete, —
Eh, sag' ich wieder, eh Peru soll schauen
Des neuen Spaniens Sieg in diesen Auen,
Entgegen dem seit undenklichen Jahren
Von mir beseßnen Recht, soll es erfahren,
So Gott mich nicht beschränkt in meinem Streben
Und nimmt die Stärke, die er mir gegeben,
Wie meine Sorgen, Aengste, Pein und Trauer,
Nebst meiner Schauer zauberhaftem Schauer,
Sollen von Land und Meere
Verstören so die ein' und andre Sphäre,
Daß, eh von diesem Strand, den er gefunden,
Hinsegeln kann der Kahn mit seinen Kunden,
Das Meer ihn quäl', einschlinge und zerschlage,
Wie er auch jetzt zu Schimpf und Hohn mir sage,
Bey günst'ger Winde Regen. . .

Pizarro
(hinter der Scene)

Dreh meerwärts!

Alle Spanier
(eben so)
Glück und Segen unsern Wegen!

Idolatria.
Und auch die Erde soll zu ihrem Grauen
Vieljähr'gen Irrthum neubefestigt schauen,
Denn nun soll man nicht nur zur Uebung kehren
Gehemmten Diensts, ihr Schrecknis soll sich mehren,
Denn wenn sie erst ein Thier zum Opfer brachten,
So soll man jetzt mir Menschenopfer schlachten.
Wohlan, Capacavana war und ist
Der Sonnentempel bis zu dieser Frist,
Und sein Altar ist jener Fels dort oben,
Dem ins Gesicht der Spanier hat erhoben
Das Kreuzholz, vor deß Nähe
Ich lebe, seufze und in Tod vergehe!
Dort will ich, — nicht es zu beschimpfen wagen,
Daß nicht geschehe, was sich zugetragen,
Als auf Neuspaniens Höhen
Ein andres Kreuz ist aufgestellt gesehen,
An das wir Feuer legten;
Denn als es brannt' und nicht verbrannt', erregten
Wir uns die Schmach, daß, statt daß man's zerstörte,
Man zitterte, es zuließ und verehrte;

Drum noch einmal, das will ich nicht versuchen,
Daß ich dies Volk erreg' es zu verfluchen,
Nein, besser, daß ich meiner Wuth genüge,
Wenn ihm im Aug' ich so mein Opfer füge,
Mit ruchlosem Bezeigen
Vom rohen Brauch zum blut'gen aufzusteigen;
Zu wessen Ende bald in sanften, bald
In finstern Stimmen werden schnell im Wald
Orakel tönen überall und sagen —

Alle Peruaner

(hinter der Scene)

Heil uns, das Unthier ist in Flucht geschlagen!

Idolatria.

Doch nein, sie mögen schweigen,
Ich sag' es nicht, die Zeit erst soll es zeigen;
Dort mögen sie vereint erst wieder sagen —

Alle Peruaner

(hinter der Scene)

Heil uns, das Unthier ist in Flucht geschlagen!

geht.

Alle Peruaner und Peruanerinnen erscheinen mit Bogen und Pfeilen.

Guakolda.

Kein Wunder, denn in dichten

Reihen gedrängt sah wider sich es richten
Der wilden Thiere Schaaren.

Inka.

Kein Zweifel, daß sie's waren,
Die's fliehen machten ohn' ans Land zu steigen.

Yupangui tritt auf.

Yupangui.

Nein, Herr, sein Kommen und Verschwinden zeigen
Auf einen höhern Grund,
Thun ein verborgnes größres Wunder kund.

Inka.

Wie das?

Yupangui.

Denn als ich kehrte zu dem Strande,
Und dich verließ, zu sehn, ob ich im Stande
Wär', was dies Graun uns gebe, zu durchblicken,
Sah ich's ins Meer ein kleines Fahrzeug schicken,
Wie wir die Flöße machen,
Mit denen wir durchfurchen unsre Lachen, —
Da fieng ich an, zuerst es zu erkennen,
Eh als ein Thier sey es ein Bau zu nennen.
Bestürzt ward ich bestärkt in dieser Meinung,
Als einen Mann von seltsamer Erscheinung
Der Floß ans Ufer warf; zu nichts kann führen,

Was beyderseits wir sprachen, zu berühren,
Da wir umsonst uns fragten
Und ich nicht sagen kann, was wir uns sagten,
Genug, daß in dem Streit, der ausgebrochen,
Die Handlung sprach, was nicht das Wort gesprochen.
Ein Holz in seinen Händen
Hub er auf mich; ihm einen Pfeil zu senden,
Hob ich den Köcher, doch im Augenblicke,
Da ich ihn abzudrücken mich anschicke,
Erscheint ein Strahl, woran mein Aug' erblindet,
Mein Arm erlahmt und die Besinnung schwindet.
Schilt mich nicht feig, denk nicht mich zu beschuld'gen,
Und lern' mich mit der Thiere Thun entschuld'gen: —
Ein Löwe gab ihm wilde Freudenzeichen,
Ich sah's von fern, ein Tieger that desgleichen;
Dann sah ich ihn beschützt von Beyden gehen
Zu jenem Felsenhaupte und erhöhen
Auf dessen dunkelm Kamme
Das rohe Holz vom unbehaunen Stamme;
Drauf wandt' er sich zum Meer zurück und nahm
Den Tukapel, der dorthin mit mir kam,
Mit sich hinweg.

Glauka.

O sage,

War's nicht ein göttlich Ding, was Keinem Klage
Erpreßt' und Kummer machte,
Und mir vielmehr den größten Nutzen brachte?

Oberpriester.

Schweig, Thörin!

Yupangui.

Berathen
Wir mit Vernunft nun über Jenes Thaten,
Und von Natur muß sie als Grund mir gelten,
Denn nichts verdankt mein Geist kunstvoller Lehre!
Mir scheint, es muß auch jenseit jener Meere
Noch andre Staaten geben, andre Welten,
Noch andre Sprache, Tracht und Völkerschaft,
Und die von solcher Einsicht, solcher Kraft,
Daß sie gewußt, die Fluth mit sonderbaren
Gebäuden zu bewohnen und befahren,
Und, Schrecken zu verbreiten,
Gewußt hat Blitz und Donner zu bereiten,
Mit solchen Feuerstrahlen,
Daß blind sie machen Mensch und Thier zumalen.
Und denk' ich an die Noth, die sie bestanden,
Wie, Blitze schaffend, Thiere zähmend, Wellen
Vertrau'nd, sie kamen zu den fremden Stranden,
Und einzig um ein Holz hier aufzustellen —

Nein, Herr, du mußt erlauben
Ein räthselhaft Geheimniß hier zu glauben.
Darum laß uns erwägen,
Was hier zu thun, was wir vorkehren mögen,
Wenn wir es wieder sehen,
Daß jedenfalls gerüstet wir's bestehen.

Inka.

Wenn ich den Vorfall denke,
Fass' ich ihn minder als ich drob mich kränke,
Und weiß kein Mittel, keines anzuwenden.

Oberpriester.

Ich wohl.

Inka.

Und wie?

Oberpriester.

Das Opfer laß vollenden,
Und lassen wir das rohe Holz dort stehen,
Bis seine Blüthe oder Frucht wir sehen; —
Doch bis zu ihrem Tempel laßt uns Alle
Die Sonn' anrufen, ob es ihr gefalle
Zu künden, was sie freue,
Was hier zu thun?

Inka.

Es sey.

Guakolda.

So tön' aufs Neue
Die Anrufung, doch so mit anderm Klange,
Daß sich der Jubel kehrt zum Klaggesange.

Inka.

Schöner Vater aller Tage,
Willst vom Unheil, uns so nah,
Du uns mild erlösen?

Idolatria
(immer hinter der Scene singend)

Ja.

Inka.

Antwort giebt er meiner Frage.

Guakolda.

Was denn sollen wir beginnen —
Wenn auch mir du willst geruhn
Zu erwiedern?

Idolatria.

Dienst mir thun.

Oberpriester.

Kann dir dienen dich gewinnen, —
Ein Verdienst, an das man glaubt,
Sag uns, wie es sich bewähret,
Wie's zu üben sey?

Idolatria.

Begehret.

Erste Priesterin.

Ist begehren uns erlaubt,
So begehr' ich zu erfahren,
Welch feindselig Wesen denn
Ist, das kam?

Idolatria.

Ist menschlich.

Yupangui.

Wenn

Das nur Menschenthaten waren,
Warum kam's mit Furcht und Schrecken,
Warum füllt' es nur mit Beben
Geist und Seele und das —

Idolatria.

Leben?

Ein Andrer.

Daß du alles mögst entdecken,
Gnädig unserm blinden Wahn,
Sprich, wie wird das Zeichen dir
Unsrer Treue?

Idolatria.

Opfernd mir.

Dritter.

Nimmst du Opfer gütig an,
Gehn wir hin zum Opferfest.

Vierter.

O, was heut dein Volk begehret,
Hör es gnädig an!

Idolatria.

Gewähret.

Inka.

Alles was wir hören, läßt
Nichts errathen.

Oberpriester.

Doch vielleicht,
Stellen wir der Antwort Sinn
In der Ordnung vor uns hin!

Yupangui.

Und wie würde das erreicht?

Oberpriester.

Sage, da uns Allen hier
Eine Antwort er gethan,
Jeder seine.

Inka.

Heb' ich an?

Guakolda.

Ja, und mein Wort folget dir.

Inka und Chor.

Ja —

Guakolda und Chor.

Dienst mir thun —

Oberpriester und Chor

Begehret —

Erste Priesterin und Chor.

Ist menschlich —

Yupangui und Chor.

Leben —

Andre Peruaner und Chor.

Opfernd mir —

Dritter und Chor.

Gewähret!

Allgemeiner Chor.

Ja, Dienst mir thun begehret,
Ist, menschlich Leben opfernd mir gewähret.

Oberpriester.

Sicher, daß die Sonn', gekränket,
Weil in deinem Beyseyn wir
Nichts darbringen als ein Thier,
Zum Vernünftigen gedenket

Heut das Opfer zu erheben,
Zürnend, daß ein Opferfest,
Das ein König geben läßt,
Königlich nicht wird gegeben.

Inka.

Ist es dies, wie, daß sie hehlt,
Welch ein Leben ihr soll fallen?

Oberpriester.

Nun, die Priestrin ist's vor Allen,
Die das Loos dazu erwählt;
Sind die Edelsten von ihnen
Doch im Tempel drum geweiht;
Sie ersehnen ja die Zeit
Sterbend ihrem Gott zu dienen.

Alle Priesterinnen.

Dazu leben wir erkohren,
Die dem Sonnengott wir huld'gen.

Glauka.

Und wir lassen uns entschuld'gen,
Die im Bauernstand gebohren.

Inka (für sich)

Wenn es diese trifft, weh mir!

Yupangui. (eben so)

O wie wär' das Leiden groß,
Träf' es diese!

Inka.

Und das Loos,
Wie bestimmt's die Sitte hier?

Oberpriester.

Jede leg' in meine Hand
Einen Pfeil, den selbst sie hält,
Und den Edelsten bestellt
Oder Aeltesten im Land,
Mit verbundnem Aug' zu nahn,
Daß kein Merkmal ihn bestimmt;
Welcher Priestrin Pfeil er nimmt,
Die gehört dem Altar an,
Wann verflossen sind die vier
Tage, vom Gesetz geweiht,
Daß in ihrer Seligkeit
Eltern und Verwandten ihr
Segen wünschen.

Alle Priesterinnen.

Wir verehren
Das Gebot, die Pfeile nimm!

Jede legt ihren Pfeil in die Hände des Oberpriesters, der solche auf der einen Seite zusammenfaßt, während auf der andern jede Priesterin das entgegengesetzte Ende des Pfeiles hält.

Glauka.

Ach bald geht's den Leutchen schlimm,
Daß sie lieber Nymphen wären!

Inka.

Nenne den jetzt, der soll wählen.

Oberpriester.

Du befindest selbst dich hier,
Drum ziemt nicht dies Nennen mir,
Du mußt selbst, o Herr, befehlen.

Inka.

Yupangui?

Yupangui.

Herr?

Inka.

Dich nenn' ich,
Da vom Edelsten er spricht.

Yupangui.

Dir gehorchen, ist mir Pflicht.

Oberpriester.

Pflicht auch, daß die Augen sich
Er verbinden läßt.

Yupangui.

Wie sehr
Ohne Noth, denn ich bin blind,
Ob die Augen offen sind!

(Man verbindet ihm die Augen; beyseit:)

Wer wird glauben, Himmel, wer,
Daß, wo Guakolda weile,
Je den Wunsch ich konnt' empfinden,
Bey der Wahl nicht Sie zu finden?

Oberpriester.

Komm nun näher.

(es geschieht.)

Yupangui.

Alle Pfeile,
Fühl' ich nun, berühre ich.

Oberpriester.

Einen nimm jetzt, mehr nur nicht.

Yupangui nimmt Guakolda's Pfeil.

Oberpriester.

Nun enthülle dein Gesicht.

Yupangui

(die Binde abnehmend)

Wen hab' ich erwählet?

Guakolda.

Mich!

Yupangui.

Bittres Leiden!

Guakolda.

Herbes Wehe!

Beyde ziehen sich zu beyden Seiten der Bühne zurück.

Inka.

Selig ist der Tod, doch bist
Du zum Tod verurtheilt, ist
Mir verwehrt, daß ich dich sehe;
Doch nicht scheid' ich ohne Schmerzen,
Holde Schönheit, über dich!

(beyseit)

Ach, ich hehle nur, wie sich
Liebe mir empört im Herzen!

geht.

Oberpriester.

Heil dir, die du wardst gebohren,
Unsers Glaubens Licht zu werden.

geht.

Die vier Priesterinnen.

Segen Dir, die du auf Erden
Bist zur Sonnenbraut erkohren!

gehn.

Glauka.

Schöner Gruß, doch sie sieht scheel!
Doch, wie bin ich solch ein Drache,
Daß ich nicht hingeh und mache,
Daß ich wein' um Tukapel?

ab.

Yupangui.

O Guakolda, zwey Vergehn
Sind heut wider mich verschworen:
Daß mit Sehn ich dich erkohren,
Und dich wieder — ohne Sehn!
Doch aus beyden, ach, entstehn
Qualen mir und keine Freude,
Drum verzeih, und unterscheide:
Eins war, liebend dir zu leben,

Eins, zum Himmel dich zu heben,
Und dich zu verliehren beyde.

Guakolda.

Nur zu leicht, weh mir! vergiebt
Beyderley Vergehn mein Sinn;
Ach, die Zeit ist mir dahin
Wo man ohne Schmerzen liebt!
Tiefer wär' ich wohl betrübt,
Hätt'st du wählend mich verfehlt,
Eine Andre auserwählt.
Nein, du hast nicht blind geirrt!
Wer sieht, was er soll, nicht wird
Der den Blinden beygezählt.

Yupangui.

O, so tröstest du mich nicht,
Wenn du meine Blindheit liebst
Und dich gern darein ergiebst.

Guakolda.

Nicht ist's der Ergebung Pflicht!

Yupangui.

Was denn?

Guakolda.

Daß das Herz mir bricht,
Daß mein Vater so die schwache,

Stolze Feindschaft geltend mache
Wider uns; denn, weil du dich
Hieltst an Guaskar, als er sich
Weihte Ataliba's Sache,
Bracht' er, mich von dir zu scheiden,
Mit Gewalt zum Tempel mich! —
Doch nun weiß ich nicht, ob ich
Will den Opfertod erleiden,
Denn, hätt' ich auch nicht die Leiden
Durch des Vaters Sinn wie Erz,
Durch mein liebevolles Herz,
Durch dies innre Bangen, ehe
Ich vom Seyn zum Nichtseyn gehe,
Hätt' ich doch denselben Schmerz.
Ein natürlich Licht, woher
Weiß ich nicht, will nie es dulden,
Da ich frey bin von Verschulden,
Daß ein Gott im Himmel wär',
Der nach Menschenblut so sehr
Lechzte, daß er, voll von Hasse,
Gläubige durch Gläub'ge lasse
Tödten! Ist's Gesetz, o sprich,
Daß ein Gott nicht stirbt für mich,
Und ich doch für ihn erblasse?

Yupangui.

Weiß nicht! weiß nur, wie betroffen
Jetzt mein Geist ob deinem Geist,
So mich in Verwirrung reißt,
Daß . . . allein, ich will nichts hoffen,
Das nur sag' ich: säh' ich offen
Einen Weg, thät' er sich kund
Ohne Grübeln an dem Grund
Unsers Glaubens, säh' mein Leben
Eh als deins ich hingegeben.

Guakolda.

Nein, nein, sprich nicht weiter! — Und
Hat auch unser Tempel Pforten,
An dem See, wo übernachten
Flöße, die uns Nahrung brachten,
Könnt' ich auch bey Nacht von dorten
Kommen zu geborgnen Orten,
Auf ein Eiland wüst und frey, —
Freudlos, vor der Sonne scheu,
Hat mein Schmerz umsonst bedacht,
Daß da Tempel, Pforte, Nacht,
See und Floß und Eiland sey.

Yupangui.

Konnte deutlicher mir sagen
Dieses bittere Verzweifeln,
Daß mein Lieben mitverschuldet,
Was ihr Loos ihr hat bereitet?
Konnte deutlicher ihr Schmerz
Auf die Mittel mich verweisen,
Die mir ihres Lebens Rettung
Fähig wären zu erleichtern? —
Doch wie darf ich mich, weh mir!
Zu der schweren That erdreisten,
Wie es wagen, ach, der Sonne
Solch ein Opfer zu entreißen? —
Doch wie kann ich zweifeln, schwanken?
Keine Sünden gäb's ja, keine,
Gäb's Gebote nicht zu brechen, —
Und der Liebe Zärtlichkeiten,
Die aus jenen Nahrung ziehn,
Müßten ohne Schätzung bleiben.
Hin will ich — kommt sie, zu sehen
Ob der Sonne Zorn zu leiden
Ich mich fürchte, soll . . .

der Inka tritt auf.

Inka.

Yupangui!

Yupangui.

Herr?

Ich suche dich mit einem
Schmerze wieder, denn nur dir
Kann mein Herz sich offen zeigen.

Yupangui.

Was verlangst du? Kund sind dir
Meine Liebe, Treu und Eifer.

Inka.

Ja, davon bin ich versichert!
Wisse denn, seit jenem einz'gen
Augenblick, da ich den seltnen
Beyspiellosen Reiz erscheinen
Sah der Sonnenpriesterin,
Die bey Graus und Schreckenszeichen
Ohne Farb' und Odem siegte,
So nur halbbewaffnet streitend,
Leb' ich nicht, weiß nicht von mir,
Und zumal seitdem vereinend
Kraft mit Kraft und Strahl mit Strahl,
Flamm' und Flamme, Pfeil und Pfeil
Das Erbarmen um ihr Loos

Meinen Schmerz vermehrt! — Doch schweigen
Will ich von der Macht zwey großer
Leidenschaften, des Mitleidens
Und der Liebe, wenn im Bunde
Sie sich nahn uns anzugreifen.
O daß sie nicht stürbe, gäb' ich
Gern mein Leben! Nein, nicht schweigend,
Irr, zerrüttet, hör mich an!
Als ob du entsetzt in deinem
Innern frügst, wie ich die Sonne,
Die mir so viel Herrlichkeiten
Gab, auch im Gedanken nur
So in ihrem Dienst beleid'ge? —
Doch bevor du noch es sprichst,
Soll mein Wort voraus dir eilen,
Und dir sagen, daß ein Lieben,
Das kein Mittel kennt als Eines:
Sterben, weil es sterben sieht, —
Seine Sünden ohne Zweifel
Mit derselben Sonne Strahlen
Uebergoldet; um so leichter,
Wenn ich sie mit andern Gaben
Sühnen kann. Allein es bleibe
Unberührt, was folgen möge,

Ob ihr Zorn, ob ihr Verzeihen, —
Leben soll die Priesterin
Und du sollst die Hülfe leisten! —
Diese vier vergönnten Tage,
Wo sie Freund' und Nächste feyern
Und den Schmerz durch die Verehrung
So zu täuschen suchen, weise
Ich als Frist dir an, zu sinnen
Wie's gescheh': ob deinem Geiste
Nacht, See, Flöß' und Tempelpforten
Zu benutzen besser scheine,
Oder deine Tapferkeit,
Sich gefaßt auf alles zeigend,
Waffen will zum Aufruhr brauchen,
Oder zu dem Raub Verkleidung.
Kurz, du sollst sie mir ins Sichre
Bringen, und der Lauf der Zeiten
Mag, die Sonn' uns zu versöhnen,
Sagen dann . . .

(hinter der Scene)

Idolatria.

Guaskar?

Inka.

Meinen

Namen nennt die Luft; gewiß
Sucht mich wer von den Begleitern.
Daß man uns allein nicht sprechen
Seh, und nicht verdächtig scheinen
Möge unsre Unterredung,
Bleib, indeß auf dieser Seite
Ich entgegen ihnen gehe,
Du hier; denk, daß deinem Geiste
Oder deiner Tapferkeit
Ehre, Leben, Seel' ich weihe;
Diese Schönheit und dein König
Leben oder sterben Beyde.

geht.

Yupangui.

Himmel, wer fand sich zugleich
So von Eifersucht gepeinigt,
Und von Lieb' und Treu bestürmt?
Eifersucht! mit Recht bey deinem
Namen fieng ich an; du bist
Solch ein ungebührlich Leiden,
Das mit andern im Gedränge
Stets den ersten Platz sich heischet!
Weh mir Armen; mich bestürmt
Eifersucht, sag' ich noch Einmal,

Denn ein Andrer liebt Guakolden;
Treu, sag' ich! ihm, den ich meyne,
Darf ich mich ja nicht erklären,
Wider ihn mich nie vertheid'gen;
Endlich Liebe! denn indem ich
Wider göttliche Geheiße,
Welche ihrem Leben drohen,
Sie zu schützen mich entscheide,
Seh ich meinen eignen Zweck
Selber wider mich im Streite.
Ich erreich' ihn, oder nicht: wenn
Ich ihn nicht erreiche, leid' ich
Daß sie stirbt; erreich' ich ihn,
Ist's für einen Andern! weiß ich,
Schwankend unter diesen Fällen,
Was uns mindern Schmerz bereite,
Wenn für mich sie sterben muß,
Oder lebt für einen Zweyten?
In dem Irrsal nun ...

Idolatria

(hinter der Scene)

Guaskar?

Guaskar Inka?

Inka (eben so)

Sag, was eilst du,
So du mich zu suchen kommst,
Schnelles Echo, fliehend weiter?

Yupangui.

Noch einmal ruft ihn die Stimme,
Und dem Klange folgend schweift er
Durch den dunkeln Wald. So mag denn
Ungewiß mein Schmerz noch bleiben,
Ist er doch und war er auch
Nie zum schnellen Schluß geeignet.
Geh und seh ich was geschieht;
All ein einziges Geheimniß
Ist Copacavanas Thal!
Stimme, die dem Herrn vorbeyflieht,
In das wildeste Gesträuch,
In das Dickicht ihn hineinzieht,
Sagend . . .

geht.

Der Inka und Idolatria treten auf.

Inka.

Sag mir, da ich dir
Folge und dich nicht erreiche,
Sag, wer bist du?

Idolatria.

Ich.

Inka.

Je mehr
Ich dich seh, je minder weiß ich's;
Auch nachdem ich dich gesehen,
Muß ich fragen, wer du sey'st.

Idolatria.

Ich
Bin die Gottheit, die der Sonne
Dienst bewacht; mit dir zum Streite
Komm' ich in der Sonne Nahmen,
Und der Kampf sey für uns Beyde,
Daß mein Sieg so größer werde,
Haupt an Haupt, und Leib an Leib! Was
Harrst du? komm zu meinen Armen!

Inka.

Geb' ich mich gefangen deinen
Finsternissen oder Lichtern,
Wozu diente Streit?

Idolatria.

Wie eigen
Ist es doch den Undankbaren,
Ueberwunden gleich zu weichen!

Wie ist's möglich, daß ein Mann,
Dem die Sonne so viel Reiche
Gab, ihr Opfer ihr kann nehmen?

Inka.

Nicht bin ich's, dem sie ertheilte
Diese Reich', es war ihr Sohn,
Wovon ich den Ursprung leite;
Mir ist's also kein Geschenk,
Nur ein Erbtheil; aber schreib' ich's
Auch vom Sonnenvater her,
Wie, wenn ich ihn heut beleid'ge,
Sollt' er mir den leichten Fehler
Morgen nicht vergeben, eine
Schönheit, die er schuf, zu lieben?

Idolatria.

Hüt dich vor dem Wahn!

Inka.

Dies heißet
Drohen, und die Liebe fürchtet
Keine Drohung.

Idolatria (für sich)

Dies Verweilen,
Himmel, in der Leidenschaft,
Ohne daß ihn mein Erscheinen

Schrecke, zeigt mir deutlich an,
Daß der Tag, wo das geweihte
Kreuzesholz einzieht in Peru,
Auch der Tag muß seyn, da weichen
Soll mein blut'ger Opferdienst.
Aber kann's mich wundern, weiß ich,
Wie von dem Altar des Kreuzes
Alles Blut'ge wich und reine
Friedenshostien dort nur strahlen?
Aber nein doch, nein, noch scheid' ich
Als besiegt nicht aus dem Kampfe,
Und enthüll' ich ein Geheimniß
Auch, das so viel Jahr' ich barg,
Solche Furcht soll's ihm bereiten,
Daß er nicht mehr zu verhindern
Sich erkühnt, daß zu des heil'gen
Holzes Füßen Menschenopfer
Seyen meine Siegeszeichen.

(laut:)

Darauf baust du denn, daß Erbe,
Nicht Geschenk sey'n diese Reiche,
Und daß leicht vergeb' ein Vater?

Inka.

Ja.

Idolatria.

O traue nicht dem Scheine!
Wisse denn, dein Vater war
Sonne nicht, konnt' es nicht seyn, es
Konnte ohne mich dies Reich
Dein nicht seyn.

Inka.

Wie?

Idolatria.

Hör' und schweige! —
Manko Kapak, dem Kaziken,
Reich und edel, ward zu Theile
Von dem Himmel . . . doch was red' ich,
Lieber sollst du selbst mit eignen
Augen sehn! daß meine Wahrheit
Nicht verdächtig dir erscheine.
Nein, Ein Wunder soll das andre
Dir verbürgen und beweisen;
Was siehst du in dieser Grotte?

Ein Fels öffnet sich, und zeigt Guaskar, Manko Kapak's Sohn, in Felle gehüllt, an einem Steine hingelagert.

Inka.

Einen Jüngling, schön und reizend,

Der an einem Stein ruht, mit
Rauhen Fellen nur bekleidet.

Idolatria.

Nun so höre was er spricht.

Inka.

Ich hör' mit gespanntem Geiste.

Guaskars Erscheinung.

Wann, o Vater, kommt der Tag,
Wo aus diesem dunkeln Kreise
Du mich ziehst, das Licht zu sehn?
Bin ich nun schon deiner Weisheit
Lehren kundig, lernt' ich alles,
Was du mir enthüllt, so fleißig
So dir zur Zufriedenheit,
Daß erstaunt du warst, wie deinen
Geist du mich so ganz aufnehmen
Sahst in meinen Geist, — so weile
Nicht mehr, laß mich bald, nur bald,
Jenen hohen Thron besteigen,
Den du mir verheißen hast!
Sieh, ein Glück, daß uns verheißen
Ward, ist um so viel geringer,
Als Sehnsucht den Werth verkleinert;
Ist das Glück auch ein Juwel,

Harren ist ein theurer Preis. So
Komm denn, komm, daß ich zum andern
Aus dem harten Eingeweide
Dieser Kluft gebohren werde,
Willst du nicht, daß meine Leiden
Deine Tröstung viel zu spät
Und dein Tod zu schnell erreiche.

Die Höhle schließt sich wieder.

Inka.

Zwar versteh ich seine Worte,
Doch versteh ich nicht die Meynung.

Idolatria.

Nicht verwundre dich; ein neues
Wunder soll sie dir erst zeigen.
Des Gebirges Tiefe sahst du,
Sieh nun auf der andern Seite
Was sein Gipfel dir enthüllt;
Was erblickst du dort?

Ueber der Spitze des Felsens erhebt sich eine Sonne, und hinter derselben ein goldener Thron mit Strahlen, auf dessen Mitte und oberster Stufe jener Guaskar sitzt, in reicher Kleidung, mit Krone und Scepter.

Inka.

Ich weiß es
Nicht zu sagen: eine Sonne,
Die empor im Aufgang steiget,
Blendet mich.

Idolatria.

Schau unverwandten
Festen Blickes hin; ein Gleiches
Thun die Völker all, die du
Siehst zu jener Wildniß eilen.

Inka.

Wahr! von Völkern seh ich alles
Rings erfüllt, und jetzt vermeyn' ich
Es zu sehn.

Idolatria.

Was siehst du denn?

Inka.

Unter bunten Wiederscheinen,
Wie sie nur, wenn wir geblendet
In die Sonne sehn, sich zeigen,
Seh ich, wie als Theil von ihr
Eine zweyte Sonne einen
Hellen schönen Thron besteigt,
Und es ist als ob die zweyte

Sonne wie im Spiegel sich
In der ersten Sonne zeichne.

Idolatria.

Wer bestieg den Sonnenthron?

Inka.

Prägt' ich recht sein Bild mir ein,
Ist's der Jüngling, der so klagte,
Den in Fell' ich sah gekleidet;
Jetzt seh ich mit Prachtgewändern,
Kron' und Scepter, ihn erscheinen.

Idolatria.

Höre nun sein Triumphiren,
Hörtest du vorher ihn weinen.

Guaskars Erscheinung.

Edle Peruaner, deren
Treue, Frömmigkeit und Eifer
In der Anbetung der Sonne
Heute ihren Lohn erreichen, —
Heil uns, daß erfüllt nun worden
Das glückselige Ereigniß,
Das euch in verworrnen Kunden
Einst in jenen grauen Zeiten
Eurer Väter, eurer Ahnen,
Ein Thomá, Thomas, geweissagt,

Als durch ganz Peru verstreut
Seine Reden prophezeihten,
In der reinsten Morgenröthe
Armen sey der Erb' und ein'ge
Sohn des großen Gott's erschienen,
Licht vom Licht zum Weltenreiche! —
Doch wiewohl er ihn gekommen
Nannte, so versteht's von Keinem,
Als dem unsichtbaren Schöpfer
Aller Elementenreiche,
Thiere, Fische, Vögel, Menschen;
Noch mit Seel' und Leib war's Keiner,
So wie mich mein Vater sendet,
Heut als Fürst mich euch zu zeigen.
Nehmet ihr mich auf, so seht ihr
Mich von diesem Berge steigen
Um mit euch zu leben, euch
Zu regieren und zu leiten,
Im Gesetz, im Recht, im Frieden.
Wollt ihr nicht, kehr' ich zu seinem
Höchsten Thron zurück mit ihm,
Wo, durch meine Schmach beleidigt,
Seine Flammen euch bedrohen,
Seine Blitz' und Donnerkeile.

Stimmen

(hinter der Scene)

Steig hernieder, Herr, steig nieder,
Hör, wir rufen, dir zum Preise:

Gesang.

Hoch sey uns willkommen,
Jüngling schön und reizend,
Du der Sonne Sohn,
König unsrer Reiche.

Guaskars Erscheinung.

Ja ich komm' zu euch,
Da ich hör' die Weise —

mit einfallendem Chor:

Hoch sey uns willkommen,
Jüngling schön und reizend,
Du der Sonne Sohn,
König unsrer Reiche!

Alles verschwindet, die Sonne nach oben, der Thron in die Tiefe.

Inka.

Noch hab' ich ihn nicht verstanden.

Idolatria.

Gleich verstehst du's, hör und schweige! —
Manko Kapak, dem Kaziken

Reich und edel, ward zu Theile,
Unter andern großen Gaben
Von dem Himmel, Kraft des Geistes.
Sinnend an demselben Tage,
Da sein schönes Weib ein reizend
Knäblein ihm ans Licht gebar,
Wie er ihm von Perus Reiche
Könnt' das Königthum erwerben,
Zog sein Herz zu Rathe meine
Gottheit, der die Sorge obliegt
Daß der Sonnendienst nicht leide,
Wie ich dir vorhin gesagt.
Ich, die fand die Bahn bereitet
Und des Dienstes Wachsthum dachte
Durch die Dankbarkeit zu steigern,
Rieth ihm, dieses Kind für todt
Auszugeben, doch es heimlich
Unterdessen zu erziehen.
Und er that's so still, so heimlich,
Daß dort todt noch liegt die Amme,
Die er einschloß mit dem Kleinen.
Als der Jüngling nun erwuchs,
Rieth ich dem Kaziken weiter,
Zu verkünden, daß die Sonne

In Traumbildern ihm verheißen,
Ihren eignen Sohn zu senden
Zur Beherrschung ihrer Reiche.
Und als nun sich dies Gerücht
Auf Grundlagen ausgebreitet,
Die, zertrümmert vom Vergessen,
Die Erinnrung neu bereitet,
Als der Wahrheit Licht durch Schatten
Der Erdichtung ward vereitelt,
Schwankte dieses Volk, nicht recht
Glaubend und nicht recht bezweifelnd,
Bis zu einem festgesetzten
Tag die Stämm' er all' vereinte,
Daß sie zum Empfang des Sohnes
Gegenwärtig wären. Meine
Kunst und seine Klugheit hatten
Auf des Berges höchstem Scheitel
Strahlen, wie du sahst, erschaffen,
Deren helle Wiederscheine,
In der Ferne Trug entrückt,
Recht aus höchster Himmelsweite
Sprießend schienen. — Diese Täuschung
Ist's, wovon dein Stamm sich leitet,
Und — ob durch fünfhundertjähr'gen

Uralten Besitz nun dein ist
Dieses Reich, wie denn auch jedes
Einmal der Gewalt entkeimte, —
An dem Tag, an welchem du
Oder sonst auf dein Geheiße
Jemand hemmt, was in der Sonne
Nahmen die Orakel heischen,
An dem Tag, wo ich das Wachsthum
Ihrer Obmacht nicht erreichte,
Werd' ich glüh'nde Rache nehmen.
Fürchte meines Zornes Pfeile,
Ich kann zu der Sonne Sühnung
Krone, Pomp und Siegeszeichen
So in nichts dir stäuben hin,
Sieh, wie ich dem Blick entweiche.

sie verschwindet.

Inka.

Höre, bleib, verweile, höre!

Alle Peruaner eilen herbey.

Alle.

Hier hört' ich ihn, kommet, eilet!

Inka.

Was ist um mich vorgegangen?

Alle.

Was ist, Herr, was ist?

Inka.

Ich weiß nicht,
Weiß nicht! fünf Jahrhunderte
Lebt' ich hier in einem einz'gen
Augenblick; die Jahre schwanden
Mir zurück und was mir bleibet
Ist allein, ich darf der Sonne
Nimmer ihren Dienst entreißen!
O Yupangui, vergiß
Was ich sagte, meid' es! meid' es!
Laß die Schönheit sterben, leben
Deinen König!

geht.

Yupangui.

Wenn ich leide
Weil ihr Leben er gebot,
Regt des Tods Gebot mir Leiden? —
Nein, sie leb', es ist beschlossen,
Keine Furcht mehr macht mich feige!
Sonne zürne, oder nicht!

Darf ein Gott so hart sich zeigen,
Sich zum Dienst des Andern Tod
Wider die Natur zu heischen,
Er, der selbst doch für den Andern
Nimmermehr den Tod erleidet?

Zweyte Handlung.

Man hört hinter der Scene Trommeln und Drommeten und Rufen von peruanischen und spanischen Kriegern.

Die Einen.

Auf, Auf! Waffen, Waffen!

Die Andern.

Krieg, Krieg!

Die Ersten.

Auf, Kaziken, zu der Mauer!

Die Andern.

Auf, zum Walle, Spanier!

Die Ersten.

Krieg, Krieg!

Die Andern.

Waffen, Waffen! Auf, auf!

Tukapel erscheint fliehend.

Tukapel.

Gäb' es nicht Historiker,

Aus Bataillen wegzulaufen,
Sagt, wer sollte sie erzählen,
Und wer sollte daran glauben?
Ist denn meine Roll' historisch,
Will ich, unterdeß sie draußen
Nach Gewohnheit stürmen, hier
Heimlich unter diesem Baume
Gleichfalls nach Gewohnheit stecken,
Und mal sehen, wo hinaus sich
Die Geschichte kehrt; bis jetzt
Hör' ich nichts als schreyen —

Die Einen.

Auf, auf,
Waffen, Waffen!

Trommelwirbel.

Die Andern.

Krieg, Krieg!

Die Ersten.

Peru
Lebe!

Die Andern.

Spanien leb'!

Tukapel.

Erlaube

Der Herr Sonne nur, daß seine
Landsleut' diesen Sieg behaupten,
Und ich, wie ich wünsche, wieder
Schleichen kann zu meinem Hause,
Nicht so sehr, weil kein Gemahl
Ruhe hat in seiner Klause,
Als um mir die Lust zu machen,
Daß ich Unlust mach' der Glauke! —
Denn seit jener Spanier,
Der in meinem Land mich raubte
Ohn' zu wissen wie, mit mir in
Ein'gen fremden Landen hauste,
Ist sein Sprachwerk und das meine
Durcheinander so gelaufen,
Daß es mein nicht ist noch sein,
Doch uns zu verstehn ganz tauglich.
Und seit er und seine Leute,
Wohl versehn mit Mann und Maus, mit
Kähnen, Waffen, wieder her
Sind geschifft zu diesen Gauen,
Wo sie seit der Landung rein
Alles um und um verhauten,
Von Kallo bis Kusko, dessen
Großer Hof soll heute draufgehn,

(Trommelwirbel)

Ließen sie aus zweyen Gründen
Keinen Raum mir zu entlaufen:
Erstlich, daß den Weg ich wiese,
Um vor Pfützen und vor faulen
Sümpfen ihren Marsch zu decken,
Zweytens, daß ich nicht ausplaudre
Wie sie arm an Munition sind
Und die Schnabelweide ausgieng;
Ja aus beyderley Prätexten
Sind sie so mir auf der Lauer,
Daß Befehl ist, man soll mich
Tödten, wenn man mich sieht laufen.
Drum muß ich 'nen Tag abwarten,
Wo man macht, daß ihre Haufen
Meerwärts drehn; doch fürcht' ich, heute
Will der Hoffnungstag nicht grauen,
Denn ich hör' in dem Gedränge
Nichts als ein Geschrey von lauter —

Trommelwirbel und Rufen hinter der Scene.

Alle.

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Tukapel.

Das kann ich von hier belauern,
Daß bekrönt von Peruanern

Sind der Stadt Gethürm und Mauern;
Doch die Spanier lassen sich,
Wie es scheint, den Muth nicht rauben,
Wie auch Jene von den Giebeln
Nicht nur Pfeilsündfluthen schauern,
Sondern Berge gar zerschlagen
Und die abgerißnen Haufen
Felsenstücke auf die Köpfe
Ihrer Feinde lassen rauschen.
Der kann davon sprechen! denn
Von der höchsten Leiter taumelt
Er und spricht —

hinter der Scene Waffenlärm, Trommeln, Trompeten; Pizarro stürzt auf die Bühne mit Schwert und Schild.

Pizarro.

Jungfrau Maria,
Dein Erbarmen hält' mich aufrecht!

Almagro

(hinter der Scene)

Eilet, ihn zurück zu bringen,
Laßt den Ruhm die wilden Haufen
Nicht erlangen, daß ihr Toben

Ueber ihn, selbst als im Staub' er
Todt lag, triumphiren konnte!

Candia, Almagro, Soldaten kommen herzu, Pizarro erhebt sich mit Kraft und Würde.

Candia und Almagro.

O Pizarro!

Pizarro.

Freunde?

Candia und Almagro.

Traurig
Loos!

Pizarro.

Ihr irrt.

Tukapel
(aus dem Versteck)

„Traurend tief saß Don Diego,
„Wohl war keiner je so traurig!“ —
Doch das war 'ne Kleinigkeit,
Laß zur Wichtigkeit uns schauen.

Candia.

Wie ist's möglich, daß der Schlag
Von dem Felsen und das Grauen

Dieser Tiefe dir das Leben
Lassen konnten?

Pizarro.

Was erstaunt ihr?
Wer Mariam anruft, rettet
Sich wohl noch aus größern Schauern.
Sie beschützt uns in Peru
Und läßt hier die Gnade dauern,
Die uns in Neuspanien ward,
Daß an ihrer Huld wir schauen,
Wie sie diese Sieg' und Dienste
Sieht mit wohlgefäll'gem Auge,
Daß aus schönrer Morgenröthe
Arm die schönre Sonne tauche.
Und beschützt sie denn mein Leben,
Es in ihrem Dienst zu brauchen,
Auf, ihr Freunde, eil'n wir wieder
Zu den Leitern an den Mauern!
Heut noch müssen wir in Kuskos
Schloß einziehn und diesen Außen-
Wall erstürmen, ehe morgen,
Wie uns die Spion' erlauschten,
Ihm zum Schutze Guaskar selbst
Kommt mit unermeßnen Haufen.

Almagro.

Ja, wir siegen, wenn in Hoffnung
Der Verbreitung unsers Glaubens
Und der Ehre der Maria,
Sich bey dir so stark behauptet
Ihres Nahmens Anrufung,
Und der Kreuzerhöhung Zauber
So bey Pedro Candia wirkte.
Sehn wir ob der Berge Brauen
Doch den wunderbaren Baum,
Der das Wild besiegt, umjauchzet
Von unzähl'gen Wilden schon.

Pizarro.

Mit dem doppelten Vertrauen,
Was besorgten wir? auf, Spanier,
Wieder zu den Waffen!

die drey Feldherrn gehen, die Soldaten folgen ihnen; hinter der Scene Trommelwirbel, und Rufen der verschiedenen Heerhaufen.

Einige.

Auf, auf,
Zu den Waffen, starke Kaziken!

Andre.

Hoch, Peru!

Andre.

Hoch, Spanien!

Alle.

Auf, auf,
Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Tukapel

(aus seinem Versteck kommend)

Nein, bey diesen Waffenschauern
Thun Historiker nicht gut
Wo die Pfeile sie umsausen!
Ach was fang' ich mit mir an?
Sonderlich wo sie so grausig
Draufgehn, daß Ruin ich jammre
Wenn Triumph die drüben jauchzen?
Siegen sie, bleib' ich zu Haus,
Und doch ohne mein zu Hause;
Will ich gehn, ist's auf Gefahr
Meines Lebens! — O, sey tausend
Mal verwünscht die Priesterin!
Weil ich mit Yupangui ausgieng
Sie zu suchen, trifft der ganze
Schaden mich, und mich bedauert
Keiner! O daß von den Teufeln,
Die in unsern Götzen plaudern,

Ich nur einen fände, der
Was ich thun soll, mir vertraute,
Sollt's auch Seel' und Leben kosten!

Idolatria kommt.

Idolatria.

Da ist Einer, wie du's brauchest;
Der Gedanke war's, wodurch
Meine Fessel Gott läßt dauern.
Komm du mit mir, Tukapel,
Ich bring' dich zu deinem Hause,
Denn ich brauche dich darin —

(beyseit)

Damit auf dem Altar rauche
Das gestohlne Sonnenopfer.

Tukapel.

Wer bist du da, das mich aufhält,
Unsichtbares!

Idolatria.

Es ist Jemand
Der dir kürzen kann die Dauer
Kuskos bis Copacavana,
Und zum Thal, wo du zu Hause,
Schnell dich kann von hier entführen
Aus der schärfsten Wächter Augen.

Auch sollst du die Huld von mir
Nur durch einen Dienst erkaufen,
Welchen meine bange Sorge
Willens ist, dir zu vertrauen.

Tukapel.

Hast du so viel Macht, warum
Thust du ihn nicht selbst, was brauchest
Einen Menschen du dazu?

Idolatria.

Weil ich nicht kann Aug' in Auge
Mich dem Feind entgegen stellen! —
Drum muß ich den Menschen brauchen,
Denn der Mensch, von mir besessen,
Und den Eingang mir erlaubend,
Taugt Verbrechen zu begehn,
Wozu nicht die Hölle tauget.

Tukapel.

Und wie geht's, daß ich fortkomme?

Idolatria.

Wenn du meine Flügel brauchest.

Tukapel.

Wie das?

Idolatria.

So;

(mit erhobner Stimme)

Ihr Geister, ihr,
Worauf ihre Herrschaft bauet
Die Idolatria, gebt
Jetzt den Winden mein Vertrauen!

Tukapel.

Dein Vertraun also bin ich?

verschwindet auf einer Wolke.

Idolatria.

Du bist's, der mir's soll erkaufen!
Denn mit deiner Hüll' umkleidet,
Sey mein Geist, der Rache schnaubet,
Dein die Stimme, aber mein
Sey'n die Worte, die sie ausspricht! —
Während diese Schlacht voll Schrecken
Ihre Wildheit, ihre Schauer
Tobet, tob' auch meine Wuth!
Und so lang erdröhne lauter
Hier und dort der Wiederhall,
Hier Die —

(die Sturmtrommel hinter der Scene, und)

Die Einen.

Waffen, Waffen! Auf, auf!

Idolatria.

Dort die Andern wiederhohlend —

man hört von der andern Seite von fern die Marschtrommel rühren.

Andre.

Halt, laßt das Befehlswort ausgehn!

Idolatria.

So daß ich zu gleicher Zeit
Zwischen Rachethat und Schaudern,
Zwischen Greueln und Getöse
Rufe, beyden es einhauchend —

Alle.

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Andre.

Halt, laßt das Befehlwort ausgehn!

Bey dieser Wiederholung, während auf einer Seite Sturm, auf der andern Marsch getrommelt wird, erscheint der Inka, mit einer großen Schaar Peruaner, auf ihre Weise bewaffnet, zuletzt der Oberpriester.

Inka.

Da wir sehen, daß die Nacht,

Schon gehüllt in ihre grauen
Schatten, uns den Tag entzieht,
Mag an dieses Berges Saume
Rasten von des Zugs Ermüdung
Unsre Mannschaft; aber grauet
Dann der Morgen wieder hier,
Fassen wir die Stadt ins Auge
Mit erfrischtem Muth und locken
Die Belagrer von den Mauern
Zu der freyen Feldschlacht ab;
Sie zu retten, zu behaupten,
Muß der König selbst erscheinen.

Yupangui tritt auf.

Yupangui.

Herr, ich beuge mich zum Staube.

Inka.

O Yupangui, sey willkommen!

Yupangui.

Glücklich, wem dein Willkomm lautet.

Inka.

Was erwiedert Ataliba?

Yupangui.

Das Gerücht von dem kaum glaublich
Wunderbaren Zug der Spanier

Hatte schon bey ihm verlautet,
Und noch eh er deine Bothschaft
Zu verkünden mir erlaubte,
Sagt' er, selbst würd' er erscheinen,
Selbst mit Kriegeshülf' herausziehn.

Inka.

Wie beschämt hör' ich das an!
O wie tief muß ich bedauern,
Daß vier Männer, nackt und barfuß
Und verhungert, solch ein Grauen
Konnten meinem Volk erregen,
Daß zur Hülf' ich mußte brauchen
Meinen Bruder, meinen Feind,
Zu Gefallen blos dem Glauben,
Welcher seinen Kunstgeschossen
Mehr als unsern Pfeilen trauet.
Doch erwäg' ich und berechne,
Wie im Felde mehr als tausend
Peruaner würden kommen
Auf ein jedes span'sches Haupt, o,
Dann verliehr' ich Urtheil, Leben,
Seel' und Sinn! was soll ich glauben —?

(zum Gefolge)

Lasset mich allein, geht Alle!

Geht, das Herz bricht mir vor Trauer,
Und ich will nicht, daß mir irgend
Einer unter euch im Auge
Seh des Zornes wilden Blick
Und der Rache Blick nicht schaue! —

Yupangui.

Welch ein eigner Wahnsinn ist es,
Der ihm die Besinnung raubet?

Oberpriester.

Was ihn nur mag diese Tage
So bekümmern! . .

das Gefolge geht.

Inka.

Geh nicht auch mit fort
Yupangui.

Yupangui.

Stets wirst du mich
Achtsam deinem Willen schauen.

Inka.

Hör, da nur in deinen Busen
Meinen Schmerz ich kann verhauchen! —
Seit dem Tag (weh mir) da ich
Dir die Rettung anvertraute
Jener Sonnenpriesterin,

Kehrt sich alles mir in Grauen,
Und mein späterer Befehl
Nicht dem Altar sie zu rauben
Gnüget nicht, die Sonne mir
Wegen jenes ersten Taumels
Zu versöhnen, denn zur Strafe
Schickt sie solche Völkerhaufen
Wider mich, als wär' es meine
Schuld, daß ihr das Opfer ausblieb.

Yupangui.

Zürnt sie dem Gedanken, sie
Eines Opfers zu berauben,
Warum sollt' ein andres Opfer
Gleicher Art, o Herr, nicht taugen
Ihren Zorn zu sühnen?

Inka.

Weil,
Wenn ich mir den Wunsch erlaube,
Mir die Sonnenpriester künden,
Daß nach ihrem heil'gen Brauche,
Wenn das Loos einmal geworfen,
Weitres Loosen nicht erlaubt ist,
Bis geopfert ward die Erste
Ausersehne der Jungfrauen,

Daß nicht Gunst noch Leidenschaft
Sie dem Sonnengotte raube.
Aber lassen wir der Sonne
Was in ihrem Dienst Gebrauch ist, —
Sag, wie eine Frau sich konnte
Solcher schweren Flucht getrauen?

Yupangui.

Wenn es leicht ist, daß zwey Herzen
Eine Schönheit, Herr, bezaubert,
Geben leicht zwey, die da lieben,
Einem selben Triebe Raum, wie
Kann's dich wundern, hätt' ein Andrer
Eben das versucht, und auch —

Inka.

Still,
Still! zu herb ist Eifersucht,
Als daß sie sich höhnend brauchte
Anderm Leid noch zu gesellen!
Sie schon kann das Leben rauben, —
Nur nicht mir, mir steht sie fern.

Yupangui.

Wie das?

Inka.

Weil ich fest vertraue,

Daß kein zweyter Liebender
Hier sich fand.

Yupangui.

Woher der Glaube?

Inka.

Drohte eine hohe Gottheit
So viel Unglück meinem Haupte,
Daß sie meine Sinnesändrung
Nährte durch ein halb Jahrtausend,
Wie erst würde sie in Andrer
Seelen flößen Furcht und Grauen?

Yupangui.

Du hast Recht.

(beyseit)

Gern laß' ich diese
Ungewißheit bey ihm dauern,
Frommt mir doch, daß nie vom Andern
Liebenden ihm was verlaute.

(laut)

Ungehorsam ohne Zweifel
Floh sie, vor dem Tode schaudernd,
Aus dem Tempel.

Inka.

Meine größte

Noth ist nun, wie unsern Augen
Sie sich so entzogen hat,
Daß ich so viel Mittel aufbot
Und sie doch nicht fand; o wo
Birgt sie sich, in welchem Raume?

Yupangui.

Dies ist, was ich nicht kann sagen.
(beyseit)
O wie wahr, Guakolda, Traute!
Wie vermögt' ich's denn zu sagen,
Wer dich liebt, in welchen Mauern
Du dich birgst, und welch Gewand
Du zur Hülle dir ertauschtest?

Inka.

Ruht auf ihrer Wiederkehr
Das alleinige Vertrauen,
Daß die Sonne sich besänft'ge
Und mein Heer den Sieg erkaufe,
Und sind Alle schon verzweifelt
Sie zu finden, sieh, so bau ich
Nun auf dich: thu mir die Liebe,
Wende neue Mittel auf, sie
Gleich von heut an auszuforschen.

Yupangui.

Herr! mein Wort, so wie's erlauben
Wird der Kampf, worin ich morgen
Dir muß beystehn (denn ein traurig
Zeichen ist es, am Vorabend
Einer Schlacht verschwinden) glaub mir,
Geh ich hin und suche sie,
So mit Sehnsucht, Angst, Bedauern,
Daß ich, bis ich sie gefunden,
Schlummer, Rast und Ruh mir raube.
Wenn du also mich vermissest,
Wirst du nicht zu fragen brauchen,
Denn du weißt, Guakolden such' ich.

Inka.

Wohl mir, daß ich dir vertraute,
Laß noch einmal dich umarmen!

Yupangui.

Ja ich finde sie, das glaube,
Wie auch ihre Furcht mag klagen —

Stimmen
(hinter der Scene)

So begrab' uns dieser rauhen
Berge Schooß hier, da von seinem
Unser Vaterland uns auswirft!

Inka.

Welch verworrne Stimmen sind es,
So die Antwort ihr zu rauben
Scheinen? denn sie sagen . . .

Stimmen
(wie oben)

Gräber
Sey'n uns dieser Berge Klausen,
Lebend mag man uns begraben,
Nicht als Sclaven.

Inka.

Wach', heraus!

Der Oberpriester kommt.

Inka.

Was
Hör' ich denn für Stimmen da?

Oberpriester.

Herr, von Schwärmen, die verlaufen
Mit den Weibern, Kindern, Greisen,
Flüchtig hier in wilden Haufen
Rettung suchen in den Wäldern.

Inka.

Welch ein Grund treibt sie von Hause,
Nöthigt sie umherzuirren?

Tukapel kommt.

Tukapel.

Hör', ich will es dir vertrauen.

Inka.

Sicher bringst du schlimme Kunde,
Da voran du eilst dem Haufen!
Wer bist du?

Tukapel.

Der Peruaner,
Welchen als Gefangnen raubte
Jener Spanier, dessen Fuß
An den Strand zuerst heraufstieg.
Mit ihm ging ich, mit ihm kam ich,
Konnte nimmer ihm entlaufen,
Und die heutige Verwirrung
Bahnte mir erst einen Ausweg.
Als die Spanier gewaltsam
Eingezogen in die Mauern
Unsrer Stadt, und während sie
Wassersüchtig in sich saugend
Beyde Durste, den des Goldes
Und des Schlemmens, plündernd, raubend
Stillen, während unsre Bürger
Fliehn, ihr Leben zu behaupten,

Und dem Feinde alles lassen,
Gut, Familie, Haus, und ausser
Ihrem Eifer, unsrer Götter
Bilder aus der Tempel Mauern
Zu befreyen, nichts bedenken, —
Daß sie die nur aus dem Grauen
Unversehrt zum Schutz und Schirme
Unsers größten Sonnenhauses,
Was Copacavana ist,
Mögen hingerettet schauen —
Kurz, ich floh, wie ich es wünschte,
Während dieses heut'gen Taumels,
Und die Eile meiner Ankunft
Ist drum nicht Beweis von traur'ger
Botschaft nur; vielleicht sogar
Wird sie noch so gut durch schlauen
Sinn, daß du den großen Nachtheil
Um noch größern Vortheil tauschest. —
Weißt du, daß die ersten Häupter
Jenes spanischen Abschaumes
Mit den meisten ihrer Truppen
Im Pallast der Inkas hausen?
Dieser Pallast hat um sich
Die Gewässer als Schutzmauer,

Womit Straßen sich und Plätze
Lassen unter Wasser tauchen;
Unter andern kleinen Gängen
Hat hier in der Näh' den Ausweg
Eine Mine, deren Mündung
Fremd den eben hergelaufnen
Horden seyn muß, daß sie dort jezt
Keine Wache nöthig glauben.
Wolltest du den besten Führer
Wider diesen Ort nun brauchen
Und ihn gleichfalls mit der besten
Mannschaft schicken zu dem Baue, —
Nehmen die verdecktes Feuer
Mit und dürres Reisig, glaube,
So fliegt alles in die Luft,
So wie nur den Grund des Raumes
Erst die Flamm' einmal erfaßt,
Weil der seltne Bau von lauter
Kostbar schönen Hölzern ist.
Gut wär's auch, wenn du erlaubtest,
Daß die Pfeile sie, anstatt
Sie in Pflanzengift zu tauchen,
Bänden mit betheerten Stricken,
Die am Schaft im Zwischenraume

Zwischen Stein und Feder hangend
Durch die Lüfte müßten sausen,
Zündet man sie nur beym Schießen
Hoch und weit genug vom Haupte.
Bey den Dächern hier, von Erdpech,
Stroh und Schilfrohr aufgebauet,
Muß, wenn eine brennende
Kohl' an jedem Pfeil hinbrauset,
Dies für neue Blitze gelten,
Wo man sie herab sieht taumeln.
Und da mir vielleicht ein hoher
Geist, der Herz und Mund mir aufregt
Und entflammet, den Gedanken
Eingab und den Rath, so trau ihm
Und verschmäh ihn nicht! wer zu dir
Spricht, spricht nicht zu dir, das glaub mir,
Denn die Worte sind nicht mein,
Ob auch mein sind ihre Laute! —

geht.

Inka.

Höre, bleibe, haltet ihn!

Oberpriester.

Wie, hohlt ihn in seinem Laufe
Selbst der Wind nicht ein?

Inka.

Yupangui,
Wohl läßt uns der Wink erschauen
Daß die Sonne nicht mehr zürne,
Da sie wunderbar unglaublich
Wege wählt, um ihn zu schicken!
Und da dich der Himmel aussieht,
Wie es scheint, zur hohen That,
So er dir nur will vertrauen,
Weil er harrte, bis du kamest,
Um sie ausgeführt zu schauen,
So erwähl' vom ganzen Volke
Dir nach eignem besten Glauben.
Geh denn, um den Ueberfall
Rasch zu thun! und um den Ausweg
Dir im schlimmsten Fall zu sichern,
Will ich mit dem ganzen Hauptheer
Dir zum Schutz den Nachtrab bilden,
Dir den Rücken frey behaupten.

Yupangui.

Dank dir, Herr, für so viel Ehre,
Dient im Krieg doch, wie ich glaube,
Minder, wer gehorcht als Diener,
Als der Herr, der ihm vertrauet.

Dir gehorchend geh ich —

(beyseit)

Doch

Ach, mit Zagen, daß zu Glaukens
Hütte Tukapel sich wandte
Und Guakolden dort erschaute!
Laß, o Liebe, sie sich bergen,
Eh er sie erblicke!

geht.

Inka.

Auf denn

Mit dem Heer in dumpfem Schweigen,
Ohne Waffenklang! Nicht daure,
Heil'ge Gottheit, deine Rache,
Da mein Lieben nicht gedauert!
Lehren Träume gleich und Bilder,
Welche man mir vorgegaukelt,
Daß du mein natürlicher
Vater nicht bist, bleibt der Glaube
Doch, daß mein natürlicher
Gott du seyest, und was brauchte
Eines Gottes angenommner
Sohn denn mehr, um der erlauchte
Herr der Welt zu seyn? — Das Heer

Geh' so schweigend, daß die Pauke
Nicht einmal gedämpft es lenke.

Alle gehen.

Pallast von Kusko.

Pizarro, Almagro, Candia und Soldaten.

Almagro.

Da verdoppelt Wachen ausstehn,
Kannst du wohl den Rest der Nacht
Schlafen.

Pizarro.

Eines Tapfern Augen,
Wenn am wenigsten sie schlafen,
Ruhen sie am meisten aus. Nicht
Den Tribut des Erdenstaubes
Will dem Schlaf ich jetzt entrichten,
Nein, ich will vielmehr die Dauer
Dieser Nacht mit Briefen kürzen,
Schreiben, bis der Morgen graut; denn
Nöthig ist es, daß die Kunde
Solch ruhmwürdigen Verlaufes
Als die That, die wir gethan,

Bald in Spanien verlaute,
Und zwey Majestäten wissen,
Carlos, der in Yuste ausruht,
Und Philipp, der Nahmens seiner
Herrscht, daß sie zu des rechtglaub'gen
Wappenschilds gekrönten Zeichen
Fügen Perus Säul'n, enttauchend
Hoch dem Meer, und Herkuls Säulen
Ueberragend, wie die Aufschrift
Des non ultra ein plus ultra.

Candia.

Während mit stets wachem Auge
Hiermit du die Nacht verbringst,
Wollen mit getheilten Haufen
Almagro und ich die Runde
Gehn um des Pallastes Mauern.

Almagro.

Und das ist kein schwerer Dienst,
Denn der Reichthum hier an lauterm
Gold und Herrlichkeiten macht
Nicht so müd als er bezaubert.

Jeder geht durch eine andere Pforte.

Pizarro.

Bringt den Tisch mir und das Schreibzeug. —

Setz' ich gleich das Schreiben auf, — es
Soll Fernando dann, mein Bruder,
Gleich beym ersten Tagesgrauen
Damit reisen . . .

Viele Stimmen

(hinter der Scene)

Feuer, Feuer!

Pizarro.

Doch wer setzt in solchen Aufruhr
Stadt und Pallast? sehn muß ich
Was erregt dies Lärmen draußen.

Candia tritt auf.

Candia.

Was erregt es, ist die ganze
Veste ein Vulkan, der schaurig
Aus dem tiefsten Erdenschlunde
Dampf gebiert und Feuer auswirft?
Vor bricht er aus den Gewölbern!
Die Barbaren hatten, außer
Zweifel ist es, sie minirt.

Pizarro.

Eilen wir sie zu verhauen.

Candia.

Hier hinaus ist nicht mehr möglich,

Denn umhüllt von Gluth und Rauche
Sind schon diese Pforten.

Pizarro.

Gehn wir
Denn zur andern Seit' hinaus!

Almagro kommt.

Almagro.

O
Weile! nicht nur . . .

Stimmen
(hinter der Scene)

Feuer, Feuer!

Almagro.

Hemmt die Flamme schon den Ausweg,
Sondern auch aus Brand in Brand
Kommst du, wenn du hier herausgehst.
Glühnde Pfeile fliegen so
Zündend in der Lüfte Raume,
Daß in irren Dämpfen sie,
Als in ihrem Neste lauernd,
Auf als Feuerfalken steigen,
Und zum Fangen ihres Raubes
Niederfall'n als Feueradler.

Candia.

Wir vergehen! hier heraus hilft
Keiner! durch die ganze Stadt
Feuerlärm und Schreckenslaute!

Einige

(hinter der Scene)

Ich verbrenn'!

Andre

(eben so)

Ich sink' ins Feuer!

Andre.

Reine Jungfrau!

Andre.

Gott Getraute!

Andre.

O Maria, Gnadenmutter!

Andre.

O Maria, Preis der Frauen!

Alle.

Huld, Erbarmen!

Pizarro.

O ihr Spanier!
Ja es kündet euer Glaube,
Wie aus Stürmen Sie allein

Kap der guten Hoffnung tauche.
Fort! ich will mit Allen sterben,
Wo mit Aller Freudenjauchzen
Meine Stimme sich vereint.

Candia.

Müssen wir den Geist verhauchen,
Sey's mit ihrem süßen Nahmen
Auf den Lippen!

Die drey Spanier
(im Herausgehn, sammt Allen hinter der Scene)

Preis der Frauen,
O Maria, Makellose,
Huld, Erbarmen!

Heerlager der Peruaner
vor der Stadt, welche in Brand steht.

Der Inka, Yupangui und das Peruanerheer.

Inka.

Da der Ausgang
Deiner hohen That so glücklich,
Daß er auch dem kühnsten Traume
Wehrt, als könn' ein spanischer

Salamander sich getrauen
Aus dem Feuer zu entrinnen,
So umzingeln wir die Mauern,
Und es fall' in unsre Pfeile
Wer entrann aus Flamm' und Rauche.

Yupangui.

Wer entkäme, glimmt als Kohle
Jegliches Atom des Staubes,
Tönen ihre Seufzer schon
In so schwachen Klagelauten,
Daß man kaum sie hört und merkt?

(Die Spanier sprechen das Folgende in der Ferne, mit gedämpften Stimmen.)

Pizarro.

Du, des Vaters Tochter, Lautre,
Auserkohrne!

Candia.

Du, des Sohnes
Mutter, Jungfrau, Gottesbraut!

Almagro.

Du
Keusche Magd, des heil'gen Geistes
Du Vermählte!

Pizarro.

Dir vertraun wir!

Candia und Almagro.

Du wirst beystehn, du wirst retten!

Alle.

Du wirst helfen, auf dich baun wir!

Inka.

Wer ist das, zu dem sie rufen?

Yupangui.

Jemand, dessen Antwort ausbleibt.

Inka.

Still, und laß uns wieder hören,
Da ihr Schmerz so lieblich lautet!

Gesang
(aus der Höhe)

Ja Er, der auf Mariam
Stellt sein Vertrauen,
Der wird aus heißern Flammen,
Aus tieferm Grauen,
Erlöst nicht nur das Leben,
Die Seel' auch schauen.

Yupangui.

Was ist das? die Klagetöne
Wandeln sich so schnell in Laute

Holder sanfter Melodien,
Die so süß die Luft durchschauern?

Bey sanftem Flötenklang schwebt eine Wolke von oben herab, in Gestalt eines Thrones, von Seraphim getragen; in derselben zwey Engel, die das Bildniß unsrer Lieben Frauen von Copacavana, mit dem Kinde in ihren Armen, halten; während der ganzen Scene bis zum Verschwinden der Wolke, sprüht sowohl diese als der ganze obere Himmel weiße Schneeflocken.

Inka.

Nicht nur das, nicht das allein
Macht mich beben und erstaunen,
Aber jenes Wunderwerk
Schreitet vor vom Ohr zum Auge!
Siehst du nicht, siehst du den Himmel
Nicht zerreißen seine blauen
Schley'r, und eine lichte Wolke
Auf die Flammen niederschauernd
Regnen, um die Gluth zu stillen,
Flöckchen zart von Schnee und Thaue?

Yupangui.

O ich seh noch mehr! ich sehe,
Wie die Wolke, die am Saume

Strahlt von Gold und Purpurscheinen,
Einer wunderschönen Frauen
Dient zum Throne, deren Schläfe
Eine Sternenkron' umlaubet!
Mit dem Mond zu ihren Füßen
Und der Sonn' ob ihrem Haupte,
Hält sie auch ein süßes Kind
In den Armen! — Wer noch schaute
Mitternachts so schönre Sonne,
Der, wie hellres Licht sie thaut, als
Schönrer Morgenröthe Kinde,
Schönre Vögel Grüße jauchzen?

Gesang der Engel.

Ja Er, der auf Mariam
Stellt sein Vertrauen,
Der wird aus heißern Flammen,
Aus tieferm Grauen,
Erlöst nicht nur das Leben,
Die Seel' auch schauen.

Inka.

Sehn will ich sie! — kaum jedoch
Heb' ich auf zu ihr die Augen,
Kommt ein Thau, mich zu verblenden! —

Oberpriester.

Uns ergeht es allen auch so,
Denn ein zarter Staub von kleinem
Feinem Sand macht uns die Augen
Blind! —

Einige.

Welch Bangen!

Andre.

Welch ein Wunder!

sie straucheln unter einander wie Blinde.

Inka.

Saget lieber, welch ein Zauber!
Und vermögen wider ihn
Menschenkraft wir nicht zu brauchen,
Ruft die Macht der Gottheit an!

Oberpriester.

All die Bilder unsers Glaubens
Sind noch in Copacavana, —
Nach Copacavana auf denn
Brechen wir und flehn um Aller
Gnade!

Inka.

Noth gebeut den Ausweg,

Wo Ein Feuer uns versehrt
Unterdeß das andre auslischt.

geht mit dem Oberpriester und Gefolge.

Yupangui.

Fliehn will ich mit Allen, doch
Nicht ob mir erregten Grauens,
Sondern weil ich fühle, würdig
Bin ich nicht, sie anzuschauen.
Doch ob ich sie auch nicht sehe,
Ihr Gebild nehm' ich so dauernd
Mit im Geiste, daß es werden
Soll der Seel' lebend'ger Ausdruck.

geht.

Die Stadt hat während dieser Zeit aufgehört zu brennen; die Vision wird von andern Wolken leicht überdeckt, aus welchen man die Engel hervorschauen sieht. Die Spanier kommen und hören erhoben und entzückt auf die Stimmen aus der Höhe.

Erster Engel.

Seht, Maria löscht das Feuer,
Spanier des wahren Glaubens,
Es verlohr die Kraft an ihr
Seit dem Brand in Mosis Strauche.

Zweyter Engel.

Lobt und singet, es ist Zeit
Daß wir über diesen Auen
In des bessern Morgens Armen
Eine bessre Sonne schauen.

Beyde Engel.

Und es lern' Amerika
Nun durch Spaniens frommen Glauben —

mit einfallendem Chor:

Daß Er, der auf Mariam
Stellt sein Vertrauen,
Auch wird aus heißern Flammen,
Aus tieferm Grauen,
Erlöst nicht nur das Leben,
Die Seel' auch schauen.

die Vision verschwindet ganz.

Pizarro.

Da so wunderbarer Weise
Wir gestillt das Feuer schauen
Und daß wir erlöset sind
Weil wir auf Mariam trauten,
Lasset, weil vor ihrem Antlitz
Guaskar flieht, uns seinem Laufe
Folgen nun in ihrem Namen,

Und das Dankgebet soll lauten:
Wenn Maria mit uns streitet,
Wer kann noch den Sieg uns rauben?

Alle.

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Einige.

Sehe
Peru denn —

Andre.

Und Spanien schaue —

Alle mit Gesang.

Daß Er, der auf Mariam
Stellt sein Vertrauen,
Auch wird aus heißern Flammen
Aus tieferm Grauen,
Erlöst nicht nur daß Leben,
Die Seel' auch schauen.

Alle.

Krieg, Krieg! Waffen, Waffen! auf, auf!

Bey dieser Wiederholung, während zu gleicher Zeit die Trommeln und Trompeten, der Gesang und das Spiel erschallen, ziehen die Spanier langsam fort, und es erscheint Idolatria, auf die sich entfernenden Stimmen horchend, und die Worte mit ihnen wiederholend.

Idolatria.

Daß Er, der auf Mariam
Stellt sein Vertrauen,
Auch wird aus heißern Flammen
Aus tieferm Grauen,
Erlöst nicht nur das Leben,
Die Seel' auch schauen? —
Ja, wohl läßt sich das erkennen, —
Denn, als ich für schon vollbracht
Hielt die List, die ich erdacht,
Daß die Stadt ich sähe brennen,
Diente sie, anstatt zum Sterben
Jene Spanier zu zwingen,
Ihrem Glauben Ruhm zu bringen,
Und Zerrüttung und Verderben
Dem der Indier! — blind, beklommen,
Wächst nun Dieser Bangigkeit
Und der Andern Tapferkeit,
Der'n Gebet ward aufgenommen.
So schränkt meiner Monarchie
Tyranney und Reich man ein,
In Copacavan allein
Hält noch Hof Idolatrie.
Dort mit meinen Götzenbildern

Soll ich mich beschränken! doch
Nicht ergeb' ich mich ins Joch,
Denn nie fähig sich zu mildern
War mein unbiegsamer Geist;
Das kann ihm vielleicht geschehen
Daß er sich besiegt muß sehen,
Nie, daß er besiegt sich heißt.
Nun wohlan! so viel Bildsäulen,
Meine Herrschaft zu erhöhn,
In Copacavana stehn,
Sprüche sollen sie ertheilen,
So voll Zorn, voll Wuth und Rache,
Die ich ihnen ein will geben,
Daß ich meyne, neues Leben,
Hoffen, schaff' ich meiner Sache.
Bleib' ich fest in meinen Zwecken,
Daß nicht Lieb' und Leidenschaft
Meiner Anbetung die Kraft
Nehme, nicht das Blut und Schrecken
Meinen Opfern; drum soll heut
Guaskar von Guakolda hören,
Also meinen Sieg zu mehren,
Zeig' ich, wie auf Folgsamkeit
Stets die Sonne zählen darf.

Sonst war's Haß zum Kreuz allein,
Jetzt zum Kreuz und zu dem Schein,
Den Maria's Sonne warf! —

Guakolda, als Bäuerin gekleidet, und Glauka gehen von fern mit einander im Gespräch vorüber.

Idolatria.

Mag im stillen Dörfchen nur
Sich Guakolda sicher halten,
Hoffe sie durch Umgestalten
Mir zu bergen ihre Spur,
Durch die ärmlich niedre Tracht; —
Unglück trägt zwar keine Binde,
Dennoch, daß es dort sie finde,
Werd' ein Mittel ausgedacht.

geht.

Vor Glaukas Hütte.

Guakolda. Glauka.

Glauka.

Das ist einmal eine große
Schwermuth!

Guakolda.

Liebe Glauka, sage,

Kann es seyn, daß ich nicht zage
Mehr bey meinem Trauerloose?

Glauka.

Denk nur, wie du sicher bist
In dem ländlichen Gewand,
Und versteckt wo vor der Hand
Niemand hingekommen ist,
Der sich meinthalb eingestellt.
Da dich niemand sieht, da man
Wer du bist nicht wissen kann,
Noch wer hier versteckt dich hält,
Da nur ich allein es weiß,
Traust du mir nicht, glaub' ich gar.

Guakolda.

Glaub das nicht, ich sehe klar,
Deine Treu verdient den Preis.
Weiß ich, Tochter treuer Leut',
In Yupanguis Haus, erhieltest
Du das Leben dort und spieltest
Mit ihm in der Kinderzeit;
Weiß ich, daß er dir seitdem
Tukapel zum Mann gegeben,
Und dies kleine Gut daneben,
Um darauf mit ihm bequem,

Wo nicht reich, zu leben hier;
Weiß ich, als er um sich schaute,
Wer da sey, dem er vertraute,
Daß vor Allen er zu dir
Zutraun fühlt', als ihm verbunden,
Und als einsam lebend dann,
Da so ferne war dein Mann, —
Worin hast du Grund gefunden
Zu vermuthen, daß ich jetzt
Mißtraun fühle gegen dich? —
Daß du nun nicht glaubst, daß mich
Solche Furcht in Sorge setzt,
Wisse, jetzt ist das mein Wehe,
Daß der Himmel meinem Leide
Nicht vergönnt die einz'ge Freude,
Daß Yupangui ich sähe;
Denn kaum hatt' an diesem Ort
Er mir Sicherheit ertheilet,
Sandte Guaskar unverweilet
Ihn zu Ataliba fort.
Nichts hab' ich von ihm erfahren, —
Trennung ist der Liebe Tod, —
Doch noch größer ist die Noth
Ob sein Leben er bewahren

Konnt' und sich dem Sturm entziehn,
Wovon uns die Kunde geben
Alle die von Kusko eben
Nach Copacavana fliehn.
Ueberall sehn wir sie schweifen,
Doch mich sichert, denk' ich oft,
Daß niemand den Thäter hofft
Wo die That geschah zu greifen.

Glauka.

Von zwey großen Herzensleiden,
Welches mag das ärgste seyn,
Deine oder meine Pein?

Guakolda.

Wie?

Glauka.

Wir fühlen in uns beyden
Einen grimmen Schmerz uns quälen,
Doch in ganz verschiednem Licht:
Weißt du von Yupangui nicht,
Weiß ich nichts von Tukapelen;
Doch ich wett', in diesem Beben
Ist viel größer meine Noth,
Denn du fürchtest, er ist todt,
Und ich fürcht', er ist am Leben.

Guakolda.

Was?

Glauka.

O wenn bekannt dir wär',
Was das ist: ein Ehegatte,
Den man alle Stunden hatte,
Sprächst du's auch, und noch viel mehr! —
Sieh, da kommt er denn hochmüthig
Her und spricht —

Tukapel kommt.

Tukapel.

Glauka, den Tisch,
Und das Essen bringe, frisch!
Zwar bin ich nicht müd', denn wüthig
Kann so ein Miethteufel gehen;
Werden vom Marschir'n indessen
Wir nicht müde, vom Nichtessen
Werden wir's.

Glauka.

Was muß ich sehen?

Guakolda.

Einen neuen Grund zu Klagen,
Der gewiß mich wird entdecken,
Denn ich kann mich nicht verstecken.

Glauka.

Ist das nach so vielen Tagen
Eine Art ins Haus zu kommen?

Tukapel.

Du hast Recht; so küsse mich
Zum Willkomm! doch werde sich
Dies zum Muster nicht genommen;
Kuß zum Willkomm ist ein Kuß,
Den als Sold man nimmermehr,
Nur als supernumerär
Und als Sportel ansehn muß.

Glauka.

Mag sich's, wie es will, verhalten,
Daß du lebst, macht mir Vergnügen.

Tukapel.

Was seh ich? zu neuen Flügen
Fühl' ich sich den Geist entfalten!
Holde Priestrin, wie du immer
Strebst dich anders zu gestalten,
Dunkeln können nicht die Sonne
Wolken niedrigen Gewandes; —
Ja ich seh, du bist die Gottheit,
Deren Huld sich mild erbarmte;
Weil ich mit Yupangui

Kehrte zu dem Meeresstrande,
Dich zu finden, und weil hieraus
Meine Leiden mir entstanden,
Hast du mich gesucht, befreyt
Aus der Knechtschaft schweren Banden.
Aber es genügt dir nicht,
Daß ich unter meinem Dache
Frey mich wiederfinde, weil ich
Ausgeführt was du befahlest,
Wobey Gunst zu Gunst du fügend
Mich zu deiner Sprach' entflammtest, —
Auch das Wort erfüllst du mir,
Daß sich mir würd' offenbaren
Wer du seyst, sobald ich hier
In mein Haus zurückgelangte.
Nun, da ich's nun weiß, und weiß,
Wie du durch der Sonne Gnade
Hohe Wunder weißt zu wirken,
Laß zu Füßen dir, nicht zahlen,
Nur erkennen meine Schuld.

Guakolda.

Mensch, was sprichst du nur, was machst du?

Glauka.

Gieng er dumm, so kommt er toll.

Guakolda.

Wann konnt' ich dir etwas sagen,
Wann entflammen dich zu irgend
Einer That in meinem Namen,
Wann versprechen, finden sollest
Du mich unter deinem Dache?

Tukapel.

Nicht verstelle dich vor mir,
Weiß ich doch, die guten Gaben
Giebt die Gottheit, unbekümmert
Ob man ihren Quell errathe.
Glauka, dieses Wunderbild,
Welches nicht verschmäht zu wandeln
Auf den Schwellen unsrer niedern
Hütte, doch verschmäht, des Dankes
Zoll für so viel Huld zu ernten, —
Daß ich seh das Licht des Tages,
Glauka, das verdank' ich ihm;
Komm denn, komm, erfüllt von Danke
Dich zu Füßen ihm zu stürzen,
Da es dir mich wiederbrachte!

Glauka.

Tukapel! laß dir den Kopf
Nicht verdrehn vom dummen Wahne,

Denn die Bäurin hier ist meine
Schwester, die in deinem Abseyn
Kam, Gesellschaft mir zu leisten.

Tukapel.

Wie du schnell, ihr zu Gefallen,
Schmeichelhaft ergeben dich
Fügst in das, was sie verlanget!
Doch geheim mag sie bescheiden
Halten ihre Wunderthaten,
Magst du dich bemühn, gefällig
Ihr zu seyn, — als Undankbarer
Jene zu verschweigen, werdet
Beyd' ihr nicht von mir erlangen.
Nein, die Welt erkenn' ihr Glück!

(rufend)

Auf, Bewohner dieser Thale,
Hört, ihr Bürger dieser Wälder!

Guakolda.

Nenn' sie nicht!

Glauka.

Ey ruf' nicht!

Tukapel.

Was denn?
Warum nicht? nein, alle sollen

Theil an diesem Glücke haben.

(rufend)

Tukapel, eur alter Freund,
Rufet euch, kommt, eilet Alle,
Wünscht ihm Glück zu seinem Heil!

Man hört Stimmen von Peruanern hinter der Scene.

Einer.

Hört'st du seinen Ruf nicht schallen?

Alle Uebrigen.

Ja.

Der Eine.

So gehn wir Alle hin
Ihn zu sehn, zu sprechen!

Guakolda.

Ach ich
Aermste! jetzt muß man mich sehen!

Glauka.

Hier mußt du versteckt dich halten!

Guakolda verbirgt sich, einige Peruaner kommen.

Alle.

Tukapel, sey schön willkommen!

Tukapel.

Daß ich euch kann All' umarmen,
Ist fürwahr mein schönster Willkomm.

Einer.

Seit dem Tag, da du am Strande
Ausbliebst, glaubten wir dich todt.

Tukapel.

Lohn' euch Gott für diese Gnade.

Ein Andrer.

Ist es möglich, sehn wir dich?

Tukapel.

Seht doch; schein' ich euch so sachte
Hergekommen? nun, ich bin
Aber durch die Luft gefahren,
Dieser Gottheit sey's gedankt.

(sich umsehend)

Nicht versteckt, verborgen halt dich,
Wissen müssen sie die große
Huld womit du mich behandelt.

(Guakolda findend und hervorführend)

Diese ist's, die wunderthätig
Mich erlöst hat aus den Banden.
Kommt, o kommt, auf daß ihr All'
Ihr in meinem Namen danket.

Alle.

Alle dir zu Füßen, preisen
Wir dich, daß du ihn erhalten
Und uns brachtest.

Guakolda (für sich)

Wer, o Himmel,
Konnte jemals ferne halten
Solch ein Schicksal?

Glauka.

Wenn die Leute
Sie erkennen, ist die ganze
Heimlichkeit zum Kuckuk hin.

Die Indier reden unter sich:

Erster.

Blendet mich nicht mein Verlangen,
Ist das nicht die Priesterin,
Die, als Opfer nicht zu fallen,
Aus dem Tempel floh?

Zweyter.

Ja, ja,
Weshalb so viel Müh sich Guaskar
Giebt? weshalb er große Schätze
Beut, wenn man sie auskundschaftet?

Dritter.

Herrliche Gelegenheit
Haben wir, uns reich zu machen,
Sagen wir ihm, daß sie hier ist!
Kommt er nach Copacavana
Doch, wie uns die Boten künden,
Um zu still'n der Sonne Rache
Und zum Kampf dann rückzukehren.

Erster.

Zu den Oertern an der Straße,
Wo er durchzieht, laßt uns eilen,
Daß wir ihm die Nachricht sagen.

Zweyter.

Laßt uns schweigen!

Dritter (laut)

Tukapel,
Billig ist dir Ruh zu lassen,
Nachher sprechen wir das Weitre.

Tukapel.

Wunder werdet ihr erfahren!
Geht denn, lebet wohl.

Alle.

Leb wohl.

Die indischen Bauern gehen.

Tukapel.

Hast du was dem hohen Gaste
Vorzusetzen, Glauka?

Glauka.

Hör' ich
Deinen Unsinn, sey's gejammert;
Gingst du dumm, so kommst du toll! —
Meine Schwester ist es, hast du's
Nicht gehört?

Tukapel.

Und du hast mich
Auch gehört, du bringst mit aller
Noth mich nicht dahin, daß ich
Nicht sie kenn', ihr zu Gefallen.
Und willst du sie nicht bewirthen,
Um die übertrieben art'gen
Streiche weiter noch zu treiben,
So will ich, sie hochzuhalten,
Schon was finden, denn so lecker
Ist's doch noch mit uns beschaffen,
Daß es nicht an Maïskuchen
Fehlen wird und Schokolade.

Guakolda.

O zu welchem höhern Punkte

Konnte mein Unglück gelangen?
Bleiben darf ich nicht, noch gehen;
Bleiben nicht, weil offenbar wird
Wer ich bin, und gehen nicht,
Denn wo fände mich Yupangui?

Glauka.

Ich weiß nur Ein Mittel.

Guakolda.

Welches?

Glauka.

Käm' er — laß dir's heimlich sagen!

sie gehen seitwärts und sprechen leise miteinander; ohne sie Anfangs zu bemerken und unbemerkt, tritt Yupangui auf.

Yupangui.

Du, das immer jene schöne
Gottheit vor den Blick mir mahlet,
Die ich sah die Luft erhellen, —
Heißes, brünstiges Verlangen,
Laß, o laß mich zu verfolgen!
Laß mich jetzt ein einzig Mal nur,
Daß ich, nur vom Schauen trunken,
Nicht von meiner Liebe lasse! —
Meine liebliche Guakolda,

Wie viel Liebende schon nannten
Jeden Augenblick der Trennung
Ein Jahrhundert (weh!) ich sage,
Ewigkeiten wurden mir,
Was Jahrhunderte schon waren!
Tausend Mal umarm' ich dich.

Guakolda.

Ein so großes, wunderbares
Glück ist dieses Wiedersehen,
Daß ich staunen muß, Yupangui!
Schwer ist in der Nacht der Trauer
Glauben, daß ein Glück uns tage.
Heil der Stunde, da du kommst! —
Lieblich war mir stets dein Anblick,
Und mit gleichen Herzgefühlen
Wuchs auch mir zu hundert Jahren
Jedes Augenblickes Dauer, —
Doch zu beßrer Stunde hab' ich
Niemals, nie dich sehen können.

Yupangui.

Wie denn?

Guakolda.

Wisse denn vor Allem,
Tukapel ist angekommen,

Und, durch irgend räthselhaften
Einfluß zwar im Geist verschlimmert,
Doch verbessert in der Sprache,
Bildet er sich ein, ich sey es,
Die der Sclaverey ihn habe
Frey gemacht, und so voll Eifer
Dankbar sich zu zeigen, brachte
Er den Tod mir, — ist doch stets
Mit der besten Absicht schaden
Unbedachter Freunde Fehler! —
Ferner hier versteckt mich halten
Ist nicht möglich mehr, bedenke
Wo du Sicherheit mir schaffest;
Kamst du nicht, war ich entschlossen
Hinzugehen in des Waldes
Tiefste Einsamkeiten, daß,
Eh in ihren Haiden Guaskar's
Oder auch der Sonne Dienern
Ich begegnete, der Schlange
Listen und des Löwen Grimme
Ich zum Opfer mögte fallen.

Yupangui.

Zweifle nicht, mit banger Sorge
Werd' ich streben, daß ich dahin

Dich entferne, wo die Liebe,
Sicher vor dem Blick des Hasses,
Unsrer innigsten Vereinung
Süßen Frieden feyern kann.

(beyseit)

O,
Göttlich schönes Wunderbild,
Zieh mich dir nicht so gewaltig
Nach, ich komme!

Guakolda.

Du hältst inne?

Yupangui.

Komm, mein Heil, mich zu umfangen!

Glauka.

Alle, die da kommen, scheinen
Nicht ganz richtig im Verstande.

Yupangui.

Unsrer innigsten Vereinung
Frieden zu begehen, sag' ich,
Sucht' ich Ataliba's Hülfe,
Dem ich Kunde gab von Allem.
Er, weil du die Tochter bist
Eines ihm so treuen Mannes,
Foderte mein Wort, mich seinem

Dienst hinfort zu überlassen,
Und bot sel'ge Sicherheit
Für die Unterwerfung an. Ich
Hab' es ihm geschworen, und
Deshalb schon zur Reise alles
Vorbereitet — komm mit mir!

(beyseit und zum Himmel blickend)

Hindre mich nur eine andre
Schönheit nicht im Gehn mit dir!

Guakolda.

Glauka, welch ein Glück! umarm' mich
Und leb wohl!

Glauka.

Der Himmel gebe
Glück dir auf den Weg!

ab.

Guakolda.

Mit Zagen
Folg' ich deinem Schritt.

Yupangui.

Was fürchtest
Du? und wäre vor Gefahren
Dich zu sichern, nicht mir Pflicht,
Wäre mir doch Pflicht, zu halten

Jenen Schwur, den ich geleistet,
Wieder dich vor dessen Antlitz
Hinzuführen —

Als sie unter diesen Worten gehen wollen, erscheint, sie hörend, Guaskar; sodann der Oberpriester, die Bauern, Volk und Soldaten.

Inka.

Nein, ich brauchte
Nicht zu hören was du sagtest,
Um dein edles Herz zu sehen,
Und zu sehn wie treu du warest,
Wie, Yupangui, du erfüllend —

Guakolda.

Herbes Leiden!

Yupangui.

Bittre Lage!

Inka.

Das Versprechen, das du mir
Gabest, du es bist, der trachtet
Diese Unglücksel'ge wieder
Mir zu bringen. Ja, ich dacht' es
Wohl, als diese Leute mir
Kündeten dort an der Straße,

Sie sey hier, daß du es wärest,
Welcher sie gefunden habe.
Da bewog die Kunde mich,
Daß ich eilig hieher kam; der
Erste wollt' ich seyn, der hier
Sie bewundre, dich umarme.

Guakolda.

Welcher Schmerz!

Yupangui.

Hier ist kein Mittel,
Als in Todesnoth erblassen!

Inka.

Arme unglücksel'ge Schöne,
Die du wandelbar und zagend
Hast verschmäht, als Braut der Sonne
Dir dein höchstes Glück zu schaffen, —
Ach die Sonne weiß: so warm
Ich gewünscht, eh ich dich sahe,
Dich zu finden, wünscht' ich jetzt
Nicht gefunden dich zu haben!
Ach ein höh'rer Grund, den du
Nicht kannst wissen, der Niemanden
Kann bewußt seyn, ist's, der mich
Schmerzlich zwinget, dem Altare

Sein Geschenk zurückzugeben
Und dem Gott die Opfergabe! —

(Zum Gefolge)

Führt zum Tempel sie denn heut;
Ohne die vergönnten Tage
Abzuwarten, muß sie sterben.
Was säumt ihr? nehmt sie von dannen,
Denn ich fürchte, mich erweichen
Die geschmolzenen Krystalle,
Die so oft lebend'ger Zauber
Sind auch minder schönen Wangen.

Guakolda.

Eh ich —

Yupangui.

Weh mir!

Guakolda.

Geh zum Tode,
Mußt du mir Gehör verstatten.

Inka.

Was wirst du mir sagen können,
Hast du, leicht abtrünn'ge Schwache,
Die unseligste Beleid'gung
Wider unsern Gott begangen?

Guakolda.

Könnt' ich auch zu meinem Vortheil
An den Widerspruch euch mahnen
Gegen der Natur Geheiß,
Daß nach Menschenblut Verlangen
Trüg' ein Gott, und ein Gesetz
Gläub'ge ließe Gläub'ge schlachten, —
Unterlaß' ich's doch, ich will nicht
(Ob den Grund ich wichtig halte)
Aergerniß euch geben, einen
Andern ruf' ich auf. — Mein Vater,
Den seit deiner Feindschaft wider
Ataliba du verbanntest,
Brachte mich, als er erfuhr
Daß mein Herz in Liebe schlage
Zu dem edelsten Kaziken,
Weil er war vom Feindesstamme,
Mit Gewalt zu jenem Tempel.
Da hab' ich gelebt, so lange
Er nicht fern war, weil wir vorher
Insgeheim vermählt schon waren.
Sieh, drum konnt' ich nie ja Priestrin
Seyn, es konnt' auf mich nicht fallen
Jenes Todesloos, es konnte

Ohne Sünde fern mich halten
Jene Regung der Natur.

Inka.

Dafür, daß dies nicht die Wahrheit,
Nur erdachter Vorwand sey,
Laß nur einen Grund dir sagen:
Wer fänd' sich so stolz und selig,
Daß als Liebender und Gatte
Beyder Glück er hätt' erworben
Und in solchem Ungemache
Leichtsinnig dich sterben ließe?
Darum, eh du mir nicht angiebst
Wer er sey, daß ihn der Tod
Für den Raub, das Bergen, strafe,
Für die Schmach des Tempels und
Meiner Königlichen Satzung, —
Ist's umsonst und werd' ich nicht
Die Berufung dir verstatten.

Guakolda.

Das auch ist umsonst! nie nenn' ich
Ihn, nie stürz' ich in Gefahr ihn,
Ihn befreyn vom Tod der Schmach,
Wird den meinen süß mir machen.

Inka.

So ist das dein Entschluß?

Guakolda.

Ja.

Inka.

O sie weiß es nicht, Yupangui,
Wie viel Mitleid sie mir nimmt
Mit dem Neid, den sie mir gab! Ich
Bitte dich, berede sie
Ihn zu nennen; minder strafbar
Macht sie damit ihr Vergehen,
Und vielleicht noch retten kann sie
Die Berufung.

Yupangui.

Wolltest, Herr,
Du mir nicht die Noth ersparen
Daß ich dazu sie berede,
Wenn ich's dir kann leichter sagen,
Um den Lohn, daß sie nicht sterbe?

Inka.

Den Mitschuld'gen weißt du?

Yupangui.

Ja, Herr.

Inka.

Durch dich kommt mir doch
Alles Glück, was ich noch habe,
Und das höchste heut, des feigen
Räubers Namen zu erfahren,
Dem ich muß das Herz ausreißen,
Soll ich sätt'gen meine Rache! —
Nun, was säumst du noch? wer ist es?

Yupangui.

Ich.

Inka.

Was sagst du?

Yupangui.

Nicht erstarre!
Du hast selbst des Raubs und Bergens
Art und Weise mir gerathen,
Als du, sie für dich zu rauben,
Heut noch den Befehl mir gabest.

Inka.

Falscher Freund, ehrloser Diener,
Wie, verräthrischer Vasalle,
Schmähst du also das Vertrauen,
Das ich dir geschenkt?

Guakolda.

Nicht also
Schmäh' ihn, er ist's nicht! —

Yupangui.

Ich bin es!

Guakolda.

Nein, nur ich! im Rettungswahne
Nannt' ich mich vermählt, ich bin's nicht;
Weil er hoffte, daß sein Name
Dich besänft'ge, nannt' er sich! —
Drum, was säumt ihr? führt mich dahin,
Wo um seines Lebens Preis
Ich mit rothem Purpur bade
Die Altäre.

Yupangui.

Ich bin's, mich
Führt dahin, wo ich korall'nen
Thau verströme, der den Tempel
Mehr verherrlicht als bemakelt,
Um den Preis, daß sie nicht sterbe.

Inka.

Wünschen Beyde das so standhaft,
Mag, ob sie als Priesterin
Auch die Strafe nicht empfange,

Die Entheiligung des Tempels
Nun sie büßen; beyde lasset
Sterben denn! nun, warum säumt ihr?
Führet beyde sie von dannen!

Beym Fortführen reißen sich Beyde los und umarmen sich.

Yupangui.

Süßes Weib . . .

Guakolda.

Geliebter Herr . . .

Yupangui.

Eh ich sterbe . . .

Guakolda.

Eh ich falle . . .

Yupangui.

Sterb' ich selig, dich zu schauen.

Guakolda.

Selig ich, dich zu umarmen.

Inka.

Trennet sie doch, scheidet sie!

man trennt sie, sie winden sich noch einmal los und suchen sich.

Yupangui.

Herbe Pein!

Guakolda.

O bittre Qualen!

Yupangui.

Doch, ob Alle mich bewält'gen . . .

Guakolda.

Doch, ob fort mich reißen Alle . . .

Yupangui.

Komm' ich noch . . .

Guakolda.

Komm' ich noch einmal . . .

Beyde.

Dir den letzten Gruß zu sagen!

Guakolda.

Theurer Gatte . . .

Yupangui.

Holdes Weib . . .

Inka.

Wie ertrüg' ich diese Marter? —
Führt sie fort, sag' ich noch einmal,
Fern dem Blick und der Umarmung.

Guakolda.

Bis er meinem Aug' entschwindet,
Will ich diesen Stamm umranken.

sie umfaßt ein Kreuz.

Yupangui.

Diesen Baum will ich umschlingen,
Bis sie meinem Blick entgangen.

er umfaßt einen andern Baum.

Guakolda.

Du, der, nicht durch Zufall, wilde
Thier' in zahme konntest wandeln,
Weshalb an so vielen Orten
Sie dich haben aufgepflanzet —

Yupangui.

Du, die, nicht durch Zufall, mir
Jenes Bildniß zeigst, Platane,
Das ich, seit ich es geschauet,
Als Vorbild im Herzen trage —

man will sie von den Stämmen losreißen und kann es nicht.

Guakolda.

Schütze du mich, der du über
Wilde Thiere bist gewaltig,
Wilde Thiere ja sind Menschen,
Die sich freun an blut'gen Thaten!

Yupangui.

Schirme du mich, denn in dir
Seh ich Ihres Lichtes Strahlen!

Guakolda.

Unglücksel'ger treuer Freund . . .

Yupangui.

Unglücksel'ge theure Gattin . . .

Guakolda.

Lebe wohl!

Yupangui.

Leb wohl!

Inka.

Was leidet

Ihr dies Ansehn, diese Klagen?

Einige Peruaner.

Herr, weil keine Kraft genügt,
Sie zu trennen von dem Stamme.

Andre.

Weil zu schwach ist die Gewalt,
Von dem Baum ihn loszumachen.

Inka.

Himmel, muß denn Alles Wunder
Werden in Copacavana's
Thalen hier, so oft mein Fuß
Ihrer Gränze kommt zu nahen? —
Womit, o erhabne Sonne,
Angebetet, doch nicht Vater,

Werd' ich dich versöhnen können,
Gnügt es nicht, daß dem Altare
Für Ein Opfer zwey ich biete?
Sag mir, was kann dir gefallen,
Daß ich dein Gebot vollziehe?

Idolatria erscheint.

Idolatria (für sich)

Sie zu tödten, sey die Antwort.

Inka.

Pflegtest du mir durch Ein Bildniß
Tausend Antworten zu sagen,
Wie giebst du durch tausend Bilder,
Welche deinem Tempel nahen,
Auch nicht Eine Antwort nun?

Idolatria.

Ja, ich geb' sie.

Inka.

Wunderbares
Glück! entsühnt antwortet sie!
Nun, so sag mir dein Verlangen!

Idolatria.

Laß sie . . .

(für sich)

sterben, wollt' ich sprechen,
Doch, wie kommt's? das Wort versagt mir!

Inka.

Nicht verschweig mir dein Gebot,
Sieh gehorsam mich es halten.

Idolatria.

Wünschst du . . .

(für sich)

nicht kann ich's vollenden!
Wie ich's zu verkünden trachte,
Fühl' ich mir gehemmt den Odem,
Und im Busen eine Natter.

(laut)

Willst du . . .

(für sich)

Nein, es ist nicht möglich
Daß ich's durch die Götzen sage,
Denn für mich ist zweymal ja
Erz nun Erz, und Jaspis Jaspis,
Daß, Bildsäulen mehr als sie,
Alle meine Sinn' erstarren.

Inka.

Warum endest du dein Wort nicht,

Fängst du an? willst du mich mahnen,
Daß, bevor sie sterben, du
Nicht des Schutzes werth mich achtest? —
Nun, da Beyde sich von beyden
Stämmen leicht nicht lösen lassen,
Mögen sie als ruchlos liebend
Dort durch unsre Pfeile fallen! —
Drücket ab auf ihre Brust!

Guakolda.

Baum, du Hoher, du Gewalt'ger —

Yupangui.

Gottheit, Hohe, Mächtige —

Guakolda.

Schütz' mich!

Yupangui.

Hilf mir aus Gefahren!

Beyde verschwinden mit den Stämmen, welche sie umfaßt hielten; Donnerschläge, Erdbeben.

Inka.

Was säumt ihr? drückt ab, sag' ich.

Einige.

Wider wen? da blind uns machen
Dunkle Luft und Staub und Sand,
Ehe wir noch . . .

Erderschütterung und Trommelschläge zugleich.

Stimmen
(hinter der Scene)

Waffen, Waffen!
Krieg, Krieg!

Inka.

Kommt, mich einzuhohlen,
Etwa bis hierhin der Spanier, —
Wird er nicht mit dem erscheinen,
Welcher durch die Luft läßt wallen
Flocken, so die Brunst verzehren,
Nebel, die den Blick umschatten? —
Jeder Schritt, den heut ich thue,
Scheint ein Schritt zu meinem Grabe!
Schwinden wider ihre Zauber
Kunst und Kraft, laßt zum Altare
Schnell uns hin!

geht.

Einige.

Zum Wald!

Andre.

Zum Berge!

Alle.

O ihr Himmel, wie erhaben

Muß der Gott der Christen seyn,
Daß er solche Wunder schaffet!

sie entfliehen.

Pizarro

(hinter der Scene)

Ihnen nach, ihr Spanier!

Alle Spanier

(hinter der Scene)

Nach!

Pizarro.

(eben so)

Sterben sie, eh sie umfange
Das Gesträuch!

Idolatria.

Ihr Himmel, Mond,
Sonne, Sterne, Wälder, Wasser!
Mußt' ich nicht allein verstummen,
Mußt' ich selbst mich selbst verrathen?
Doch wie säh' ich wider mich
Nicht so große Wunder walten
An dem Tag, da Sie das Kreuz
Nimmt zum Schutz, und die Platane
Er umfaßt, die der Maria
Attribut ist, deren Glanzbild

Seine Brust so fest bewahrt?
Doch soll darum nicht ermatten
Meine Feindschaft, wenn der Sterne
Geist ich bin, so soll mein Athem
Nun die Luft mit Gift erfüllen,
Soll mein Strahl das Feld durchflammen,
Soll mein Zorn die Frucht vereisen,
Soll mein Blitz die Aernte schlagen,
Damit Alle sterben, ehe
Sie anrufen Christi Namen.
Wenn nun Pest, Durst, Hungersnoth,
Müde sich an ihnen rasen,
Dann mag Keiner übrig bleiben
Für die kommenden Zeitalter,
Dem in beßrer Morgenröthe
Arm die beßre Sonn' erstrahle! —

Dritte Handlung.

Trompetenstöße; auf einer Seite tritt auf: der Vicekönig Don Lorenzo de Mendoza, Graf von Corunna, mit Gefolge, von der andern Don Geronymo Marañon, Gouverneur von Copacavana.

Gouverneur.

O erhabner Don Lorenzo
De Mendoza, unbesiegter
Infantadozweig, Corunna's
Hoher Stolz und ewge Zierde
Heut, wo von Philipp dem Zweyten,
Der auf ewge Zeit regiere,
Dich erwarb zum Vicekönig,
Dich dies unterjochte Indien!

Graf.

Seine Majestät, die Gott
Schütze, hat mir die Regierung
Ohne mein Verdienst vertraut,

In der Hoffnung, daß Ihr Liebe
Dien' in meiner Dankbarkeit,
Wo Ihr mein Verdienst nicht dienet.
Und muß der, der Recht zu handeln
Wünschet, sich vor allen Dingen
Unterrichten, wen vermögt' ich
Füglicher darum zu bitten,
Als den Mann, der, durch Geburt
Marañon, hoch in Castilien
Glänzt, und durch Erwählung ward
Gouverneur dieser Provinzen,
Daß der so einleuchtend wicht'ge
Posten hier auch Glanz ihm bringe?
Denn dem Sitz Copacavana
Sind nicht viele gleich zu finden.

Gouverneur.

Welche Kunden kann ich geben,
Die ihr nicht zum Voraus wisset,
Da sie all nach Spanien kamen,
Theils erzählt und theils geschrieben?
Und die unermeßnen Wunder
Sind so groß, die Gottes Milde
Und die reine Jungfrau, seine
Makellose Mutter, wirkte,

Seit dem Tage, wo das Kreuz
Einzog in Peru, wo dieses
Hat gehört die Anrufung des
Süßen Namens der Maria,
Daß es fast mir eine Kränkung
Schiene, wenn ich dafür hielte
Daß sie fremd euch seyn, und wagte
Euch davon erst zu berichten.
Drum erlaßt die Wiederholung
Mir, o Herr, daß wilde Thiere
Hat gezähmt die Kraft des Kreuzes
(Einer seiner ältsten Siege);
Wie Maria Flammen löschte,
Weiße Flocken streu'nd mit ihren
Eignen Händen; wie mit Regen,
Sand und Staub, der Götzendiener
Augen zweymal sie geblendet;
Wie die Wunderthaten wirkten,
Als bey Ihres Namens Klange
Und vor jenes Stammes Linien
Man verstummen sah die eiteln
Götzen, und wie man sich schickte
Unsern Glauben einzuführen;
Wie alsdann Partheyen, Zwiste,

Spaltungen entstanden unter
Denen, so die Tauf' empfiengen,
Und den Uebrigen, die noch
Bey dem Götzendienste blieben;
Endlich, wie wir die Erobrung
Erst verfolgten bis zum Ziele,
Als sich uns ergeben hatten
Kusko, Chuquito und Lima,
Wo von den Eroberern
Kaum noch Einer ist zu finden.
Auch Guaskar starb, gefangen,
Auch sein Bruder Ataliba
Starb, ich weiß nicht wie: Im Fluge
Aber lassen diese Dinge
Sich nicht sagen, überlassen
Wir's dem Griffel der Geschichte,
Daß zu dem wir übergehen,
Was mir meine Pflicht gebietet; —
Von Copacavana wolltest
Du ja hören, und es ziemet
Auch nicht einem General,
Daß er red' als ein Chroniste. —
Copacavana ist ein Flecken
Der Provinz, die sie Chuquito

Nennen, beynah in derselben
Weite wen'ger Meilen liegend
Von der Ciudad de la Paz
Und Potosi; sein Gefild ist
Fruchtbar, seine Heerden sind
Zahlreich, und von Früchten, Fischen
Und Gewild sieht seine Höfe
Stets im Ueberfluß man wimmeln.
Schon das Wort Copacavana
Spricht in ihrer Sprache diesen
Reichthum aus, was übersetzt
Edelstein in unsrer hieße.
Doch wie auch aus diesem Grunde
Wird ihr hoher Werth gepriesen,
Höher steigert's ihn, daß jenes
Felshaupt liegt in dem Gebirge,
Einst das Sonnenheiligthum,
Denn es war sein stolzer Gipfel,
Wo dämonischer Einfluß
Glauben machen konnt', es schicke
Ihren Sohn die Sonn' herab
Als Beherrscher, Fürst, Regierer.
Drum ward zwischen jenem Felsen
Und dem sturm'gen Vorgebirge

Einer großen Lache, welche
Mitten eine Insel bildet,
Auferbaut ein Sonnentempel,
Wo das Haupt der Götzenbilder
Auf dem sündhaften Altare
Faubro ward genannt, was wieder
Heil'ger Monat heißt — doch bis
Uns das Räthsel löst der Himmel,
Ist der Etymologie
Nachzuforschen eitles Sinnen! —
Dort, nach dem verborgnen Rathschluß
Gottes, übte ihre Listen
Noch die alte Schlange, gab
Andere Orakel wieder,
Flößt' abscheuliche Gebräuche
In der Völker Herz, daß wilder
Durst nach Blute, schwach gestillt
Durch das Schlachten roher Thiere,
Lechzte nach dem edlern Leben
Jungfräulicher Priesterinnen! —
War also Copacavana,
Und das war es, eine Hyder,
Sonderlich seitdem der Krieg
Ihrem Tempel zur Beschirmung

Zugeflüchtet der Bildsäulen
Sämmtlich unächte Reliquien,
War Copacavana denn,
Sag' ich noch einmal, die Hyder,
Die so viele Köpfe trug,
Als der Lüge Vater irgend
Regt ob jeder Zung', in jedem
Jedem Odemzug durchdringet, —
So war's dort zuerst auch, wo
Gott geärntet seines Dienstes
Sel'ge Saat; es waren ja
Die zwey heiligen Familien
Domingo's und Augustin's
Erste Diener seiner Kirche.
Rom Amerika's verkünden
Viel' es schon im frommen Sinne,
Denn wie Rom es einst gewesen,
Wo das Heidenthum am tiefsten
Hielt den eiteln Thron begründet,
So war's Rom auch, wo die Kirche
Siegreich ihren Sitz erhob, —
Und wo nun Idolatria
Herrscht' am wild'sten, hat der Glaube
Sein hispan'sches Reich gestiftet,

Recht bewährend wie mit Scharfsinn
Stets die ewge Weisheit wirke,
Die das höchste Mittel braucht, wo
Sie das tiefste Uebel findet! —
So fruchtbare, feste Wurzeln,
Faßt der Glaub' in diesen Strichen,
Daß der ganze Zorn der Zeiten
Seine Blüthen zu verwittern
Nicht genügte. — Unnatürlich
Leid befällt den Himmelsstrich, es
Wüthet Hunger, Pest und Sterben,
Aber sie verzagen nimmer; —
Als der alten Götter Strafe
Ist es ihnen nicht erschienen,
Nein, Christo und seiner heil'gen
Mutter danken sie's in tiefer
Demuth, daß mit sanfter Hand
Sie die frühern Sünden tilgen. —
Drauf, sie auszusühnen, wollten
Eine Brüderschaft sie stiften,
(Lauter aus vereinten Herzen
Dringt der Noth Gebet zum Himmel,)
Aber wie der Böse stets
Jede Andacht zu verhindern

Mit hartnäck'gem Sinne kämpft,
Schuf er Spaltung auch und Zwiste
Zwischen zwey der edeln Stämme,
Wen zum Schutzherrn sie erkiesten.
Die Urisayas, Andreas
Jayra an ihrer Spitze,
Den edeln Kazikengreis,
Welcher vormals Oberpriester
Nach den alten Bräuchen war,
Wollen zu der frommen Stiftung
Schutzpatron Sankt Sebastian,
Weil Andreas weiß, wie siegreich
Ueber Seuchen pflegt zu walten
Dessen heilige Vermittlung; —
Doch das Haupt der Anasayas,
Welcher jetzt, weil er vom hies'gen
Königsblute stammt, den Namen
Francisco Yupangui Inka
Trägt, beharret fest, daß Keiner
Schutz und Schirm sey, als Maria. —
Diese beyden Meynungen
Sucht' ich zwar, um Streit zu hindern,
Dahin zu vergleichen, eine
Stimmensammlung zu bewirken,

Daß die Mehrheit mögt' entscheiden, —
Aber auf die Nacht vor diesem
Tage, wo sie sich versammeln
Sollten, um den Streit zu schlichten, —
Da so aneinander gränzend
Beyder Theile Länder liegen,
Daß sich stets berühren alle
Beyderseitigen Bezirke, —
Standen Morgens alle Felder
Derer, welche für Maria
Stritten als die Schutzpatronin,
So im schönsten Blüthenschimmer
Durch das Thauen einer hellen
Himmelswolke, daß mit Zittern
Gegenüber welk und dürr
Die Gefilde man erblickte.
Doch es war ein Trost, so nahe
Pomp zu sehen dem Ruine,
Und im ein und selben Raum
Den Verein von so Verschiednem,
Alles Blüthen hier, und dort nur
Alles trockne Aehrenspitzen. —
Ein'ge Tage währte nun
Die Bewundrung, kehrte wieder

Von der Nacht zum Morgenrothe
Hier der Regen, und vom Lichte
Wieder bis zur Nacht so heller
Sonnenschein, daß im Gesichte
Jener Halme, die gesenkt
Standen, wüste und verwildert,
Ueppig hoch des Maïs Dolden
Und des Waizens Aehren trieben. —
Durch dies Wunder ist, wer zweifelt?
Aller Meynungen besiegend
Jene immer Gnadenvolle
Immer Makellose, immer
Reine, immer Göttliche,
Ihre Schutzherrin verblieben.
Und wer zweifelt, daß, seit einmal
Sie gewählt war, alles ringsum
Frucht und Segen war und Heil,
Glück und Ueberfluß? — Immitten
Aber solcher hoher Gunsten
Fehlt es nicht an Kümmernissen,
Obschon solche Leiden sich
Leicht erdulden, leicht sich lindern.
Denn sie tragen in sich selbst
Ihrer Krankheit Heilungsmittel. —

Jetzt ist das der größte Kummer
Derer, die zumeist für Ihren
Dienst erglühn, daß ihnen nun
Mangelt ein Marienbildniß
Zur Kapelle, so ihr hier
Die Esclavitud errichtet.
Tausend Weg' hat man versucht,
Aber da zu den Provinzen
Hier die edeln Künste Spaniens
Noch bis jetzt nicht sind gediehen,
Muß der Glaube das ersetzen,
Was gewährt nicht wird dem Blicke.
Zwar der Widerspruch wird fragen,
Wie's so viel der Götterbilder
Gab, wo keine Kunst noch blühte?
Doch er wird die Antwort finden:
Daß die Statuen ja so roh
Waren und so mißgebildet,
Widerwärtig schauderhaft. —
Jüngst noch hat's ein Fall bewiesen:
Als der christliche Kazik,
Den ich nannte als Mariens
Schützling und Vertheidiger,
Sah das Volk um ein Gebilde

So bekümmert und in Sorge,
That er selber das Erbieten
Es mit eigner Hand zu schaffen,
Wie es leucht' in seinem Innern.
Da wir ihn mit solcher Kühnheit
Das glorreiche Werk beginnen
Sahn, vermeynten Alle wir,
Daß es zum Behelfe mindstens
Taugen könne, würd' es auch
Weder kunstgerecht, noch zierlich.
Doch wiewohl zum Stoff, aus welchem
Er es dachte zuzurichten,
Den geschmeid'gen Thon er wählte,
Welcher jeder Formung willig
Ohne Widerstand gehorcht
Und sich neiget jedem Griffel,
Bracht' er, selbst mit seiner Schöpfung
Sehr zufrieden, ein so wildes
Unscheinbares, schlechtes Werk,
Ohne Gleichmaß in den Linien,
Ohne Schick in der Gestaltung,
Daß es mehr unehrerbiet'gen
Spott als Anbetung erweckte,
Lachen mehr als Andacht. Schließet

Daraus, wie die eignen Götzen
Roh seyn müssen, da ihm schicklich
Ein so höchst unwürd'ges Werk
Zum Mariendienst erschienen.
So beschämt jedoch fühlt' er
Sich durch Hohn, durch Spott und Schimpfen,
Daß er sich seit dieser Zeit
Eingeschlossen in ein Zimmer,
Wo er kaum vor seinem Weibe
Sich läßt sehn und seinen Dienern;
Zu weß Ende, weiß ich nicht,
Doch das weiß ich, daß der Mißmuth
Ueber die verlohrne Hoffnung
Ein Marienbild zu gewinnen
So sehr herrscht im Ort, daß noch sie
Die Verbrüderung verschieben,
Und es mir nothwendig scheint
Daß mein Glaube sie erfrische.
Gebt mir dazu die Erlaubniß,
Die in Demuth ich erbitte,
Weil ich so am meisten glaube
Gott, dem König, Euch zu dienen! —

Graf.

So bin ich von Euern Kunden,

Ob auch flüchtig nur berichtet,
Zur Genüge doch belehrt;
Unrecht wär' es, wenn ich diesen
Euern Eifer hemmen wollte.
Geht denn also hin und bringet
Der Esclavitud von mir
Das Ersuchen mich zu ihrem
Bruder selber aufzunehmen,
Und sobald es werd' ein Bildniß
Geben, sagt in meinem Nahmen
Ihr die Kronen, so des Kindes
Als der Mutter, zu; in jedem
Fall habt ihr mir zu berichten
Was ihr frommer Wunsch erlangt.

Gouverneur.

Hierin und in Allem dien' euch
Mein Gehorsam; Gott geleit' euch.

Graf.

Euer Leben schütz' der Himmel.

Der Graf geht mit seinem Gefolge.

Gouverneur.

Auf denn, Wünsche, heiß' es nie
Daß wir sey'n zurückgeblieben!
Diese erste Inbrunst, welche

Die Nothwendigkeit gebietet,
Wird oft um Geringes lau,
Wenn sich das Bedürfniß mindert.

geht.

Ein Vorhang rollt auf, und man sieht Yupangui, in geringer spanischer Kleidung, in seiner Werkstatt, mit Meisel und anderm eisernen Künstlerwerkzeuge und Bildhauerinstrumenten, an einer rohen Statue von Holz arbeitend, deren Höhe wenig mehr oder minder als eine Elle beträgt; während des Sprechens arbeitet er fort.

Yupangui.

Nun, Maria, Zier der Frauen,
Da, wie Heil sich zu mir kehrte,
Unbekannt schon dich verehrte
Mein unwissendes Vertrauen,
Da den sel'gen Tag ich schauen
Durfte, der dich kund gegeben,
Gieb dem Bild in mir auch Leben,
Denn es treibt mich die Begier
Darzustell'n dies Bild von dir,
Und ich kann's doch nicht erstreben!
Daß ich nie die Kunst getrieben
Weiß ich wohl, doch weiß ich kaum

Welch ein schöner innrer Traum
In der Brust mir eingeschrieben
Seit dem Schauen ist geblieben.
Ob mich Ungeschickten immer
Mein Gestirne beym Gezimmer
Dieses Bildnerwerkes hasse,
Ob ich es auch nie erfasse,
So verlaß' ich es doch nimmer.
Ward mir, als ich auf den Thon
Meine erste Hoffnung baute
Und auf deine Huld vertraute,
Nimmer der ersehnte Lohn,
Weil vom ersten Erdensohn
Der hinfäll'ge Stoff es ist,
Und du nicht begriffen bist
Im ursprünglichen Gebrechen
Eines Urbilds, nach deß Schwächen
Dein Bild nie zu formen ist, —
Sieh, im zweyten Entwurf kehre
Ich zu edlerm Stoffe mich,
Und aus Holze bild' ich dich
Zu des zweyten Adams Ehre.
Gieb denn, daß der Welt ich lehre
Wie ein Stamm Verträun vergilt,

Daß in diesem Bildniß mild,
Schöner leuchtend im Vereine
Bald des Kreuzes Stoff erscheine
Mit dem Muttergottesbild.
Und du, göttlich Kind, das hier
Ich in ihren liebevollen
Armen habe zeigen wollen,
Sanft umfaßt, zur Wonne dir,
Fühl' ich nicht die Kraft in mir
Weder diesen Trieb zu zwingen,
Noch dem Ziel ihn nah zu bringen,
Uebe die Barmherzigkeit
Und gieb mir die Fähigkeit,
Oder nimm mir dieses Ringen.

Guakolda tritt als Spanierin gekleidet auf.

Guakolda.

Ob du, mein Francisco, zürnest,
Komm' ich, wo allein zu bleiben
Du dich sehnst, ich kann nicht anders.

Yupangui.

Reizende Maria, meine
Süßgeliebte holde Gattin,
Ich dir zürnen? du beleidigst
Meine Liebe.

Guakolda.

Seh ich, Herr,
Allen den Befehl ertheilen,
Nicht dich hier zu suchen, muß ich
Unwillkommen nicht erscheinen?

Yupangui.

Was für Alle gilt, Maria,
Damit kann ich dich nicht meynen,
Auch kann ich von dir nicht sagen
Daß du mir Gesellschaft leistest,
Du kannst mir die Einsamkeit
Nicht entziehn.

Guakolda.

Auf welche Weise
Ich die Einsamkeit nicht nehmen
Könne, noch Gesellschaft leisten,
Weiß ich nicht, mir scheinen diese
Sätze sich zu widerstreiten.

Yupangui.

Nicht so, denn der Liebende
Ist mit dem Geliebten Eines,
Wenn in dir ich also lebe
Und du lebst in mir, so zeigt sich
Leicht, du fügest keine neue

Zahl zur Rechnung; Seele meiner
Seele, meines Lebens Leben,
Kannst du, sieh, es ist kein Zweifel,
Nicht Gesellschaft seyn, nicht hemmen;
Denn auf ganz dieselbe Weis', als
Du anwesend bey mir bist,
Bist du auch abwesend bey mir.

Guakolda.

Das nur kann ich dir erwiedern
Auf dein freundliches Bezeigen,
Daß ich, wenn ich nicht zu allen
Stunden kam, nicht des Geheißes
An die Uebrigen gedachte,
Sondern daß in deinem Fleiße
Nichts dich mögte stören; denn
Wie du immer dich beeiferst,
Mehr doch sind wir Ihr noch schuldig
Der du so zu huld'gen meynest.
Der Maria danken wir
Nach so vielen Trauerzeichen,
Welche wir erlebt, von Guaskar
Fliehend, nach so vielen Leiden
Als nachher wir ausgestanden,
Von des Krieges Sturm gepeinigt

Bis in unserm eignen Lande
Endlich wir den Port erreichten,
Danken Ihr die Seligkeit
Daß wir Sie erkannt und eines
Gottes Lehre angenommen,
Der an Huld so himmlisch heilig
Und so menschlich an Erbarmen,
Daß, statt meinen Tod zu heischen,
Er für mich gestorben ist! —
Das war das Gebot des reinen
Willens der Natur, das mich
Zwang der Opf'rung auszuweichen.
So, indem wir Dank ihr bringen,
Aus so manchem Sturm befreyet,
Laß mich auch den Grund dir sagen
Warum störend ich erscheine. —
Aufgeregt von ihrem Haupte,
Andreas Jayr', ergreifen
Die Urisayas den Anlaß
Deines einsamstillen Treibens
Und des Gouverneurs Entfernung,
Und versammelt zum Vereine
Wird die Brüderschaft verworfen,
Weil sie eh'r nicht einzuweihen

Sey, bis man ein Bild besitze.
Die Anasayas, vermeynend
Du verlassest in der Noth sie,
Haben, weil du nicht erscheinest,
In den Vorfall sich ergeben;
Und so sind auf diese Weise
Alle deine Foderungen
Für den Augenblick vereitelt,
Deine Hoffnung ist zerstört
Und zunicht gemacht dein Eifer.

Yupangui.

Das ist nicht! und wie zugleich
Ich die Handlungen der Einen
Und der Andern Klagen höre,
So genüg' ich beyden Theilen,
Jenen durch des Bilds Besitz,
Denn es ist schon vorbereitet,
Diesen dadurch, daß kein mindres
Tagwerk mich entfernt ließ bleiben,
Als die Arbeit an dem Bilde;
Zweifle nicht, es wird sich zeigen.
Schließ die Werkstatt zu, und bis ich
Wiederkehre, nahe Keiner.

geht; Glauka kommt.

Guakolda.

Jees?

Glauka.

Was befiehlst du?

Guakolda.

Schließe
Dieses Zimmers Thür und seinen
Schlüssel nimm zu dir. — Erhabne
Jungfrau, Mutter, und der reinen
Engel und der Menschen Kön'gin,
Laß das Licht uns aufgehn deines
Morgens in Copacavana!

geht.

Glauka.

Dieser Schlüssel dreht auf keine
Weise sich, ich bräch' ihn wohl,
Wollt' ich's zwingen; nun so bleib' er
Nur im Schloß, es geht ja doch
Niemand weder aus noch ein hier.

wie sie durch die eine Thüre geht, kommt Tukapel durch die andre.

Tukapel.

He da, Glauka, Glauka!

Glauka.

Wer ist's,

Dem noch dieser Nahmen einfällt?

Tukapel.

Dein geringer Mann, der Deine

Hände küßt zum Staub sich neigend.

Glauka.

Lieber sage du, mein größter

Kopfzerbrecher und Beleid'ger!

Komm hieher, zweybeinig Vieh,

(Und das schlimmst' ist das zweybein'ge,)

Wenn du weißt, daß unser Herr,

Zur Belohnung meines Eifers,

Weil ich seine Frau bey mir

Hielt verborgen und verkleidet,

Als er in sein Haus gekommen

Uns aufnahm darin, zu einer

Zeit so großer Hungersnoth,

Seuchen und Mühseligkeiten;

Wenn du weißt, daß du nicht wolltest

Dich dem wahren Glauben weihen,

Den, wie sie, ich angenommen;

Daß der vor'gen Rasereyen

Starrsinn immer bey dir anhielt,

Die Schimär'n und Träumereyen,
Die mitunter toll dich machen;
Daß er darum dich aus seinem
Hause warf, bey Strafe, wenn du
Dich als Ketzer wieder zeigtest,
Woll' er fort dich prügeln lassen, —
Wie kannst du dich noch erdreisten,
Schamlos bis hieher zu dringen?
Fürchtest du nicht seine Peitsche?

Tukapel.

Noth hat kein Gebot und also
Das Gesicht von einer Heidin,
Und so häßlich deines ist,
Ihr's ist schwerer noch zu leiden!
Nackt und blos und arm verkomm' ich,
Und wie ich Ihn heut doch einmal
Aus dem Haus sah, schlich ich her,
Dich zu flehn, daß du dich meiner
Verfassung doch mögst erbarmen,
Denn unmöglich ist es freylich
Bis ich Christ bin, abzuwarten; —
Herrscht ja doch in mir ein zweytes
Ich, dem Seel' ich weiht' und Leben,
Als ich von der Priestrin meynte

Daß sie es gewesen sey,
Die vor dir mich ließ erscheinen.

Glauka.

Nun so sage dem Herrn Teufel,
Welcher deine Beine leitet,
Ich behaupt', er sey ein Tölpel!
Zwing' er dich zum Bitten, heiße
Dumme Politik Gebitte
Mit Unarten und Grobheiten.
Hiermit, und daß dir im Leben
Mich zu sehn nicht wieder beykömmt,
Pack dich — oder pack dich nicht,
Denn vielleicht kommt unser Meister
Der das Urtheil läßt vollstrecken
Mit der obgenannten Peitsche.

geht.

Tukapel.

Hör doch, wart! — Es ist nicht möglich
Ihr zu folgen, daß nicht gleich mich
Andre Leut' im Hause sehen! —
Doch, da sie mich läßt allein hier
In dem Gang, wo eine Thür
In ein Zimmer führt, dabey auch
In der Thür der Schlüssel steckt,

Muß ich sehn, ob das auf einen
Weg mich etwa bringen kann,
Worauf ich nur um ein Kleines
Meiner Dürftigkeit aufhelfe.

er sieht durch den Vorhang, ohne ihn aufzuziehen.

O wie war die Müh doch eitel!
Alles was sich hier befindet
Ist ja nichts als vier Stück Eisen
Und ein schlecht geschnitztes Bild!
Läßt sich ein vermaledeit'res
Und infam'res Schicksal denken,
Das, wo ich zum Stehl'n bereit bin,
Die Gelegenheit mir giebt,
Doch die Nutzbarkeit mir weigert?
Doch wie wenig werth auch sind
Hobel, Stichel, Säge, Meisel,
Etwas gelten sie noch immer; —
Darum pack' ich alles bey mich.

geht hinter den Vorhang.

Idolatria

(hinter dem Vorhang)

Diebe, Diebe!

Getöse und Gerassel hinter dem Vorhang; man hört Tukapel die Gerüste und Geräthe

stolpernd über den Haufen werfen, er kommt fliehend hervor.

Tukapel.

Ich bin des Todes,
Himmel, wenn sie hier mich greifen!
Bin ich nur so glücklich . . .

Idolatria

(wie oben)

Diebe!

Tukapel.

Daß ich jene Thür erreiche!

geht.

Idolatria kommt hervor.

Idolatria.

Nun, du wirst's, weil diese Stimmen
Nur in deinen Ohren schreyen,
Worein ich sie selbst dir rief,
Damit du vor Angst und Eile
Ueber alles straucheltest,
Wie du's thatest, daß — ohn' eine
So ruchlose und so freche
So barbarische, unreine
Und abscheul'ge Hand, die's wagte
Auszuführen den tolldreisten

Streich die Bildsäul' umzustürzen, —
Doch zerstört, zerstückt ihr eigner
Bildner hier sie fände; denn,
Kann ich alle Schmählichkeiten
Auch durch Menschenhand verüben,
(Oft schon sagt' ich es) ich weiß nicht
Was dies Unbild der Maria
Doch schon hat, daß mich geheime
Ehrfurcht zwingt, in einen Zufall
Diesen Unfug einzukleiden.
Daß zerstört ihr Bild man fand
Mag's in der Geschichte heißen,
Aber nie, daß jemand war
Der sich solcher That erdreistet.
Wer wird glauben, daß, indeß ich
Flüchtig aus dem alten Reiche
Voll erhabner Majestät
(Wie ich's in dem größten Theile
Dieser Welt besessen habe,
Als sich meinem Zepter neigten
So viel Völker, Religionen,
So viel Meer' und Ländereyen)
Daß entthront, verstoßen irrend
Ich nur darum seufz' und weine,

Denk' ich, wie Copacavana,
Das der höchste Tempel einstens
War des großen Faubrogötzen,
(Welcher mit dreyköpf'gem Leibe
Dunkel ferne Kunden gab,
Wie da sey ein Gott, ein Ewger
Und Dreyfalt'ger,) wie's nun sieht
Der Maria Bild erscheinen?
Wehe mir, geschlossen sind
Hiermit alle Pforten meiner
Hoffnung, daß wir würden
Jemals Altar, Tempel, Reiche
Wieder zu erobern kommen, —
Denn wo einmal hingedeihet
Die ~~Anbetung~~ der Maria,
Herrscht und blüht sie Ewigkeiten.
Füg' ich noch zu diesem Schmerz
(Und so klein ist nie ein Leiden,
Daß es dann nicht niederschlüge,
Wenn es größern sich vereinet)
Daß ich einen rohen Indier
Ohne weitre Kunst und weitre
Wissenschaft, als Blick, Strich, Skizze,
Die er sich entwarf im Geiste,

Glauben seh, ein so vollendet
Kunstwerk könn' er zubereiten,
Würdig, als Marienbild
Aufgerichtet zu erscheinen! —
Wohl weiß ich, sein Ungeschick
Kann das nimmermehr erreichen,
Doch der Glaub', indem er schafft,
Ist es, der mich so beleidigt,
Daß, am Glauben mich zu rächen,
Mehr als an der Tüchtigkeit, ich
Unversucht kein Mittel lassen
Will, nicht Schlauheit, List und Feinheit,
Nicht nur die Mühseligkeit
Seines Tagwerks zu vereiteln,
Sondern die ersehnte Wirkung,
Dadurch, daß es zum Vereine
Der Verbrüderung nicht kommt. —
Darum will ich Zwistigkeiten,
Hader und Zwietracht erwecken
Zwischen diesen Stämmen beyden,
Dergestalt, daß sie so plötzlich
Sich entzünden und befeinden,
Daß sofort man ihre Zungen
Unterm Schwertschlag höre schreyen —

mit hinter der Scene einfallenden Stimmen:

Tod den Anasayas heut!

mit andern hinter der Scene einfallenden Stimmen:

Tod den Urisayas gleich!

Idolatria geht; Andreas und Yupangui erscheinen mit einander fechtend, die beyderseitigen Factionen folgen ihnen; zuletzt Tukapel.

Andreas.

Ihr

Brüder, hieher!

Yupangui.

Hieher, Freunde!

Tukapel.

Ist's nicht prächtig, so von Weitem
Ein Gefecht zu sehn?

Stimmen hinter der Scene.

Halt! halt!

Der Gouverneur kommt mit Gefolge.

Gouverneur.

Kommt All hieher in Eile! —
Haltet, trennt euch, was ist das?
Kaum vier Tage darf ich scheiden,
Und gleich fehlet so mein Ansehn

Daß ein solch Getümmel gleich das
Erste ist, was mir begegnet?

Yupangui.

Ehrfurchtsvoll vor dir mich neigend
Sieh mich ruhn.

Andreas.

Ehrfurcht vor dir
Heißt allein mein Zürnen schweigen.

Gouverneur.

Der Aufmerksamkeit allein
Möget ihr's für jetzt zuschreiben,
Daß ich euch zur Haft nicht sende,
Bis ich weiß den Grund des Streites,
Den ich wohl beylegen kann,
Eh ich ihn zu melden schreite; —
Was war's?

Yupangui.

Andreas Jayra
Mög' es sagen; seines greisen
Hauptes Würde muß vorangehn,
Und mir bürgt sein Adel, keinen
Umstand giebt er an, der nicht
Ganz gemäß der Wahrheit seyn wird.

Andreas.

So will ich, kraft dieses Zutrauns,
Nutzen die ertheilte Freyheit. —
Einst, Herr, war ich, wohl gleich Allen,
Ein Anhänger jener heidnisch
Abgöttischen Blindheit, welche
Wähnte, daß die Sonn', — obgleich sie
Ohne Seel' und Leben ist, nur
Ein Planet, ein Körper, — einen
Sohn ertheilt uns haben könne.
Da hört' ich die Unterscheidung
Vom Geschöpf und Schöpfer, sah
Einer Lehre Herrlichkeiten,
So gegründet auf Natur
Und Vernunft, daß ohne weitre
Wunder, ihre eigne Schönheit
Gnügte, Glauben ihr zu weihen.
Ueberführt von meinem frühern
Irrthum, gab ich ihr mich eigen
Und der frommen Dienstbarkeit
Unsrer größesten Schutzheil'gen. —
Dies hab' ich voraus gesendet,
Wegzuräumen jeden Zweifel,
Als sey's Folge von Erschlaffung

Wenn ich Widerstand geleistet
Und verlangte, daß bevor
Sich ein Bildniß würdig zeige
Der Erhöhung, so die Arbeit
Als das Bündniß unterbleibe.
So sag' ich und die mir folgen. —
Aber, wie vom einen Theile
Eines Orts zum andern Worte
Wandeln und sich nicht mehr gleichen,
So erschien Inka Francisco,
Klagend, daß, da fern du weilest,
Ohn' ihn einen Bund ich bilde,
Mit mehr Leidenschaft mir eifernd
Als Geduld; ich auch, ich läugn' es
Nicht, mußt' Antwort ihm ertheilen
Unduldsam und leidenschaftlich; —
Und so hat es sich ereignet,
Daß, als er und ich bald sahen,
Wie viel leichter die Beleid'gung
Eines Schwertes als die Wunde
Einer Zunge sich läßt heilen,
Wir gethan was du gesehen;
Sag' er, ob mehr Grund uns reizte.

Yupangui.

Wie vermögt' ich je zu leugnen,
Wahrheit sey was Ihr bescheinigt?
Das nur, Herr, füg' ich hinzu,
Daß wir so den Kampf beeilten,
Daß ihm Zeit nicht blieb zu hören
Was ich ihm zu sagen meynte;
Drum vergönnt mir, hier zu sagen,
Was ich mußte dort verschweigen.

Gouverneur.

Sprecht.

Yupangui.

Ich gebe zu, ich irrte
In dem Stoffe des geweihten
Bildes bey dem ersten Entwurf;
Doch weil's unter Menschen keinen
Irrthum giebt, den Besserung
Nicht vergüte, so bereitet'
Ich vom Holz des Maguey,
Was ein köstlich Holz zu heißen
Weil es unverweslich ist,
Noch ein Bild, den Bast abschleifend,
Und das Herz allein benutzend, —
Herz und Unverweslichkeit! es

Mußte beydes mir als würd'ger
Stoff für solch ein Bild erscheinen.
Hierdurch Allen zu genügen, —
Diesen, daß ein Bild bereit sey,
Jenen, daß aus keinem andern
Grund ich fern gelebt und einsam, —
Kam ich, als (Andreas sagt' es)
Unser Zorn den Reden weiter
Keinen Raum verstattete.
Deine Gegenwart verleihet
Diesen Raum; was ich hier sage,
Ist, was dort ich mußt' verschweigen. —
Doch wer nun die volle Wahrheit
Schöpfen will im Augenscheine,
Der ist hier zu guter Zeit,
Hier zunächst ist meine Heimath.

Gouverneur.

Nicht um mich zu überzeugen,
Denn Beleid'gung wär' der Zweifel,
Nur aus Neugier, es zu sehen,
Muß hinein zum Bild ich eilen.

Alle.

All' dir dienend gehn wir mit.

Yupangui.

Kommt denn.

Tukapel.

Daß man nicht die Meynung
Kriegt, daß ich's war, der den ganzen
Troß umschmiß, geh' ich ohn' Weitres
Mit hinein; kein beßres Mittel
Dem Verdachte zu entweichen,
Als vorm Feind nicht wegzulaufen.

Alle gehen durch Eine Thür und treten durch eine andere in das Zimmer des Yupangui, mit der durch einen Vorhang verborgenen Werkstatt.

Yupangui.

Eh' ich euch die Werkstatt weise,
Wo das Bildniß steht, müßt ihr
Einem Wink Gehör verleihen.

Gouverneur.

Was?

Yupangui.

Noch ist das Bild nur weiß;
Darum müßt ihr euch im Geiste
Zum Vorhandnen das was fehlt
Noch ergänzen, wann des Fleisches

Blüth' in Antlitz kommt und Hände
Und der Farbenglanz der Kleider,
So die Leiber schön umfließen.
Ich kann dies ihm nicht ertheilen,
Doch ein Mahler, der in Golde
Mahlt das Altarblatt dem heil'gen
Orden des Franciscus, das
Ciudad de la Paz ihm weihet.

Gouverneur.

Ja, so lang es weiß ist, kann es
Auch nur was es seyn wird zeigen.

Yupangui.

Nach dem so gegebnen Winke
Seht das Bild, das ich bereitet.

Er zieht den Vorhang auf, das Gerüst erscheint umgeworfen, die Statue zerstört, das Werkzeug umhergestreut.

Alle.

Wo das Bild?

Yupangui.

O Gott, was seh ich?

Gouverneur.

Daß uns nichts hier will erscheinen,
Als, zerstreut umher am Boden

Liegend, Stücke, die vereinzelt
Weder Bild sind, noch ob je eins
Daraus werden kann, bezeichnen.

Andreas.

Das ist's also, was zu sehen
Ihr uns herführt mit so eitler
Selbstzufriedenheit?

Gouverneur.

Nichts sagt ihr,
Dies Versehen zu vertheid'gen?

Yupangui.

Nein, ein Schmerz, der mir in Stücke,
Kleiner, als die hier, zerschneidet
In der Brust das Herz, benimmt
Meinem Mund die Sprache, reißt mir
Die Besinnung mit dahin
Und der Seele Fähigkeiten.

Andreas.

Es ist klar, dies ist ein Wahnwitz,
Eine Träumerey, nichts weiter!
Und, hab' ich vor meinen Augen
Nur zu deutlich die Beweise,
Wie dies wenig werden kann,
Mag's euch nicht Empörung heißen,

Wenn ich drauf bestehe, daß,
Bis ein schönes Bild erscheinet,
Die Verbrüdrung Statt nicht finde.

(zu Yupangui)

Ihr jedoch, ums Leben, meidet
Es, Bildsäulen zu verfert'gen,
Ueberlaßt's geübterm Geiste.

Gouverneur.

Wer gab euch den Wahn, man könne
Ohne Schule Künstler heißen?

Tukapel und Einige.

Welche Tollheit!

Andre.

Welche Thorheit!

Alle außer Yupangui gehen

Yupangui.

Wie auch alle mich beleid'gen,
Du verlohrnes Ziel der Sehnsucht!
Mehr betrübt mich und zerreißt mich
Daß ich Deine Kränkung sehe,
Als daß meine Schmach ich leide.
Herrin, dienet dies zur Strafe,
Weil ein Wilder sich erdreistet
Deine Schönheit abzubilden,

O so fleh ich, ob den einzlen
Trümmern, die kein Bau noch waren,
Tief mein Haupt zur Erde neigend,
Nimm dein Bild aus meiner Brust,
Oder laß es mich erreichen! —
Sieh, bevor mir das Vergessen
Nicht Genugthuung verleihet,
Oder deine Huld Gewährung,
Werd' ich nie vom Glauben scheiden
Daß ich Dich auf hohem Throne
In Copacavana einstens
Seh erhoben, und —

Guakolda tritt auf.

Guakolda.

Francisco!
Was ist das? vorher das Streiten,
Dann des Volks Zusammenlauf
Hielt mich bebend und erbleichend, —
Laß mich wissen, was das hieß?

Yupangui.

O Maria, was kann's heißen,
Als mein allzuflücht'ges Glück?

(zieht den Vorhang auf.)

Sieh hin — aber nein, vermeid' es,

Daß dein Herz nicht bricht, siehst du
In den Staub mein Glück geschleift! — wer
Kam nur, als ich gieng, in dieses
Zimmer?

Guakolda.

Meines Wissens Keiner!

Yupangui.

Wisse denn —

Glauka
(drinnen)

Welch eine Frechheit
Ist das?

Yupangui.

Aber hör, verweile.

Glauka und Tukapel kommen.

Ines, was giebt's da?

Glauka.

Daß nicht nur
Tukapel herein sich schleichet,
Daß man ihn auch aus dem Haus nicht
Werfen kann!

Tukapel.

Ich sterb' ohn' Zweifel!

Yupangui.

Komm! hab ich dir nicht befohlen,
Daß du hier nicht sollt'st hereingehn?

Tukapel.

Der Umstand, daß All' herein
Kamen, machte mich so frey.

Yupangui.

Und
Wie, wenn all die Andern gehn,
Unterstehst du dich zu bleiben?

Tukapel.

Weil, so viel ich tappen mag,
Nimmer ich die Thür erreiche.

Yupangui.

Albernes Entschuldigen!
Doch, ob ich für dein Erdreisten
Anders dich bestrafen sollte,
Sey es nur auf diese Weise: —
Geh in dies Gemach.

Tukapel (für sich)

Gekommen
Ist die Peitsche, ich soll meinen
Unfug sehn!

Yupangui.

In einen Kasten,
Der dort stehen wird, vereine
Alles was von Werkgeräth
Du wirst finden und von Eisen,
Lad' es auf und folge mir.
Dann, wohin ich dir es heiße,
Sollst du's auf den Schultern tragen.

Tukapel.

Ueberlege —

Yupangui.

Was?

Tukapel.

Wie leider
Ich's nicht tragen kann.

Yupangui.

Warum?

Tukapel.

Weil ich aus Erfahrung weiß, Herr,
Daß, um das Zeug fortzubringen,
Meine Kräfte nicht ausreichen.

Yupangui.

Schweig, es soll so seyn!

Tukapel.

Es soll

Nicht!

Yupangui.

Es soll so seyn, hinein! es

Ist zum Dienste der Maria.

Tukapel.

Nun, gehorchen muß ich freylich.

geht hinein.

Yupangui.

Du, geliebtes Weib, gieb mir

Die Erlaubniß, jetzt zu scheiden; —

Niemand darf mich sehn, bis ich

Mit dem Bilde kann erscheinen,

Ganz in goldne Gluth gewandelt,

Ob ersetzen mag der Reichthum,

Was der Kunst gemangelt hat.

Guakolda.

Dazu bittest du um Freyheit,

Wenn dich meine Liebe selbst

Bitten mögte hinzueilen? —

Das betrübt mich nur, daß unsre

Habe so durch Kriegeszeiten,

Pest und Hunger ist geschmälert,

Daß du sie von Edelsteinen,
Gold und Perlen überdeckt,
Nicht, mein Freund, vermagst zu weisen;
Doch, da dies nicht möglich ist,
Eine Liebe mir erzeige.

Yupangui.

Was?

Guakolda
(reicht ihm einen Schrein)

Mit dir zu nehmen noch
Dieses ärmliche Geschmeide,
Das mir übrig blieb; und sollte
Dir der Werth davon nicht reichen
Die Vergoldung zu bezahlen, —
Zeichne mit dem Sklavenzeichen
Meine Stirn, verkaufe mich!
Denn, bin ich doch Sklavin zweymal,
Der holdseligen Maria
Und die Deine, wundert's Keinen,
Wenn mich, zweyer Herren Magd,
Eins verkauft zum Glanz des Zweyten.

Yupangui.

Was willst du, das ich erwiedre,

Als daß du mein Herz erweichest? —
Hier hab' ich, um zu bezahlen.

Guakolda.

Sieh, dein Kasten ist bereitet,
Mit ihm harret Tukapel
An der Thüre dein.

Yupangui.

In meine
Arme komm, und bleib mit Gott!

Guakolda.

Daß
Er dich froh zurückgeleite!

Yupangui.

Wer wird dich mit Schmerz nicht lassen!

Guakolda.

Wer sieht dich mit Schmerz nicht scheiden!

Yupangui.

Welch ein Leiden!

Guakolda.

Welch ein Wehe!

Sie entfernen sich durch die zwey Seitenthüren; durch die Mittelthür tritt Idolatria ein.

Idolatria.

Welch ein Weh kann's seyn, welch Leiden,

Wenn, was anfängt mit Mishandlung,
Sich auflöst in Herrlichkeiten? —
Himmel, was ist das? so feste
Wurzeln fasset, Blüthen treibet,
Frücht' erzeugt die Glaubenspflanze,
In so dürrem Boden keimend
Als ein Peruanerherz,
Daß den Wachsthum nicht verleiden
Kann der Südsturm meiner Wuth,
Noch der Nordwind meines Geifers?
Weh mir! wozu half es mir
Daß er so viel Hohns und Leides
An dem ersten Bild erfuhr, —
Daß mit neuen Spöttereyen
Aller er vom zweyten kehrt,
Umsturz sieht und hört Beleid'gung, —
Wenn nichts sein Vertraun ihm raubt,
Wenn ihn nichts bringt zum Verzweifeln?
Ja die Mittel, die ich selbst
Braucht' um nieder es zu reißen,
Nützt er, neu es aufzubaun.
Durch den Indier, dem ich beystand,
Siegt er gar und zwingt mich noch
Daß ich ihm Gehorsam leiste

Und mich selbst in meiner Schmach
Wider mich verschworen zeige,
Weil zu dienen ich begann
Einem hohen stolzen Geiste! —
Und doch endet seines Glaubens
Wunder da noch nicht, — voreilend
Zeigt mein Zorn, schlecht unterstützt
Von der Klugheit, die mir eigen,
Seinen ganzen Sieg mir, welcher
Fast, noch eh er ist, mich peinigt.
Seht, wie Er, die Zeit verkürzend,
Beym Vergolder schon erscheinet,
Wo ich ihn erblick' und höre
Sagen —

Yupangui und ein Vergolder kommen durch eine Seitenthür.

Yupangui.

So war meine Meynung,
Daß, indeß ich an dem Bildniß,
Das ihr nun gesehn, arbeiten
Würde, ihr's vergolden mögtet,
Damit wir auf solche Weise
Keine Zeit verlören.

Vergolder.

Freund,
Was vom Sehn ich abgeleitet,
Ist, daß euer Wille gut ist,
Doch die Kräfte nicht ihm gleichen. —
Was ihr für's Vergolden zahlt,
Ist verloren, denn es bleibet
Stets ein unvollkommnes Werk,
Weil es gar zu kunstlos einfach,
Roh und ungeschickt ist.

Yupangui.

Dies kommt
Nicht auf eure Rechnung.

Vergolder.

Freylich
Kommt's darauf! soll ich die Hand
An was legen, was von keinem
Nutzen nachher ist?

Yupangui.

O gebt
Nicht so herbe Antwort Einem,
Der so demuthsvoll euch fleht,
Und fragt, was zu zahlen sey; denn
Was den Preis betrifft, wenn hier

Die Goldmünzen nicht hinreichten,
(Alles was mein spärliches
Gut im Stande war zu leisten,)
Bleib' ich selbst und diene euch
Bis der Werth vergütet seyn wird,
Und ein Jahr umsonst noch über
Meine Schuld hinaus.

Vergolder.

Ich weiß nicht
Was ich sagen soll; verwandelt
Hat so ganz mich dieser Eifer,
Daß ich nicht nur euch das Bildniß
Will vergolden, daß nicht einmal
Ich die Münzen nehmen will;
Laßt sie euch zum Rückweg bleiben,
Und kommt mit mir, nicht zum Dienen,
Sondern daß euch dien' als Freystatt
Meine Wohnung für die Zeit,
Die ihr werdet dort verweilen.

Yupangui.

Stets mußt' ich euch Diener seyn,
Jetzt mich euern Sklaven heißen.

Vergolder.

Kommt mit mir.

Yupangui.

Der Himmel lohn' euch
Dies mildthätige Bezeigen! —

sie gehen.

Idolatria
(wieder hervortretend)

Ja, er wird's! denn sein Werk ist es
Daß ein Herz so sehr von einem
Augenblick zum andern wechselt.
Himmel, die Erfahrung reiche
Hin! laß meine Aengste nicht
Noch zu höh'rer Qual sich steigern!
Muß ich wieder voraussehen,
Wie er mit dem Bild zur Heimath
Kehrt, nachdem's vergoldet worden?
Wie es da, damit's in seinem
Haus Gefahr nicht läuft, der Mönch
Franz von Navarret' in seiner
Diöcese von San Pedro
Birgt in stiller Zell' vor Leide? —
Wie viel Lichter, wie viel Stimmen
Brennen da und tönen seitdem
Alle Nächte durch! wie kommt
Von der himmlischen Erscheinung

Nach Copacavana Kunde,
Daß sie's selbst zu sehen eilen
Und entzückt zu ihrer Kirche
Dann in Procession geleiten! —
Also bleibt nur Eine Hoffnung
Uebrig mir in meinem Leiden:
Daß es doch noch Einen giebt,
Der, wie golden sie erscheine,
In dem Will'n verharrt, daß man sie
Nicht aufstellen soll, bis eine
Andre schönre sey gefunden.
O daß doch in diesem Streite
Jayra siegte, der sie sah,
Und nun kommt und sagt —

Platz vor dem Dorfe San Pedro; Andreas Jayra, Yupangui, der Gouverneur und einige Indier treten auf.

Andreas.

Wie reich sie
Auch vergoldet sey, sie wird
Immer mißgestaltet bleiben.

Yupangui.

Etwas nachzusehn bey mir
Giebt es guten Grund.

Andreas.

Wie heißt er?

Yupangui.

Maßlos ist das Unermeßne,
Und der Sonn' nicht näher Einer
Welcher auf dem Berge steht,
Als wer in dem Thal verweilet.
So ist klar, da unermessen
Die Vollendung ist der heil'gen
Jungfrau, daß ihr bestes Bild
Ihrer Schönheit um nichts weiter
Nahe kommt, als was am mind'sten
Schön sie darstellt, ihr wird gleichen. —
Ist denn also überall
Nachzusehn, so seht bey meinem
Abbild um so mehr nach, als
Die Nothwendigkeit es heischet.

Gouverneur.

Er hat Recht.

Andreas.

Ich geb' es zu
In so weit ein tadelfreyes
Bildniß Keiner machen kann;
Dennoch darf's nicht so erscheinen,

Daß beym Hinblick leicht die Andacht
Ans Unehrerbiet'ge streife.
Drum, so lang kein beßres Werk
Ist als dieses, darf's auf keine
Weis' in die Kapelle kommen.

Gouverneur.

Ja, das soll's im Gegentheile,
Denn der Glaub' ist blind, er sieht
Nicht auf das, was ist, und einzig
Auf das, was bedeutet wird.

Andreas.

Soll Vernunft Gewalt erleiden?

Gouverneur.

Nein, es soll durch Zeitverlust
Nur sich kühlen nicht der Eifer, —
Heut zumal, wo dreyerley
Trifft zusammen, wie's an keinem
Tag des Jahres wieder kommt.

Alle.

Was?

Gouverneur.

Zuerst, daß jenes Heiden-
Bild des Faubro, was in unsrer
Sprache heil'ger Monat heißet,

Den Februar symbolisirt,
Welcher morgen anfängt; zweytens,
Daß an seinem zweyten Tage
Wir das hohe Fest der Rein'gung
Mariä begehn; und endlich
Drittens, daß wir diese Feyer
Mit dem Namen Lichtmeß nennen.
Wenn wir diesen Gott der Heiden,
Diesen Götzen Faubro, nun
Grad im Februar vertreiben,
Und die sonst unreine Stätte
Reinen mit des Glaubens heil'gem
Lichte, — welchen Tag sonst hätten
Wir zu solchen Festes Feyer,
Wo Rein'gung und heil'ger Monat
Mit dem neuen Lichte eintritt?

Andreas.

Hört ihr alle diese Gründe?
Nun, mir sind sie nicht hinreichend!

Alle.

Noch auch uns, bevor uns nicht
Ein vollkommnes Bild erscheine!

Alle außer dem Gouverneur und Yupangui gehen.

Gouverneur.

Siehst du das, Francisco? doch soll
Unser Glaube drum nicht leiden.
Schon schrieb ich dem Vicekönig
Alles was sich hier ereignet,
Bat auch, der versprochnen Kronen
Eingedenk zu seyn, und zweifle
Nicht, mit ihnen aufgeschmückt
Wird das Bildniß besser scheinen.
Sorgt für dieses, während ich
Trag' und Altar vorbereite,
Chor und Musik; ihr und ich
Müssen sorgen für die Feyer
Ohne daß ein Andrer helfe.

geht.

Yupangui.

Göttliche Maria, Heil'ge,
Mehr vermogt' ich nicht, nicht höher
Konnt' ich schwingen mich im Geiste!
O vergieb, wenn meinethalb
Ehrfurcht nicht das Volk dir weihet,
Laß es mir zur Schuld nicht kommen,
Selber deinen Ruhm vertheid'ge! —

geht.

Idolatria
(wieder hervortretend)

O wer nicht unsterblich wär', sich
Tödten könnt', eh die Erscheinung
Sie gesehn! doch ach, ich muß es
Nicht nur sehn wenn sich's ereignet,
Nein, schon jetzt muß ich's erblicken
Kraft der Tiefe meiner Einsicht, —
Sehen schon (o Angst, wie fliegst du!)
Sehen schon (o Schmerz, wie eilst du!)
Wie der adlige Mendoza,
Der jetzt herrscht in diesen Reichen,
Der im Herzen eingegraben
Trägt den Namen meiner Feindin,
(Denn Ave Maria ist
Seines Wappenschildes Zeichen,)
Wie, vom Gouverneur berichtet,
(Weh mir Aermsten!) zum Beweise
Seiner Andacht er die Kronen
Des Gelübdes bringt mit eigner
Hand, und kommt zur Uebergabe.
Ach ich seh die Schaaren beyde,
Nothgedrungen durch sein Ansehn
Zum Empfange sich vereinen,

Seh sie ihm entgegenziehn,
Hör' sie ihm zujauchzen —

Alle
(hinter der Scene)

Heil ihm,
Dem erhabenen Mendoza,
Der in Fried' und Recht das Reich hält!

Alle Peruaner, spanische Soldaten, der Gouverneur, der Vicekönig, Yupangui, und Andreas.

Gouverneur.

Eure Excellenz in diesen
Thälern hier?

Graf.

Da ich vernommen
Durch die Botschaft, die ihr sandtet,
Daß schon alles angeordnet
Zu dem Zuge von San Pedro
Nach Copacavana worden,
Mit dem Bildniß, das der Indier
Schuf, bin ich zum Fest gekommen,
Als ein Bruder unsers Bundes;
Und ich bringe die zwey Kronen,
Mein Gelübde zu erfüllen, —

Ob gering und karg die fromme
Gabe sey, es kann nicht immer
Das Geschenk dem Wunsche folgen.

Gouverneur.

Seyd aufs Freudigste begrüßt!
Wohl bedürfen wir der hohen
Ehre, damit zahlreich sey
Und erhaben Ihr Gefolge,
Das ohn' euch gering nur wäre.

Graf.

Sind die Stämme nicht des Volkes
All berufen?

Gouverneur.

Herr, man kann
Viel darüber sagen.

Graf.

So? was
Kann man sagen?

Andreas.

Giebst du mir
Die Erlaubniß, Herr, so wolle
Mein Entschuld'gen hören, denn die
Schuld ist mein! nach meiner vollen
Ueberzeugung ist's kein würd'ges

Bild, was uns bis jetzt geworden,
Denn es hat's ein Mann gefertigt
Ohne Kunst und Geist und ohne
Wissen, und daß nicht Ihr Dienst
Würd' im Ungeschick zum Spotte,
Folgten Viele meiner Meynung,
Die vernünft'gerweise fodern,
Daß kein Bild erhoben werde,
Das die Andacht stört der Frommen.

Graf.

Wer hat es gemacht?

Yupangui.

Ich, Herr.

Graf.

Aber was hat euch bewogen,
Ohne Wissen und Erfahrung
Bildhauer zu seyn?

Yupangui.

Ein Vorbild, —
So daß ich's zu seyn noch minder
Lassen als erlangen konnte.

Graf.

Sehn muß ich sie doch, den Grund
Sehn der beyden Factionen.

Yupangui.

Das kann gleich geschehn.

Graf.

Wie das?

Yupangui.

Sie ist hier im nahen Orte.
Daß in meinem Haus sie nicht
Ohn' ihr schuld'ge Ehrfurcht wohne,
Gab ein Geistlicher ihr Schutz.

Graf.

Gehn wir All dahin; ich wollte
Selbst mich gern enttäuschen, und
Wie's am meisten Ihrer Glorie,
Ihrem Ruhm gebührt, den Streit
Niederschlagen.

geht.

Andreas.

Ich bin froh nur
Daß er selbst geht, sie zu sehn! es
Muß ihn kränken, wenn er solche
Mißgestalt erblickt.

Yupangui.

Auf, Herrin,
Dein Gericht ist angeordnet,

Jetzt, Sachwalterin für Alle,
Sey's einmal für dich.

geht.

Idolatria
(wieder hervorkommend)

Ihr hohen
Himmel! welchen Glauben hat
Dieser Indier, der nach oben
Sich erschwingend, stolz die blauen
Schleyer, weh, zerreißt der Wolken,
Daß geflügelt Cherubime,
Mit dem Glanz die Luft durchsonnend,
Zu dem Bildniß niedersteigen?
Bey so hoher Treu, so großem
Mysterium, so höchster Huld,
Hilft kein Wissen, hilft kein Trotzen,
Jauchzt denn ihr, indeß ich leide,
Seufze, klag', im Dunkel wohne.

entflieht.

Eine offene Zelle, die den Vorgrund einer durch einen Vorhang verhüllten Kapelle bildet.

Man hört Oboen und Flöten, der Vorhang theilt sich und es wird auf einem mit Kerzen und Blumen geschmückten Altare die

vergoldete Bildsäule sichtbar, zu beyden Seiten neigt sich eine Wolke herab, worin zwey Engel mit Palette, Farben und Pinsel in den Händen. Während die Engel singen und der ganze Chor von innenher erwiedert, legen die Engel die letzte Hand an das Bildniß und dieses wandelt sich in die herrlichste Vorstellung der Madonna mit dem Jesuskinde in ihren Armen, alles mit dem prachtvollsten Schmuck und Gewändern ausgestattet, und ganz der Erscheinung bey der Feuersbrunst ähnlich.

Erster Engel.

So fliegt, so eilt, so kommt,
Und tauscht, ihr Englein, ihr,
Hier um den irdischen Garten
Die Throne von Sapphir.

Chor.

So kommt, so eilt, so fliegt!

Zweyter Engel.

So fliegt, so eilt, so kommt,
Denn Mindres nicht es gilt,
Als zu verklären das Bildniß
Von eurer Königin.

Chor.

So kommt, so eilt, so fliegt!

Erster Engel.

So fliegt, so eilt, so kommt,
Wo unsre Hand geschickt
Durch Mahlen kann vergüten,
Was Meißeln hat geirrt.

Chor.

So kommt, so eilt, so fliegt!

Zweyter Engel.

So fliegt, so eilt, so kommt,
Denn Mancher sucht wohl hier
Noch Makel in dem Bild der Frau,
Die sonder Makel ist.

Chor.

So kommt, so eilt, so fliegt!

Erster Engel.

So fliegt, so eilt, so kommt,
Seht, wie das Haar von ihr,
Wenn es im Winde flattert,
Mit Gold die Luft durchzieht.

Chor.

So eilt, so kommt, so fliegt!

Zweyter Engel.

So fliegt, so eilt, so kommt,
Und seht im reinen Licht

Von ihrer klaren Stirne
Die Blüthe des Jasmin.

Chor.

So kommt, so eilt, so fliegt!

Erster Engel.

So fliegt, so kommt, so seht
In ihrem Augenlicht
Den Schein von hundert Sonnen,
Von tausend Sternen mild.

Chor.

So kommt, so eilt, so fliegt!

Zweyter Engel.

So fliegt, so eilt! getheiltem
Rubine lieblich giebt
Die Nelke ihren Purpur,
Die Rose den Carmin.

Chor.

So eilt, so kommt, so fliegt!

Erster Engel.

So fliegt, so eilt, so kommt,
Wo Hand so glatt und lind,
Geründet Alabaster,
Das Helfenbein besiegt.

Chor.

So eilt, so kommt, so fliegt!

Zweyter Engel.

So fliegt, so eilt, so kommt,
Aus beyder süßem Blick
Erblühn im Februari
Die Blumen des April.

Chor.

So eilt, so kommt, so fliegt!

Erster Engel.

Und nun zum Schaun, Bewundern,
Sterbliche Menschen ihr —

Zweyter Engel.

Wie mild des Menschen Mängel
Verschönt der Seraphim —

Beyde Engel nebst dem Chor.

So eilt, so kommt, so fliegt,
So seht ihr, wie so herrlich
In eurer Königin
Durch Mahlen wird gebessert,
Was Meißeln hat geirrt,
So eilt, so kommt, so fliegt!

Unter dem Klange der Instrumente verschwinden die Engel; das geschmückte Bild bleibt

auf der Trage zurück, der Vorhang schließt sich; Yupangui und Guakolda treten von verschiedenen Seiten, ohne sich zu sehen, auf.

Beyde.

So eilt, so kommt, so fliegt?
So seht ihr, wie so herrlich
In eurer Königin
Durch Mahlen wird gebessert,
Was Meißeln hat geirrt? —

Yupangui.

Weß ist der Gruß, o Himmel,
Vom Wind geweht zu mir?

Guakolda.

's ist neue Morgenröthe,
Der man die Lieder bringt!

Yupangui.

Hier auf dieser Seite tönt es.

Guakolda.

Hier auf dieser Seit' es klingt.

Yupangui.

Ihrem Wohllaut will ich folgen.

Guakolda.

Folgen will ich ihrem Lied.

sie erblicken einander.

Yupangui.

Doch was ist es, was ich sehe,
Schönste Gattin, du bist hier?

Guakolda.

Wenn du hier bist, kann dich wundern,
Theurer, daß ich folgte dir?

Yupangui.

Ich danke deiner Liebe!
Und doch betrübt es mich,
Daß, da ich so viel Menschen
Hier in dem Thal erblickt,
Und selbst der Vicekönig
Verherrlicht dies Gefild,
Du so ganz unbegleitet
Und sonder Prunk und Zier,
Zu dunkeln kommst das Königsblut,
Das herrlich in dir fließt.

Guakolda.

Laß dies dir nicht mißfallen,
Denn komm' ich her zum Dienst
Marieens, deren Sclavin
Und niedre Magd ich bin,
So —

Yupangui.

Wart, der Vicekönig,
So scheint mir, nähert sich.

Guakolda.

So will ich gerne warten,
Und wieder sagen mir —

Yupangui.

Und wieder will ich denken —

Beyde.

Was sie gesagt vorhin: —
Wir würden sehn verklärct,
In unsrer Königin,
Wie Mahlen hat gebessert,
Was Meißeln hat geirrt.

Der Vicekönig, der Gouverneur und alle Uebrigen kommen.

Yupangui.

Dies, Herr, ist der kleine Raum,
Wo ich sie bis jetzt geborgen,
Bis ich säh, ob mir das Heil,
Das ersehnte, würd' erworben,
Aufgestellt sie zu erblicken.

Andreas.

So ist denn die Zeit gekommen,
Wo er sehn wird und verwerfen.

Yupangui öffnet den Vorhang.

Graf.

Nie im Leben hab' ein holdres
Bild der Jungfrau ich gesehn!

Yupangui.

Himmel, was erscheint mir dorten!

Gouverneur.

Was erblick' ich dort, o Himmel!

Andreas.

Wer hat den so unvollkommnen
Entwurf, den wir sahn, vollendet?

Yupangui.

So ward, aus dem Staub erhoben,
Zum Pallaste meine Trümmer!
Ja die ich so plötzlich dorten
Fand zerschlagen, seh ich hier
In des schönsten Schmuckes Glorie,
Sie, die ob der Feuersbrunst
Sprühn ich sah die lichten Flocken! —

Graf.

Wie habt ihr es wagen können,

Da ihr saht die seltne Hoheit,
Mit der Kühnheit zu behaupten,
Das Gebild sey unvollkommen?

Andreas.

Weil dies nicht die Statue ist,
Welche wir verließen.

Gouverneur.

Doch ist
Sie's, denn niemand kam herein,
Und, so viel sich unsre Sorge
Auch bemüht, in diesen Reichen
Ward kein andres Bild getroffen.

Andreas.

Doch ist's dies, so halfen hier
Himmlischere Künstler.

Graf.

Sonder
Zweifel! denn nicht menschliches
Trachten war es, das vermogte
So viel Schönheit zu vereinen,
Ohne gnäd'ge Hülfe Gottes. —
Ihrer Wangen, ihres Nackens
Weiße scheint aus Schnee gewoben,
Licht und zart.

Gouverneur.

Ich mögte sagen,
Strahlend ist das Braun geworden,
Seit im Blick den holden Bund
Dunkler Schmelz und Schnee geschlossen.

Einer.

Keiner kann es schildern; ihrer
Rothen Farben Glanz sind Sonnen,
Denen Rose sich und Nelke
Zugewendet.

Yupangui.

Solchem vollen
Glanz geblendet, seh ich kaum
All die Farben, weil die Holde,
Ach, so lieblich lacht und blickt.

Andreas.

Nennst du's Lachen, wenn die hohe
Ernste Stirn in gleicher Maße
Furcht und Ehrfurcht heischet? oder
Scheint es mir nur so, wie reuig
Mir das Herz den Irrthum vorwirft!

Alle.

Jeder sah sie denn verschieden!

Graf.

Also mußt' es seyn, es sollen
Unsre ird'schen Augen nimmer
Ganz das Göttliche erforschen.

Yupangui.

Sey gesegnet, meine Schwäche!
Hätte ein gelehrter hoher
Meister sie hervorgebracht,
Ihm wär' zugeschrieben worden
Der Erfolg, und die Bewundrung
So zum Wunder nicht erhoben.

Graf.

Kommt, umarmt mich, denn man sieht,
Euer Glauben hat des Lohnes
Würdig euch gemacht! und durftet
Ihr Erkohrner schon der Hohen
Mehr euch nahen, nun so reichet
Ihr den Göttlichen die Kronen.

Yupangui nimmt die Kronen, und während er sie aufzusetzen hinaufsteigt, läßt der Gouverneur Kerzen anzünden, die er unter Alle vertheilt.

Yupangui.

Nicht als meiner Hände Werke,

Nein, als Königin hoch erhoben,
Reich' ich dir die Kronen dar.

Gouverneur.

Unterdeß vertheil' ich so hier
Diese Kerzen, wie ein Jeder
Sie soll tragen vom Gefolge.

(zum Grafen)

Euch die erste, der ihr seyd
Uns zu ehren hergekommen.

(zu den Uebrigen)

Geht, und Alle nehmt euch Kerzen.

Graf.

Trennt euch noch einmal! die Kronen
Muß ich sehn, ob sie im Eben=
Maße stehen! — O welch großes
Leid, der Mutter Angesicht
Wird verdeckt von dem des Sohnes! —
Sagt, da ihr der Schöpfer seyd,
Ob kein Mittel helfen sollte, —
Etwa durch Senkung der Hände, —
Frey zu sehn das Haupt der Holden?

Yupangui.

Unrecht hätt' ich, wollt' ich wagen
Dran zu rühren, denn Genossen

Hab' ich, die weit besser wissen,
Wie den Mängeln wird geholfen.

Das Bild hebt den rechten Arm und richtet das Kind, das sie mit beyden Händen hielt, sanft auf die linke Seite, so daß die rechte Hand frey bleibt.

Graf.

Also weißt du keinen Trost?

Yupangui.

Ja, ich weiß von hohem Troste!

Graf.

Wie das?

Yupangui.

Seht jetzt wieder, seht! wie
Sie den linken Arm erhoben
Von der Mitte ihrer Brust,
Wo sie erst hielt ihren Sohn, wie
Sie ihn zu des Herzens Seite
Schmiegt, und sanft zugleich zum Boden
Neigt den rechten Arm, und zeigt
Nun ihr ganzes Antlitz offen! —

Einer.

Welch ein Wunder!

Ein Andrer.

Welch ein Staunen!

Ein Dritter.

Welch Entzücken!

Ein Vierter.

Welche Wonne!

Graf.

Nicht nur Wonne, Staunen, Wunder,
Und Entzücken ist es, sondern,
Alles das zugleich, liegt tiefer
Ein Mysterium hier verschlossen.
Daß an ihres Busens Schutz
Ihren Sohn sie hat geborgen
Und frey gab die rechte Hand,
Ist es nicht, damit ich solle
Diese Kerz' ihr überreichen,
Und als ob sie sagen wollte,
Als ihr erstes Amt erkenne
Sie der Lichtmeß heilig Opfer?

Er legt dem Bilde die Kerze in die Hand.

Seht sie ganz, wie sie zum Tempel
Wandelte zu ihrem Gotte!
Kund giebt sie, zum Tempel gehe
Heut sie auch! und sehn wir dorten

Daß die Läutrung war ihr Fest,
Sehn wir's auch an diesem Orte,
Denn den gotteslästerlichen
Altar reinet auch in solcher
Maße ihrer Fackel Licht,
Und bey ihrem hellen Lodern
Sehn wir die Idolatrie
Fliehn mit ihren Schattenwolken.

(hinter der Scene Getöse von Sturm.)

Idolatria

(drinnen)

Ja, und zur Gewähr, auf ewig
Flieh' ich diese Regionen,
Und verzichte diesen Reichen,
Die Maria sich erobert,
Sollen auch die Geister alle,
Welche mir ergeben wohnten
In der Götzendiener Busen,
Mit mir fliehn vor ihrem Zorne! —

sie eilt davon.

Alle.

Welch ein neues Wunder giebt es?

Guakolda, die zurückgezogen gewesen war, tritt hervor.

Guakolda.

Hört's von mir! da ich gekommen,
Mit dem Gatten hier zu theilen
Den Triumph von seinen Sorgen,
Hab' ich auf dem Weg der Kranken
Viel genesen angetroffen,
Viel Gelähmte wieder gehend,
Sehend viele Blinde, vollends
Aber, was noch mehr, viel Indier,
Die besessen erst von trotz'gen
Höllengeistern, laut aufjauchzen,
Dankend daß sie frey geworden.

Viel Stimmen
(hinter der Scene)

Christus ist der wahre Gott,
Maria ist die Mutter Gottes!

Tukapel und andere Peruaner kommen.

Tukapel.

Ich bezeug's, der sein natürlich
Wesen wieder hat gewonnen,
Und begehre laut die Taufe.

Einige.

Sagen wir es All' im Chore —

Alle.

Christus ist der wahre Gott,
Maria ist die Mutter Gottes!

Yupangui.

Heil dem Tag, wo meine Sehnsucht
Solch ein hohes Glück genossen!

Guakolda.

Heil dem Tag, da ich, dich suchend,
Dies zu sehen ward erkohren!

Andreas.

Heil mir, daß für meinen Irrwahn
Ist der Wahrheit Tag gekommen!

Gouverneur.

Heil dem Tag, da meiner Andacht
Heiße Gluth ihr Ziel gewonnen!

Graf.

Und gedoppelt Heil noch mir,
Daß in meiner Landschaft solchen
Hohen Schatz ich hab' entdeckt!
Doch was säumen wir noch? kommt,
Laßt die Procession beginnen,
Erste Träger ihres Thrones
Sollen meine Schultern seyn.

Gouverneur

(ablehnend)

Daß du dies versuchtest, frommet
Schon als allgemein Exempel; —
Kommt denn ihr, dazu Erkohrne,
Und anstimmen laßt die Sänger
Süße Weisen!

Die Musikchöre ziehen herbey, die Frauen in langen Priesterkleidern und Chorröcken.

Chor.

Ja, wir wollen's!

Gesang.

Selig brach der Morgen an,
Wo in Doppellichtes Wonne
Aufgieng uns mit beßrer Sonne
Die Morgenröth' in Copacavan.

Erste Stimme.

Diese lieblich schöne Wildniß
Hieß man sonst den Edelstein,
Heut giebt's Ein Juwel allein,
Und das ist Maria's Bildniß.

Zweyte Stimme.

Selbst des Faubro Götzenbildniß,
Das im Wahn Tyrann hier war,

Strahlt im Licht des Februar,
Seit vom wahren Glaubensbronne —

mit einfallendem ganzen Chor:

Aufgieng uns mit beßrer Sonne
Die Morgenröth' in Copacavan.

Tukapel.

Ich, der aus der Sclaverey
Jetzt mich sehe frey geworden,
Muß für mein und Aller Mängel
Die Vergebung nun noch fodern.

Yupangui.

Nein, denn stolz wird der Päan
Künden, Spanien zur Wonne,
Wie, da wir Ihr Glanzbild sahn —

mit einfallendem allgemeinen Chor:

Aufgieng heut mit beßrer Sonne
Die Morgenröth' in Copacavan.

Unter diesem Schlußgesange ziehen sie in Form einer Procession mit brennenden Wachskerzen und dem auf den Thron gestellten Bildniß aus der Zelle über die Bühne.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

r Greiner
binderei
chen 15

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calderón de la Barca, Pedro,

Schauspiele

Bd.: 4

Leipzig 1821

P.o.hisp. 29 d-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606949-5